D II 1/35

Allemannische Gedichte.

Für Freunde ländlicher Natur und Sitten.

Von

J. P. Hebel.

Neue, gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeilste Original-Ausgabe.

Aarau 1821.
Bei H. R. Sauerländer.

17401

Coburger Landes-Bücherei

Cl 35

D. I. 11
35
17401

Allemannische Gedichte

von

J. P. Hebel.

Neüe, gegen den Nachdrück veranstaltete wohlfeilste Original-Aüsgabe.

Arau
bey H. R Saüerländer.
1821.

COBURG

Allemannische Gedichte.

Für Freunde

ländlicher Natur und Sitten.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Der Dialekt, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen Theil von Schwaben. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten eignet diese Gedichte ihr Inhalt und ihre Manier. Wenn Leser von höherer Bildung sie nicht ganz unbefriedigt aus den Händen legen, und dem Volk das Wahre, Gute und Schöne mit den heimischen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die Seele geht, so ist der Wunsch des Verfassers erreicht.

Leser, die mit dieser Sprachweise nicht ganz bekannt sind, werden folgende wenige grammatikalische Bemerkungen nicht überflüssig finden. Das u und ü vor einem h, dem wieder ein Vokal folgt, oder folgen sollte, geht in die Triphthongen ueih und üeih über, und diese Form ist also im Metrum immer einsilbig; z. B. früeih, frühe. — Beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos und in der Aussprache wahre Präfixa des Substantivs oder Suffixa der Präposition. Hie

und da schien es unvermeidlich, sie als solche auch in dem Text auszudrücken. Z. B. Uffeme, auf einem; Anere, an einer. — Der Akkusativ des Singulars ist auch bei den Maskulinis dem Nominativ gleich, z. B. der Tag, der und den Tag. Der Dativ des Singulars wird bei den Maskulinis und Neutris, bisweilen auch Fömininis durch die Präposition in bezeichnet. Z. B. im Liecht, imme Liecht, dem, einem Licht; innere (in einer) Frau, einer Frau. — Das absolute Pronomen Ich lautet im Nominativ des Pluralis, wie der Dativ des Singulars. Mir; auch Du, häufiger Dir als Ihr. Sich im Neutrum heißt bisweilen Ihns. Aber überall werden die Personal-Pronomina und das unbestimmte Man, wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben, wie der Artikel, abgekürzt und wahre Präfixa und Suffixa der nächsten Wörter, letztere, wenn alsdann zwei Vokale zusammen kämen, mit einem eingeschobenen n. Sagi, sage ich; Woni, wo ich; Wennd' und Wennde, wenn du; Wemme, wenn man; Sagmer, sage mir; Denkder, denke dir; Bringem, Bringere, bring ihm, ihr; Sägemer, sagen wir; Sägetder, sagt ihr; Sie Zéigenis, zeigen uns; Zeigenich, zeigen euch; Zuenis, zu uns; Zuenich, zu euch; Sägene, sage ihnen; Sagider, sage ich dir; Sági'm, sage ich ihm u. s. w. Indessen sind diese Anhängwörter, um

dem Texte nicht ein zu fremdes Ansehen zu geben, auch in ihrer veränderten und abgekürzten Form fast überall getrennt geschrieben, wenn nicht Aussprache oder Deutlichkeit die Verbindung zu erfordern schien.

Das Glossarium am Ende enthält die in den Gedichten vorkommenden Idiotismen und ungewöhnlichen Formen des Dialekts verglichen mit (Sch.) Scherzii Glossarium Germanicum medii aevi. (Jd.) Versuch eines schwäbischen Idiotikon von Schmid. (Ad.) Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, und andern. Hie und da sind passende Belege aus (Par.) Paraphrasis N. T. Zürich (ohne Jahrzahl) u. s. w. unterlegt worden. Die Absicht des Verfassers war, theils solchen Lesern, die manche Ausdrücke nicht kennen möchten, mit der Erklärung entgegen zu kommen, theils Einheimische, die in der Sprache ihrer Landsleute nur eine Entstellung und Mißhandlung des gutdeutschen Ausdrucks finden, an einzelnen Beispielen auf das Alter und die Ableitung ihrer eigenthümlichen Wörter aufmerksam zu machen. Beide Theile werden es daher gern verzeihen, wenn Jeder von ihnen Manches finden wird, was er schon lange wußte, Manches, was er nicht zu wissen verlangt. Vielleicht findet hie und da auch der Sprachforscher Etwas der Aufmerksamkeit werth.

Vorwort

zur fünften Ausgabe.

Die Verspätung dieser schon längst angekündigten Ausgabe ist größtentheils durch den Uebergang an eine andere Verlagshandlung veranlaßt. Noch andere Hindernisse verlängerten den Aufschub zum Bedauern des Verfassers. Mehrere der neu hinzugekommenen Gedichte sind aus der Iris von Jakobi, und dem alsatischen Taschenbuch wieder gesammelt. Ich übergebe sie dem Publikum mit dem Wunsche, daß ihnen eine gleich wohlwollende Aufnahme, wie den frühern, möge zu Theil werden.

J. P. Hebel.

Die Wiese*).

Wo der Dengle-Geist**) in mitternächtige Stunde
uffeme silberne Gschirr si goldeni Sägese denglet,
(Todtnau's Chnabe wüsse's wohl) am waldige Feldberg,
wo mit liebligem Gsicht us tief verborgene Chlüfte
d'Wiesen luegt, und chek go Todtnau aben ins Thal
springt,
schwebt mi muntere Blick, und schwebe mini Gidanke.
Feldbergs liebligi Tochter, o Wiese, bis mer Gott-
wilche!
Los, ich will di iez mit mine Liederen ehre,
und mit Gsang bigleiten uf dine freudige Wege!
Im verschwiegene Schoos der Felse heimli gibohre,
an de Wulke gsäugt, mit Duft und himmlischem Rege,
schlofsch e Bütscheli-Chind in d'im verborgene Stübli
heimli, wohlverwahrt. No nie hen menschligi Auge
güggele dörfen und seh, wie schön mi Meiddeli do lit
im christalene G'halt und in der silberne Wagle,
und 's het no kei menschlich Ohr si Ochmen erlustert,
oder si Stimmli gehört, si heimli Lächlen und Briegge.
Numme stilli Geister, si göhn uf verborgene Pfade
us und i, si ziehn di uf, und lehre di laufe,
gen der e freudige Sinn, und zeige der nützligi Sache,
und 's isch au kei Wort verlohre, was sie der sage.

---

*) Ein Waldstrom dieses Namens, der an dem Feldberg im Breisgau entspringt, bei Gündenhausen einen andern Strom gleiches Namens aufnimmt, und bei Kleinhüningen im Kanton Basel in den Rhein ausströmt.

**) Gespenst auf dem Feldberg.

Denn so bald de chasch uf eigene Füeßlene furtchos,
Schliefsch mit stillem Tritt us d'im christalene Stübli
barfis usen, und luegsch mit stillem Lächlen an Himmel.
O, wie bisch so nett, wie hesch so heiteri Aeugli!
Gell, do ussen ischs hübsch, und gell, so hesch ders nit vorgstellt?
Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie d'Vögeli pfife?
Jo, de seisch: „I hörs, doch gangi witers und blib nit.
„Freudig isch mi Weg, und alliwil schöner, wi witer!"
Nei so lueg me doch, wie cha mi Meiddeli springe!
„Chunnsch mi über," seits und lacht, „und witt mi, se hol mi!"
All'wil en andere Weg, und alliwil anderi Sprüngli!
Fall mer nit sel Neinli ab! — Do hemmers, i sags io, —
hani's denn nit gseit? Doch gauckelet's witers und witers,
groblet uf alle Vieren, und stellt si wieder uf d'Beinli,
schlieft in d'Hürst, — iez such mers eis! — dört güggelets use.
Wart, i chumm! Druf rüefts mer wieder hinter de Bäume:
„Roth, wo bin i iez!„ — und het si urige Phatest.
Aber wie de gosch, wirsch sichtli größer und schöner.
Wo di liebligen Othem weiht, se färbt si der Nase
grüner rechts und links, es stöhn in saftige Triebe
Gras und Chrüter uf, es stöhn in frischere Gstalte
farbige Blümli do, und d' Immli chömmen und suge.
's Wasserstelzli chunnt, und lueg doch, 's Wuli vo Todtnau!
Alles will di bschauen, und alles will di bigrüße,
und di fründlig Herz git alle fründligi Rede:
„Chömmet ihr ordlige Thierli, do hender, esset und trinket!
„Witers goht mi Weg, Gsegott, ihr ordlige Thierli!"
Rothet iez, ihr Lüt, wo üser Töchterli hi goht!

Hender gmeint an Tanz, und zu de lustige Bube?
z'Uzefeld verbei gohts mit biwegliche Schritte
zu de schöne Buchen *), und hört e heiligi Meß a.
Gut erzogen ischs, und anderst cha me nit sage.
No der heilige Meß se seits: „Jez willi mi schicke,
„aß ich witers chumm." — Jez simmer scho vornen an Schönau,
jez am Chastel verbei, und alliwil witers und witers
zwische Berg und Berg im chüele duftige Schatte,
und an mengem Chrütz verbei, an menger Kapelle.
Aber wie de gohsch, wirsch alliwil größer und schöner.
Wo di liebligen Othem weiht, wie färbt si der Rase
grüner rechts und links, wie stöhn in chräftige Triebe
neui Chrüter do, wie schießen in prächtige G'stalte
Blumen an Blumen uf, und geli saftigi Wide!
Vo d'im Othem gwürzt, stöhn rothi Erdberi-Chöpfli
Millione do, und warten am schattige Thalweg.
Vo d'im Othem g'nährt, stigt rechts an sunnige Halde
goldene Lewat uf in Feldere Riemen an Rieme.
Vo d'im Othem g'chüelt, singt hinter de Hürste verborge,
freudig der Hirte-Bueb, und d' Holz-Ax tönet im Buchwald.
's Mambecher Hätteli chunnt, und wulligi Häli vo Zell her.
Alles lebt und webt, und tönt in freudige Wiise;
alles grünt und blüeiht in tusigfältige Farbe;
alles isch im Staat, und will mi Meiddeli grüße.
Doch de bisch ke Meiddeli meh, jez sag i der Meidli.
Aber an der Bruckwoog, nit wit vom steinene Chrützli,
chresme d'Büebli vo Zell hoch an de felsige Halde,
suchen Engelsüß, und luegen aben und stune.
„Toneli, seit der Sepli, was het echt d' Wiesen im Chöpfli?

*) Eine Kapelle dieses Namens an der Wiese.

„Lueg doch, wie sie stoht, und wie sie nieder an d'
Stroß sitzt
„mit vertieftem Blick, und wie sie wieder in d' Höchi
„schießt, und in d' Matte lauft, und mittere selber
im Champf isch!“
Feldbergs Tochter, los, de g'falsch mer numme no
halber!
's goht mer, wie dem Sepli. Was hesch für Feßten
im Chöpfli?
Fehlt der näumis, se schwetz, und hättsch gern näumis,
se sag mer's!
Aber wer nüt seit, bisch du! Mit schwankige Schritte
Laufsch mer d'Matten ab in dine tiefe Gidanke
furt ins Wiesethal, furt gegenem Husemer Bergwerch,
und schangschiersch der Glauben und wirsch e luthrische
Chetzer!
Hani's denn nit gseit, und hani mers echter nit vor-
gstellt?
Aber iez isch so, was hilft iez balgen und schmähle!
Aendere chani's nit, se willi der lieber gar helfe;
öbbe bringsch mer doch no Freud und heiteri Stunde!
Halt mer e wenig still, i will di iez lutherisch chleide.
Do sin wüße bauwele Strümpf mit chünstliche Zwickli,
(leg sie a, wenn d' chasch!) und Schuh und silberni
Rinklü;
do ne grüne Rock! Vom breit verbendlete Libli
fallt bis zu de Chnödlenen abe Fältli an Fältli.
Sitzt er recht? Thu d'Häftli i, und nimm do das
Brusttuch,
sammet und roseroth. Iez flichtider künstligi Zupfe
us de schöne, sufer g'strehlte, fläch sene Hoore.
Obe vom wißen Aecken und biegsem in d'Zupfe ver-
schlunge,
fallt mit beiden Ende ne schwarze sidene Bendel

bis zum tiefe Rock-Saum abe. — G'fallt der die Chappe,
wasserblaue Damast und gstickt mit goldene Blume?
Zieh der Bendel a, wo in de Ricklene durgoht,
unter de Zupfe dure, du Dotsch, und über den Ohre
fürsi mittem Letsch, und abe gegenem Gsicht zu!
Jez e side Fürtuch her, und endli der Hauptstaat,
zwenzig Ehle lang und breit e Mailänder Halstuch!
Wie ne luftig Gwülch am Morgehimmel im Frühlig
Schwebts der uf der Brust, stigt mittem Othem, und senkt si,
wahlet der über d'Achslen, und fallt in prächtige Zipfle
übere Rucken abe, sie ruusche, wenn den im Wind gohsch!
Het me's lang, se loßt me's henke, hör i mi Lebtig.
D'Ermel, denk wol, henksch am Arm, wils Wetter so schön isch,
aß me's Hemd au seht, und dini gattigen Aermli,
und der Schie-Hut nimmsch in d' Hand am sidene Bendel.
D'Sunne git eim wärmer, und schint eim besser in d'Auge,
wer en in de Hände treit, und 's stoht der au hübscher!
Jez wärsch usstaffirt, as wenn de hofertig stoh wottsch,
und de g'falsch mer selber wieder, chani der sage.
Wienes si iez freut, und wie's in zimpfere Schritte
tänzelet, und meint, es seig d'Frau Vögtene selber,
wie 's si Chöpfli hebt, und ieden Augeblick z'ruck schielt,
öb me's echt au bschaut, und öb men em ordeli noluegt!
Jo, de bisch io hübsch, und io du Närli, mer luege,
Du marggröver Meidli, mit diner goldige Chappe,
mit de lange Zupfen und mit der längere Hoorschnur,
mittem vierfach z'semmegesetzte flattrige Halstuch!
Aber rothet iez, wo 's hofertig Jümpferli hi goht!
Dent wol uffe Platz, denk wohl zur schattige Linde,

oder in d'Weserei, und zu de Husemer Chnabe?
Hender gmeint? io wol! Am Bergwerch visperlets abe,
lengt e wenig duren, und trüllt e wengeli d'Räder,
was der Blos-Balg schnufe mag, aß d' Füürer nit
usgöhn.
Aber 's isch si Blibes nit. In d' Husemer Matte
schießt's, und über d Legi mit große Schritte go Farnau,
laufsch mer nit, se gilts mer nit, dur 's Schopfemer
Chilspel.
Aber z'Gündehuse, wer stoht echt an der Stroße,
wartet, biß de chunnsch, und goht mit freudige Schritte
uf di dar, und git der d' Hand, und fallt der an Buse?
Chennsch di Schwesterli nit? 's chunnt hinte füre vo
Wisleth.
Uf und nieder hets di Gang und dini Gebehrde.
So de chennschs! Worum denn nit? Mit freudigem
Brusche
Nimmschs in d'Arm, und losch's nit goh, gib achtig,
verdrucks nit!
Jez gohts wieder witers, und alliwil aben und abe!
Siehsch dört vorne 's Röttler Schloß — verfalleni
Mure?
In vertäfelte Stube, mit goldene Liiste verbendlet,
hen sust Fürste gwohnt, und schöni fürstligi Fraue,
Heren und Here-Gsind, und d' Freud isch z' Röttle
deheim gsi.
Aber iez isch alles still. Undenklichi Zite
brenne keini Liechter in sine verrißene Stube,
flackret kei Füür uf siner versunkene Füürstet.
goht kei Chrug in Cheller, ke Züber aben an Brunne.
Wildi Tube niste dört uf mosige Bäume.
Lueg dört ehnen isch Mulberg, und do im Schatte
verborge
's Föhris Hüsli, und am Berg dört d' Höllstemer
Chilche.

Steine lömmer liegen, und fahre duren in d'Matte,
gute Weg isch au nit um, und weidli chasch laufe.
Wenn 's nit nidsi gieng, i weiß nit, öbbi der nochäm.
Unter Steine chunnsch mit dine biwegliche Schritte
wider über d'Stroß. Jez wandle mer füren ins Nebland
Neben Hauigen aben und neben an Hagen und Röttle.
Lueg mer e wenig ufe, wer stoht dört oben am Fenster
in si m neue Chäppli, mit sine fründligen Auge?
Neig di fin, zeig wie, und sag: „Gott grüßich, Her Pfarer!"
Jez gohts Thumrige zu, iez witer in d'Lörecher Matte.
Siehsch das ordelig Städtli mit sine Fenstern und Gieble,
und die Basler Here dört uf der staubige Stroße,
wie sie riten und fahren? Und siehsch dört 's Stettener Wirths-Hus!
Worum wirsch so still und magsch nit dure go luege?
Gell, de siehsch sel heilig Chrütz vo witem und trausch nit,
möchtisch lieber z'ruck, as fürsi! Loß der nit gruse!
's währt nit lang, se stöhn mer frei uf schwitzrischem Bode.

Aber wie de gohsch vom Bergwerch abe go Schopfe,
bis an Stetten aben uf diner steinige Landstroß,
bald am linke Bord, bald wieder ehnen am rechte
zwischenem Faschinat, wirsch alliwil größer und schöner,
freudiger alliwil, und schaffig, was me cha sage.
Wo di liebligen Othem weiht, wie färbt si der Nase
grüner rechts und links, wie stöhn mit chräftige Triebe
neui Chrüter uf, wie prangen in höhere Farbe
Blumen ohni Zahl. De Summer-Vögle thut d'Wahl weh.
Wechslet nit der Chlee mit goldene Chettene-Blueme,
Frauemänteli, Hasebrödli, würzige Chümmi,
Sunneblume, Habermark und Dolden und Ruchgras?
Glitzeret nit der Thau uf alle Spitzen und Halme?

Wattet nit der Storch uf hohe Stelze derzwische?
Ziehn sie nit vo Berg zu Berg in lange Reviere
feisti Matte Stunde wiit und Tauen an Taue?
Und derzwischen stöhn scharmanti Dörfer und Chilchthürn.
's Brombecher Mummeli chunnt, es chömme Lörecher Rößli,
freße der us der Hand, und springen und tanze vor Freude,
und vo Baum zu Baum, vo Zell bis füre go Rieche
halte d'Vögeli Jude-Schul, und orglen und pfife.
D'Brombecher Linde lit, der Sturmwind het sie ins Grab gleit.
Aber rechts und links, wie schwanken an flachere Reine
Rocken und Weizehalm! Wie stöhn an sunnige Halde
Reben an Reben uf! Wie woget uf höchere Berge
rechts und links der Buchewald und dunkleri Eiche!
O 's isch alles so schön, und überal anderst und schöner!
Feldbergs Tochter, wo de bisch, isch Nahrig und Lebe!
Neben an der ufen und neben an der abe
gigs't der Wage, d'Geisle chlöpft, und d' Sägese ruschet
Und de grüeßisch alli Lüt, und schwetzisch mit alle:
Stoht e Mühli näumen, en Oehli oder e Ribi,
Drothzug oder Gerste-Stampfi, Sägen und Schmidte,
lengsch mit biegsemen Arme, mit glenkseme Fingere dure,
hilfsch de Müllere mahlen und hilfsch de Meidlene ribe,
spinnsch mer's Husemer Ise, wie Hanf in gschmeidigi Fäde.
Eicheni Plütschi versägsch, und wandlet 's Ise vom Füürherd
uffen Ambos, lüpfsch de Schmiede freudig der Hammer,
singsch derzu, und gersch ke Dank, „Gott Grüßich, Gott bhütich!"
Und isch näume ne Bleichi, se losch di das au nit verdrieße,

chuuchisch e bizzele duren, und hilfsch der Sunne no bleiche,
aß sie ferig wird, sie isch gar grüselich landsem!
Aber solli eis, o Wiese sage, wie 's ander,
nü se seig's bikennt! De hesch au bsunderi Feste,
's chlage's alle Lüt, und sagen, es sei der nit z'traue,
und wie schön de seisch, wie lieblich dini Gebehrde,
stand der d'Bosget in den Auge, sage sie alli.
Eb men umluegt, chresmisch näumen über d' Faschine,
oder rupfsch sie us, und bahnsch der bsunderi Fußweg,
bohlsch de Lüte Stei uf d'Matte, Jaspis und Feldspat.
Hen sie näume gmeiht, und hen sie gwarbet und g'schöchlet,
holsch's und treisch's de Nochbere duren Arfel um Arfel.
's sagen au e Theil, de seigisch glücklich im Finde
uf de Bänke, wo nit g'wüscht sin, aber i glaubs nit.
Mengmol haselierschi, und 's muß der alles us Weg goh!
öbbe rennsch e Hüsli nieder, wenns der im Weg stoht.
Wo de gosch, und wo de stohsch isch Balgen und Balge.
Feldbergs Tochter los, de bisch an Tuged und Fehler
zitig, chunnts mer halber vor, zum Manne, wie wär's echt?
Zeig, was machsch für Aeugli? Was zupfsch am side-ne Bendel?
Stell di nit so närsch, du Dingli! 's meint no, me wüß nit,
aß es versprochen isch, und aß sie enander scho bstellt hen?
Meinsch, i chenn di Holderstock, di chräftige Burst nit?
Ueber hochi Felsen, und über Stauden und Hecke
eis Gangs us de Schwizerberge gumpet er z'Rhinek
aben in Bodesee, und schwimmt bis füre go Chostanz,
seit: „I muß mi Meidli ha, do hilft nüt und batt nüt!“

Aber oben an Stei, se stigt er in landseme Schritte
wieder usem See mit sufer gwäschene Füße,
Tiesehofe gefallt em nit und 's Chloster dernebe,
furt Schafhuse zu, furt an die zackige Felse.
An de Felse seit er: „Und 's Meidli muß mer werde!
„Lib und Lebe wogi dra und Chretzen und Brusttuch."
Seits, und nimmt e Sprung. Jez bruttlet er abe go Rhinau;
trümmlig isch em worde, doch chunnt er witer und witers.
Eglisau und Chayserstuhl und Zurzi und Waldshut
het er scho im Aecke, vo Waldstadt lauft er zu Waldstadt,
iez an Ehrenzech aben in schöne breite Reviere,
Basel zu. Dört wird der Hochzit-Zedel geschriebe.
Gell, i weiß es! Bisch im Stand und läugnisch, was wohr isch?
Hätti z'rothe gha, 's wär z'Wil e schickliche Platz gsi;
's hat scho menge Briggem si gattig Brütli go Wil gführt,
usem Züri-Biet, vo Liestel aben und Basel,
und isch iez si Ma, und 's chocht em d'Suppen und pflegt em
ohni Widerred vo mine gnädige Here.
Aber di Vertraue stoht zum Chlei-Hüninger Pfarer.
Wie de meinsch, se göhn mer denn dur d' Riechemer Matte!
Lueg, isch sel nit d'Chläbi, und chunnt er nit ebe dört abe?
Jo er ischs, er ischs, i hörs am freudige Brusche!
Jo er ischs, er ischs mit sine blauen Auge,
mit de Schwitzer-Hosen und mit der sammete Chretze,
mit de christalene Chnöpfen am perlefarbige Brusttuch,
mit der breite Brust, und mit de chräftige Stotze,

's Gotthards großе Bueb, doch wie ne Noths-Her vo Basel,
in sine Schritten und schön in sine Gibehrde.
O wie chlopft der di Herz, wie lüpft si di flatterig Halstuch,
und wie stigt der d'Nöthi iez in die lieblige Backe,
wie am Himmel 's Morgeroth am duftige Maitag!
Gell, de bischem hold, und gell, de hesch ders nit vorgstellt,
und es wird der wohr, was im verborgene Stübli
d'Geister gsunge hen, und an der silberne Wagle!
Halt di numme wohl! — I möcht der no allerlei sage,
aber 's wird der windeweh! Di Kerli, di Kerli!
Förchsch, er lauf der furt, se gang! Mit Thränen im Aeugli
rüefts mer: „Bhütdi Gott," und fallt em freudig an Buse.
Bhütdi Gott der Her, und folgmer, was i der gseit ha!

Freude in Ehren.

Ne G'sang in Ehre,
wer wills verwehre?
Singt 's Thierli nit in Hurst und Nast,
der Engel nit im Sterne-Glast?
e freie frohe Muth,
e gsund und frölich Blut
goht über Geld und Gut.

Ne Trunk in Ehre,
wer will's verwehre?
Trinkt 's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
dem bringt der Rebesaft
am Suntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre,
wer will's verwehre?
Chüßt 's Blüemli nit si Schwesterli,
und 's Sternli chüßt si Nöchberli?
In Ehre, hani gseit,
und in der Unschuld G'leit,
mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stündli,
isch's nit e Fündli?
Jez hemmers und iez simmer do;
es chunnt e Zit, würds andersi goh.
's währt alles churzi Zit,
der Chilchhof isch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle,
wer hilftis alle?
O gebis Gott e sanfte Tod!
e rüeihig Gwisse gebis Gott,
wenn d'Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blizt und chracht,
und in der lezte Nacht!

Die Irrlichter.

Es wandlen in der stille dunkle Nacht
wohl Engel um, mit Sterneblume b'chrönt,
uf grüne Matte bis der Tag verwacht,
und do und dört e Betzit-Glocke tönt.

Sie spröche mitenander deis und das,
sie machen öbbis mitenander us;
's sin gheimi Sache, niemes rothet, was?
Druf göhn sie wieder furt, und richte's us.

Und stoht ke Stern am Himmel und ke Mon,
und wemme nümme sieht, wo d'Nußbäum stöhn,
mü'en selli Marcher usem Füür an d'Frohn,
sie müen den Engle zünde, wo sie göhn.

Und jedem hangt e Bederthalben a,
und wenn's em öd wird, lengt er ebe dri,
und biißt e Stückli Schwefelschnitten a,
und trinkt e Schlückli Treber-Brentewi.

Druf puzt er d'Schnören amme Tschäublt ab,
Hui, flackerets in lichte Flammen uf,
und, hui, gohts wieder d'Matten uf und ab,
mit neue Chräfte, d'Matte ab und uf.

's isch chummkiger so, wenn eim vorem Fuß
und vor den Auge d'Togge selberrennt,
aß wemme sie mit Hände trage muß,
und öbbe gar no d'Finger dra verbrennt.

Und schritet spot e Mensch dur d'Nacht derher,
und sieht vo witem schon die Kerli goh,
und betet lisli: „Das walt Gott der Her“ —
„Ach bleib bei uns“ — im Wetter sind sie do.

Worum? Sobald der Engel bete hört,
se heimelets en a, der möcht derzu.
Der füürig Marcher blieb io lieber dört,
und wenn er chunnt, so hebt er d'Ohre zu.

Und schritet öbsch e trunkne Ma dur d'Nacht,
er fluecht und sappermentet: „Chrütz und Stern“
und alli Zeichen, aß der Bode chracht,
sell hörti wohl der füürig Marcher gern.

Doch wirds em nit so gut. Der Engel seit:
„'Furt, weidli furt! Do magi nüt dervo!“
Im Wetterleich, sen isch der wiit und breit
kei Marcher me, und au kei Engel do.

Doch goht me still si Gang in Gottis G'leit,
und denkt: „Der chönnet bliben oder cho,
„ne jede weiß si Weg, und 's Thal isch breit,“
sell isch's vernünftigst, und sie lön ein go.

Doch wenn der Wundervitz ein öbbe brennt,
me lauft im Uhverstand den Engle no,
sel isch ene wie Gift und Poperment;
im Augeblick se lön sie alles stoh.

Z'erst sage sie: „Denkwol es isch si Weg,
„er goht verbei, mer wen e wenig z'ruck!“
So sage sie, und wandle still us W:g.
und sider nimmt der füürig Ma ne Schluck.

Doch folgt me witers über Steg und Bort,
wo nummen au der Engel goht und stoht,
se seit er z'letzt: „Was gilts, i find en Ort,
„du Lappi, wo di Weg nit düre goht!“

Der Marcher muß vora, mit stillem Tritt
der Engel hinterher, und lauft me no,
se sinkt men in e Gülle, 's fehlt si nit.
Jez weisch di B'richt, und iez chasch wieder goh!

Nei, wart e wenig, 's chunnt e guti Lehr!
Vergiß mers nit, schribs lieber in e Buch!
Zum Erste sagi: Das walt Gott der Her,
isch alliwil no besser, as e Fluch.

Der Fluch jagt d'Engel mittem Heil dervo;
ne christli Gmüeth und 's Bette zieht si a;
und wemme meint, me seh ne Marcher cho,
's isch numme so d'Laterne vorne dra.

Zum Anderen, und wenn en Ehre=Ma
ne Gschäft für ihn ellei z'verrichte het,
se loß en mache, was gohts di denn a?
Und los nit, wemme mittem Nochber redt!

Und goht me der us Weg, so lauf nit no!
Gang diner Wege furt in Gottis G'leit!
's isch Uhverstand, me merkts enanderno,
und 's git en Unehr. Sag, i heig ders gseit.

Der Schmelz-Ofen.

Jez brennt er in der schönsten Art,
und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt,
und bis aß d'Nacht vom Himmel fallt,
se würd die ersti Maßle chalt.

Und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt;
i ha druf hi ne Gulde g'spart.
Gang Chüngi, lengis alte Wi,
mer wen e wengli lustig sy!

Ne Freudestund isch nit verwehrt;
me g'nießt mit Dank, was Gott bischert,
me trinkt e frische frohe Mueth,
und druf schmeckt wieder 's Schaffe gut.

E Freudestund, e guti Stund!
's erhaltet Lib und Chräfte gsund;
doch muß es in der Ordnig goh,
sust het me Schand und Leid dervo.

E frohe Ma, ne brave Ma!
Jez schenket i und stoßet a:
„Es leb der Marggrof und si Huus!"
Ziehnt d'Chappen ab, und trinket us!

Ne bessre Her treit d'Erde nit,
's isch Sege, was er thut und git,
i cha's nit sage, wieni sott,
vergelts em Gott! Vergelts em Gott!

Und 's Bergwerch soll im Sege stoh!
's het menge Burger 's Brod dervo.
Der Her Inspekter lengt in Trog,
und zahlt mit Freud, es isch kei Frog.

Drum schenket i, und stoßet a!
Der Her Inspekter isch e Ma,
mit üsers Gattigs Lüte g'mei,
und fründli gege groß und chlei.

Er schafft e gute Wi ufs Werk,
er holt en über Thal und Berg,
er stellt en luter uffe Tisch,
und mißt, wie's recht und billig isch.

Sell isch verbei, der Ma am Füür
muß z'trinke ha, wärs no so thür.
Es rieslet menge Tropfe Schweiß,
und wills nit go, men ächzet eis.

Me streift der Schweiß am Ermel ab,
me schnufet, d'Bälg verstuune drab,
und mengi liebi Mitternacht
wird so am heiße Herd verwacht.

Der Schmelzer isch e plogte Ma,
drum bringem's ein, und stoßet a:
Gsegott! Vergiß di Schweiß und Ach!
's het jeden andren au si Sach.

Am Zahltag theiltisch doch mit kei'm,
und bringsch der Lohn im Nastuch heim,
se luegt di d'Marei fründli a,
und seit: „I ha ne brave Ma!"

Druf schlacht sie Elern-Anken i,
und sträut e wenig Imber dri;
sie bringt Salat und Grüebe dra,
und seit: „Jez iß, du liebe Ma!"

Und wenn e Ma si Arbet thut,
se schmeckt em au si Esse gut.
Er tuuschti nit in Leid und Lieb
mit mengem riche Galge-Dieb.

Mer sitze do, und 's schmektis wohl.
Gang, Chüngeli, leng no nemol,
wil doch der Ofe wieder goht,
und 's Erz im volle Chübel stoht!

Se brenn er denn zu guter Stund,
und Gott erhalt ich alle gsund,
und Gott bewahr ich uf der Schicht,
aß niemes Leid und Unglück gschicht!

Und chunnt in strenger Winters-Zit,
wenn Schnee uf Berg und Firste lit,
en arme Bub, en arme Ma,
und stoht ans Füür, und wärmt si dra,

Er bringt e paar Grumbireli,
und leits ans Füür, und brotet sie,
und schloft by'm Setzer uffem Erz —
schlof wohl, und tröst der Gott di Herz!

Dört stoht so ein. Chumm, arme Ma,
und thunis Bscheid, mer stoßen a!
Gsegott, und tröst der Gott di Herz!
me schloft nit lieblig uffem Erz.

Und chunnt zur Zit e Biderma
ans Füür, und zündet 's Pfifle a,
und setzt si näumen ane mit,
se schmeks em wohl, und — brenn di nit!

Doch fangt e Büebli z'rauchen a,
und meint es chönns, as wie ne Ma,
se macht der Schmelzer churze Bricht,
und zieht em's Pfifle usem Gsicht.

Er keits ins Füür, und balgt derzu:
„Heschs au scho glehrt, du Lappi du!
„Sug amme Störzli Habermark,
„Weisch? Habermark macht d'Bube stark!"

's isch wohr, 's git mengi Churzwil mehr
am Suntig no der Chinderlehr,
und strömt der füürig Ise-Bach
im Sand, es isch e schöni Sach.

Frog menge Ma: „Sag, Nochber he!
„hesch au scho Ise werde seh
„im füür'ge Strom de Forme no?
Was gilts, er cha nit sage: Jo!

Mir wüsse, wie me 's Ise macht,
und wie's im Sand zu Massle bacht,
und wiemes druf in d'Schmidte bringt,
und d'Luppen unterm Hammer zwingt.

Jez schenket i, und stoßet a:
Der Hammermeister isch e Ma!
Wär Hammer-Schmid und Zeiner nit,
do läg e Sach, was thät me mit?

Wie giengs im brave Hamberchs-Ma?
's muß jede Stahl und Ise ha;
und muß der Schnider d'Nodle ge,
sen ischs au um si Nahrig gscheh.

Und wenn im früeihe Morgeroth
der Buur in Feld und Fuhre stoht,
se muß er Charst und Haue ha,
sust isch er e verlohrne Ma.

Zum Broche bruucht er d'Wägese,
zum Meihe bruucht er d'Sägese,
und d'Sichle, wenn der Weize bleicht,
und 's Messer, wenn der Trübel weicht.

So schmelzet denn, und schmiedet ihr,
und dankich Gott der Herr derfür!
Und mach en andre Sichle drus,
und was me bruucht in Feld und Hus!

Und numme keini Säbel meh!
's het Wunde gnug und Schmerze ge.
's hingt mengen ohni Fuß und Hand.
und menge schloft im tiefe Sand.

Kei Hurlibaus, ke Füsi meh!
Mer hen 's Lamento öbbe gseh,
und ghört, wie's in de Berge chracht,
und Aengste gha di ganzi Nacht.

Und glitte hemmer, was me cha;
drum schenket i, und stoßet a:
Uf Völker-Fried' und Einigkeit
von nun a bis in Ewigkeit!

Jez zahlemer! Jez göihmer hei,
und schaffe hüt no allerley,
und dengle no bis tief in d'Nacht,
und meihe, wenn der Tag verwacht.

Der Morgen-Stern.

Woher so früeih, wo ane scho,
Her Morge-Stern enanderno,
in diner glitzrige Himmels-Tracht,
in diner guldige Locke Pracht,
mit dinen Auge chlor und blau
und sufer g'waschen im Morge-Thau?

Hesch gmeint, de seist elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
früeih uffsto isch de Gliedere gsund,
es macht e frische frohe Muth,
und d'Suppe schmeckt eim no so gut.

's git Lüt, sie dose frili no.
sie chönne schier nit use cho.
Der Mähder und der Morge-Stern
stöhn zitli uf, und wache gern,
und was me früeih um Vieri thut,
das chunnt eim z'Nacht um Nüni gut.

Und d'Vögeli sin au scho do,
se stimmen ihri Pfifli scho,
und uffem Baum und hinterm Hag
seit eis im andre gute Tag!
Und 's Turtel-Tübli ruakt und lacht,
und 's Betzit-Glöckli isch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
„e gute Tag, und bhütis Gott!
„Mer beten um e christlig Herz,
„es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
„wer christli lebt, het frohe Muth:
„der lieb Gott stoht für alles gut."

Weisch, Jobbli, was der Morge-Stern
am Himmel sucht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no,
er cha schier gar nit vonnem lo.
Doch meint si Muetter, 's müeß nit sy,
und thut en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
si'm Sternli no dur's Morgeroth.
Er sucht, und 's wird em windeweh,
er möcht em gern e Schmützli ge,
er möcht em sagen: I bi der hold!
es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar bynem wär,
verwacht si Muetter handumcher,
und wenn sie rüeft enanderno,
sen isch mi Bürstli niene do.
Druf flicht sie ihre Chranz ins Hoor,
und lueget hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern si Muetter sieht,
se wird er todesbleich und flieht,
er rüeft si'm Sternli: Bhütdi Gott!
es isch, as wenn er sterbe wott.
Jez, Morge=Stern, hesch hohi Zit,
di Müetterli isch nümme wit.

Dört chunnt sie scho, was hani gseit,
in ihrer stille Herlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen a,
der Chilch=Thurm wärmt si au scho dra,
und wo sie fallen in Berg und Thal,
se rüehrt si 's Leben überal.

Der Storch probiert si Schnabel scho,
„de chaschs perfekt, wie gester no!“
und d'Chemi rauchen au alsgmach;
hörsch 's Mühli-Rad am Erle-Bach,
und wie im dunkle Buche-Wald
mit schwere Streiche d'Holz-Ax fallt?

Was wandlet dört im Morge-Strahl
mit Tuch und Chorb dur's Matte-Thal?
's sind d' Meidli jung, und flink und froh,
se bringe weger d'Suppe scho,
und 's Anne Meili vornen a,
es lacht mi scho vo witem a.

Wenn ich der Sunn ihr Büebli wär,
und 's Anne Meili chäm ung'fähr
im Morgeroth, ihm giengi no,
i müeßt vom Himmel abe cho,
und wenn au d'Muetter balge wott,
i chönnts nit lo, verzeih mers Gott!

Der Carfunkel.

Wo der Aetti si Tuback schnätzlet, se lueget en d'Marei
fründlig und bittwis a: „Verzelis näumis, o Aetti,
„weisch so wieder, wie necht, wo's Chüngi het welle verschlofe!"
Drüber rucke 's Chüngi, und's Anne Bäbi und d'Marei
mit de Chunklen ans Licht, und spanne d'Saiten, und striche
mittem Schwärtli 's Rad, und zupfen enander am Ermel.
Und der Joppi nimmt e Hampfle Liechtspöhn, und setzt si
nebene Liechtstok hi, und seit: „Das willi verrichte."
Aber der Hans Jerg lit e lange Weg überen Ofe,
lueget aben und denkt: „Do obe höri's am beste,
„und bi niemes im Weg." Druf, wo der Aetti si Tuback
gschnitte het, und 's Pfifli gfüllt, se chunt er an Liechtspohn,
und hebt 's Pfifli drunter, und trinkt in gierige Züge,
bis es brennt. Druf drukt er 's Füür mit de Fingeren abe,
und macht 's Deckeli zu. „Se willi denn näumis verzehle,"
seit er, und sizt nieder, „doch müender ordeli still sy,
„aß i nit verstuun, ebs us isch, und du dört obe,
„pack di vom Ofen abe! Hesch wieder niene ke Platz g'wüßt?
„Ischs der z'wohl, und g'lust's di wieder no nem Charfunkel?
„Numme ken, wie sell ein gsi isch, woni im Sinn ha."
„'s isch e Plätzli näumen, es goht nit Ege no Pflug druf,

Hurst an Hurst scho hundert Johr und giftige Chrüter,
's singt kei Trostle drinn, kei Summervögeli bsuecht sie,
breiti Dosche hüete dört e zeichnete Chörper.
's wär ke ungschickt Bürschli gsi, sel seit me, doch
seig er
zitlich ins Wirthshus g'wandlet, und über Bibel und
Gsangbuch
sin em d'Charte gsi am Samstig z'oben und Sunntig.
Flueche het er chönne, ne Hex im ruessige Chemi
hätt si bsegnet und bettet, und d'Sternen am Him-
mel hen zittert.
's het e mol im grüene Rock e borstige Jäger
zug'luegt, wie sie spiele. Mit unerhörte Flüeche
het der Michel Stich um Stich und Büeßli verlohre.
„Du vertlaufsch mer nit!" seit für si selber der Grünrock.
d'Wirthene hets no ghört, und denkt: „Ischs öbbe
ne Werber!"
's isch ke Werber gsi, der werdets besser erfahre,
wenn der Michel g'wibet het, und 's Güetli verlumpet.
Was het 's Stroßwirths Tochter denkt? Sie het em
us Liebi
Hand und Jowort ge, doch nit us Liebi zum Michel,
nei, zu Vater und Muetter, es isch ihr Willen und
Wunsch gsi.
Sellen Oben ischs in schwere Gidanke vertschlofe,
selli Mittnacht hets e schwere bidütseme Traum gha.
's isch em gsi, es chömm vo Staufe füren an d'Land-
stroß;
an der Landstroß goht e Chapeziner und bettet.
„Schenket mer au ne Helgli, Her Pater, went der so
gut sy!
„Bini nit e Bruut? 's cha sy, 's het guti Bidütig."
Landsem schüttlet si Chopf der Pater, und unter der
Chutte

lengt er e Hampfle voll Helge. „Do zieh der selber
eis use!“
Seits, und wo nes ziehkt, se lengt's in schmutzigi Charte
„Hesch echt 's Eckstei-Aß? 's bidütet e rothe Charfunkel;
„'s isch ke gute Schick.“ — „Io weger,“ seit es,
„das hani.“
Wieder seit der Pater: „Se zieh denn anderst, o
Brütli!
„Hesch echt siebe Chrütz?“ — „Io weger,“ seit es
und süfzget. —
„Tröst di Gott, zieh anderst! Es chönne noch besseri
drinn sy.
„Hesch e blutig Herz?“ „Io weger!“ seits und er-
schrickt drob. —
„Iez zieh no ne mol, 's cha sy, di Heilige chunt no!“
„Ischs der Schuflebueb?“ — „Es wird wol, bschauet
en selber!“ —
„Io de hesch en! Tröst di Gott! Er schuflet di abe.“
So hets im Kätterli traumt, und so hets selle mol
gschlofe.
Stroßwirths Tochter, was hesch denkt, und hesch
mer en doch g'no?
Io, es het io müeßen und gseit: „Ins Here Gotts
Name!
„No de siebe Chrützen und hinterem blutige Herze
„chunt mi Heilige, wills der Her, und schuflet mi
abe.“
Z'erst hätt's möge go. Zwor mengmol het no der Michel
gspielt und trunke, bis gnug, und gflucht, und 's
Kätterli ploget.
Mengmol isch er in si gange, wenn 's en mit Thräne
bittet het, und bette. Ne mol se seit er: „Iez willi
„mit der akkordieren, und d'Charte willi verflueche.
„Soll mi der T.... hole, so bald i eini me a' rühr!

„Aber ins Wirthshus gangi, sel willi, sel chani nit mide.
„Grums und hül, so lang 's der g'falt, ich cha der nit helfe!“
Het er 's Erst nit gehalte, sen isch er im Andere treu gsi.
Woner ins Wirthshus chunt, se sitzt mi borstige Grünrock
hinterm Tisch, selb dritt, und müschlet d'Charten, und rüeft em:
„Bisch mer e Cammerad, se chumm, se wemmer eis mache!“
„Ich nit,“ seit der Michel, „Bas Margreth, leng mer e Schöppli!“
„Du nit?“ seit der Grün. Chumm numme, bis de di Schoppe
„trunke hesch, und 's goht um nüt, mer mache für Churzwil!“
„He,“ denkt bynem selber der Michel, „wenn es um nüt goht,
„sel isch io nit g'spielt,“ und setzt si nebene Grünrock.
's chunt e Chnab ans Fenster mit lockiger Stirnen, und rüeft em:
„Meister Michel, uf e Wort! Der Stroße-Wirth schickt mi.“
„Schik en wieder,“ seit er, „ich weiß scho, was er im Chopf het!
„Wer spielt us, und was isch Trumpf, und gstoche das Eckstei!“
Druf und druf! Z'letzt seit der Grün: „Was bisch du ne Glückschind!
„Möchtsch nit umme Chrützer mache“? — Sell isch iez eithue,
denkt der Michel, gspielt isch gspielt, und seit: „Es isch eithue!

„Chömmet," rüeft der Chnab, und pöpperlet wieder am Fenster,
„Nummen uf en einzig Wörtli!" — „Los mi ung'heit iez!
„Chrütz im Baum, und Schufle no, und no ne mal Schufle!"
Und so goths vom Chrützer bis endli zu der Dublone.
Wo sie ufstöhn, seit der Grünrock: „Michel, i cha di
„iez nit zahle. Magsch derfür mi Fingerring bhalte,
„bis i en wieder lös. Es sin verborgeni Chräfte
„in dem rothe Charfunkel. O lueg doch, wie ner eim a'blizt!"
's dritmol chlopfts am Fenster: „O Michel, chömmet, wil's Zit isch!"
„Laß en schwetze, seit der Grünrock, wenn er nit goh will!
„Nimm du do mi Fingerring, und wenn de ke Chrützer
„Geld deheim, und niene hesch, es cha der nit fehle.
„Wenn der Ring am Finger steckt, und wenn de in Sack lengsch
„alli Tag emol, se hesch e bairische Thaler.
„Nummen an kem Fyrtig, i wott der das selber nit rothe.
„Chasch mi witers bruche, so rüef mer nummen! I hör di.
„Heißi nit Bizli Buzli, und hani d'Ohre nit bymer?"
Sieder briegget d'Frau deheim im einseme Stübli,
und list in der Bibel und im verrißene Betbuch.
und der Michel chunnt und schändet: „Findi di wieder
„an dim ewige Betten und dunderschießig Hüle?
„Lueg do, was i gunne ha, ne rothe Charfunkel!"
's Kätterli verschreckt: „O Jesis," seit es, „was sehni!

„'s isch ke guete Schick"! — und sinkt dernieder in Ohmacht.
Wärsch doch nümme verwacht, wie menge bittere Chummer
hättsch verschlofen, armi Frau, wo diner no wartet!
Jez wirds tägli schlimmer. Uf alle Merte flankiert er,
alli Chülbene bsucht er, und wo me ne Wirthshus bitrittet,
z'nacht um Zwölfi, Vormittag und z'oben um Vieri,
sitzt der Michel dört, und müschlet trüglichi Charte.
's Chind verwildert, 's Güetli schwindet, Acker um Acker
chunnt an Stab und d'Frau vergoht in bittere Thräne.
Goht er öbbe heim, gits schnödi Reden und Antwort:
„Chunnsch du Lump?" Und so und so. — Mit trunkene Lippe
fluecht der Michel, schlacht si Frau. Jez muß er zum Pfarer,
jez vor Oberamt, und mittem Haschierer im Thurn zu
Goht er schlimm, se chunnt er ärger, wennem der Bizli
Buzli wieder d'Ohre striicht, und Gallen ins Blut mischt.
So währts siebe Johr. Emol se bringt en der Buzli
wieder usem Thurn, und „Allo göhn mer ins Wirthshus,
„eb de heim chunnsch mit de Streiche, wo sie der ge hen!
„Was der d'Frau zum Willkumm g'chocht het, wird di nit brenne.
„Los, de duursch mi, wenn i dra denk, 's möcht mi versprenge,
„wie's der goht, und wie der d'Frau di Lebe verbittret.
„So ne Ma, wie du, wo 's Tags si Thaler verthue cha,

„Glückli bisch im Spiele, doch no nem leidige Sprüchwort,
„mittem Wibe hesch's nit troffe, chani der sage.
„Wärsch ellei, wie hättsch's so gut, und lebtisch so rüeihig!
„'s pin'get di, me sieht ders a, und d'Odere schwelle.
„Trink e Schlückli Brenz, er chüelt der öbbe di Jast ab!"
Aber d'Frau deheim, mit z'semegschlagene Hände
sizt sie uffem Bank, und luegt dur Thränen an Himmel,
„Siebe Johr und siebe Chrütz!" so schluchzget sie endli,
„s wird mer redli wohr, und Gott im Himmel wells ende!"
Seits und nimmt e Buch und betet in Todesgidanke.
Drüber schnellt der Michel d'Thür uf, und fürchterli schnauzt er:
„Hülsch au wieder? Du heschs nöthig, falschi Canali!
„Sur-Chrut choch mer!" 's Kätterli seit: „'s isch niene ke Füür meh."
„Sur-Chrut willi! Lueg, ich dreih der 's Messer im Lib um."
„Lieber hüt, as morn. De bringsch mi untere Bode
„ei Weg wie der ander, und 's Bübli hesch mer scho g'mordet." —
„Di soll der Dunder unds Wetter in Erdsboden abe verschlage!"
Seit's und zuckt, und sinnlos schwanket 's Kätterli nieder.
„O mi bluetig Herz," so stöhnts no lisli, wo's umfallt.
„Chumm, o Schuflebueb, do heschmi, schufle mi abe!"
Jez der Michel furt, vom schnelle Schrecken ergriffe,
lauft ins Feld, der Bode schwankt, und 's raßlet im Nußbaum.

„Vizli Buzli roth mer du!“ So rüeft er. Der Buzli,
hinterem Nußbaum stoht er, und chunnt, und frogt en: „Was fehlt der?“
„D'Kätheri hani verstoche, iez roth mer, was i soll mache!“ —
„Isch das alles?“ seit der Buzli „Weger de chasch ein
„doch verschrecken, aß me meint, was Wunder passiert seig!
„Närsch, iez chasch im Land nit blibe, 's möcht e Verdruß ge.
„Isch nit dört der Rhi? Und chumm, ich will di bigleite,
„'s stoht e Schiff am Gstad!“ — Iez stige sie ehnen im Sunggäu
frisch ans Land, und quer dur's Feld. Im einseme Wirthshus
brennt e Licht. „Mer wen doch luege, wer no do in isch,“
seit der Grün, „wer weiß, do chasch der d' Grille vertribe!“
Aber im Wirthshus sitze noch spoti nächtligi Gselle,
und 's goht vornen a mit Banketieren und Spiele.
„Chrütz isch Trumpf! Und no ne mol! Und chönnet der die do?
„Gstoche die! und no ne Trumpf! Und — gstoche das Herzli“
's isch scho halber Zwölfi. Will echt mit lockiger Stirne
iez ke Chnab erschine? Nei weger! Michel, es endet!
O, wie spielsch so söllich ungschickt? G s t o c h e d a s H e r z l i,
lengt em tief in d'Seel, und alli mol, wenn er e Stich macht,
wiederholts der Grün, und wirft im Michel e Blick zu.
Drüber warnts uf Zwölfi. Mit alliwil schlechtere Charte

spielt er allwill schlechter, und zahlt afange mit Chride.
Druf hets Zwölfi gschlage. Jez lengt er mit g'ringletem Finger
frisch in Sack: „Wer wechslet no ne bairische Thaler?"
Schlechti Münz, Her Michel! Er lengt in glasige Scherbe,
thut e Schrei, und luegt mit Gruus und Schrecke der Grün a.
Aber der Buzli leert si Brenntewi-Gläsli und schmazget:
„Michel, chumm iez furt, der Wirth wüed wellen ins Bett goh!
„'s chömme hüt viel Gäst, sie hen e lustige Fyrtig.
„Isch nit Ludwigstag, der fünfezwenzigst Augusti?
„Dreih am Ring, so lang de witt, de brinsch en nit abe!"
O, wie het der Michel g'lost — e lustige Fyrtig;
O wie het er d'Füeß am Tischbei unte verchlammert!
's hilft nit lang, und thut nit gut. Mit ängstlichem Bebe
stoht er uf, und seit ke Wort, und göhn mit enander,
vornen a der Grün, und an de Ferse der Michel,
wie ne Chalb im Metzger folgt zur bluetige Schlachtbank.
Oebbe ne Büchseschuß vom Wirthshus stellt en der Buzli.
„Michel, seit er, lueg es stoht kei Sternli am Himmel!
„Lueg, der Himmel hangt voll Wetter über und über!
„'s goht kei Luft, es schwankt kei Nast, es rührt si ke Läubli,
„Und du bisch mer au so still. I glaub, de witt bette,
„oder mächsch der d' Uerthen und isch der 's Lebe verleidet?

„Wie de meinsch! Di Wahl isch schlecht, i muß ders
bikenne.
„Se, do hesch e Messer! I ha's am Blotzemer Mert
g'chauft!
„Hau der d'Gurgele selber ab, se chost's di ke Trink-
geld!"

* * *

So het der Aetti verzehlt, und mit engbrüstigem Othem
seit druf d'Muetter: „Bisch bal ferig? Mach mer die
Meidli
„nit so z'förche, 's sin doch nummen erdichtete Mährli!" —
„Jo, i bi io ferig!" erwiedert der Aetti, „dört lit er
„mit sim Ring im Dorne Ghürst, wo d'Trostle nit singe."
Aber d'Marei seit: „O Muetter, wer wird em denn
förche!
„Denksch, i merk nit, was er meint, und was er
will sage?
„Jo, der Vizli Buzli, das isch die böst Versuchung.
„Lokt sie nit, und führt sie nit in Sünden und Elend,
„wenn e Mensch nit bette mag, und folgt nit, und
schafft nüt!
„Und der lockig Chnab isch gueti Warnig im Gewisse.
„O, i chenn mi Aetti wohl, und sine Gidanke!"

Das Hexlein.

Und woni uffem Schnid-Stuhl sitz
für Basseltang, und Liechtspöhn schnitz,
se chunt e Hexli wohlgimuth,
und frogt no frey: „Haut's Messer gut?“

Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer's Herz uf eimol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Hexli he!“
so gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer's Esse nit;
stell numme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se höri alli Stundi schlah.

Und was i schaff, das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mim Sinn das Hexli für,
und was i schwetz, isch hintersür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra,
und 's seit mit so 'me freie Muth,
so lieb und süß: „Haut's Messer gut.“

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh.
Dört ischs am Hag und Hurst verbey,
und witers über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Hezli us,
wer zeigt mer siner Muetter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Hezli chund,
so würdi ebe nümme g'sund.

Der Mann im Mond.

„Lueg, Müetterli, was isch im Mo'?“
He, siehschs denn nit, e Ma!
„Jo wegerli, i sieh ne scho.
„Er het e Tschöpli a.“

„Was tribt er denn die ganzi Nacht,
„er rüehret io kei Glied?“
He, siehsch nit, aß er Welle macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied.“

„Wär i, wie er, i blieb dehei,
„und machti d'Welle do.“
He, isch er denn us üser Gmei'?
Mer hen scho selber so.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em g'hört.
Er gieng wol gern — der sufer Gsell
muß schellewerche dört.

„Was het er bosget, Müetterli?
„Wer het en bannt dörthi?“
Me het em gseit der Dieterli,
e Nützнutz isch er gsi.

Ufs Bete het er nit viel gha,
ufs Schaffen o nit viel,
und öbbis muß me triebe ha,
sust het me langi Wil.

Drum, het en öbbe nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gspert,
sen isch er ebe z'Chander g'hockt,
und het d'Butelli g'lert.

„Je, Müetterli, wer het em's Geld
„zu so'me Lebe ge?“
Du Närsch, er het in Hus und Feld
scho selber wisse z'neh.

Ne mol, es isch e Sunntig gsi,
so stoht er uf vor Tag,
und nimmt e Biel, und tummlet si,
und lauft in Lieler Schlag.

Er haut die schönste Büechli um,
macht Bohne-Stecke drus,
und treit sie furt, und luegt nit um,
und isch scho fast am Hus.

Und ebe goht er uffem Steg,
se ruuscht em öbbes für:
„Jez, Dieter, gohts en andre Weg!
„Jez, Dieter, chumm mit mir!“

Und uf und furt, und sieder isch
kei Dieter wit und breit.
Dört obe stoht er im Gibüsch
und in der Einsamkeit.

Jez haut er iungi Büechli um;
jez chuchet er in d'Händ;
jez dreiht er d'Wied, und leit sie drum
und 's Sufe het en End.

So gohts dem arme Dieterli;
er isch e gstrofte Ma!
„O bhütis Gott, lieb Müetterli,
„i möchts nit mit=em ha!“

Se hüt di vorem böse Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Wenn's Sunntig isch, se bet und sing.
Am Werchtig schaff di Sach.

Die Marktweiber in der Stadt.

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
doch ischs mer, sie heigen o Müeih und Noth
und allerlei schweri Gidanke,
„Chromet süssen Anke!"
wies eben überal goht.

So weger, me meint in der Stadt,
seig alles sufer und glatt;
die Here sehn eim so lustig us,
und 's Chrütz isch ebe durane,
„Chromet iungi Hahne!"
mengmol im pröperste Hus.

Und wemme g'chämpft muß ha,
gohts, meini, ehnder no a
im Freie dusse, wo d'Sunn o lacht;
und Blumen und Aehri schwanke,
„Chromet süssen Anke!"
und d'Sterne flimmere z'Nacht.

Und, wenn der Tag verwacht,
was ischs nit für e Pracht!
Der lieb Gott, meint me, well selber cho,
er seig scho an der Chrischone *),
„Chromet grüni Bohne!"
und chömm iez enanderno.

Und d'Vögeli meine's o,
sie werde so busper und froh,

*) Alte Kirche auf einem Bergrücken.

und singe: „Her Gott dich loben wir"
und 's glitzeret ebe z'send ane;
„Chromet iungi Hahne!"
's isch wohr, me verlueget si schier.

Und faßt e frische Muth,
und denkt: Gott meint is gut,
sust hätt der Himmel kei Morgeroth;
er willis nummen o üebe.
„Chromet geli Rüebe!"
Mer bruche ke Zuckerbrod.

Und innewendig am Thor
het menge d'Umhäng no vor,
er schloft no tief, und 's traumt em no.
Und ziehn sie der Umhang fürsi,
„Chromet schwarze Chirsi!"
se simmer scho alli dor.

Drum merke sies selber schier,
und chömme zum Pläsier
ufs Land, und hole ne frische Muth
im Adler und bim Schwane,
„Chromet iungi Hahne!"
und 's schmecktene ziemli gut.

Und doch meint so ne Her,
er seig weiß Wunder mehr,
und lueget ein numme halber a.
Es dünkt mi aber, er irr si;
„Chromet süssi Chirsi!"
Mi Hans isch au no e Ma.

Rich sin si, 's isch kei Frog,
's Geld het nit Platz im Trog.
Mir thuet bim Blust e Büeßli weh,
bi ihne heißt es: Dublone,

„Chromet grüni Bohne!"
und hen no alliwil meh.

Was chost en Immis nit?
's heißt numme: Mul, was witt?
Pastetli, Strübli, Fleisch und Fisch,
und Törtli und Makrone.
„Chromet grüni Bohne!"
Der Platz fehlt uffem Tisch.

Und erst der Staat am Lib!
me cha's nit seh vor Chib.
Lueg numme di chospere Junten a!
I wott sie schenkte mir sie.
„Chromet schwarze Chirsi!"
Sie chönnte mini drum ha.

Doch isch eim 's Herz bitrübt,
se gib em, was em b'liebt,
es schmekt em nit, und freut en nit;
es goht eim wie de Chranke.
«Chromet süssen Anke!"
Was thut me denn dermit?

Und het me Chrütz und Harm,
sen isch me ringer arm;
me het nit viel, und bruucht nit viel,
und isch doch sicher vor Diebe,
„Chromet geli Rüebe!"
Z'lezt chunnt men o zum Ziel.

Io gell, wenns Stündli schlacht?
He, io, 's bringt iedi Nacht
e Morgen, und me freut si druf.
Gott het im Himmel Chrone,
„Chromet grüni Bohne!"
Mer wen do das Gäßli uf.

Der Sommerabend.

O, lueg doch, wie isch d'Sunn so müed,
lueg, wie sie d'Heimeth abezieht!
O lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
und wie si 's Fazenetli nimmt,
e Wülkli, blau mit roth vermüscht,
und wie sie an der Stirne wüscht.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
im Summer gar, der Weg isch wit,
und Arbet findt sie überal,
in Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will alles Liecht und Wärme ha,
und spricht sie um e Segen a.

Meng Blümli het sie usstaffiert,
und mit scharmante Farbe ziert,
und mengem Immli z'trinke ge,
und gseit: Hesch gnug und witt no meh?
und 's Chäferli het hinte no
doch au si Tröpfli übercho.

Meng Some-Chöpfli het sie gsprengt,
und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d'Vögel nit bis z'allerlezt
e Bettles gha, und d'Schnäbel g'wezt?
Und keis goht hungerig ins Bett,
wo nit si Theil im Chröpfli het.

Und wo am Baum e Chriesi lacht;
se het sie'm rothi Bäckli gmacht;
und wo im Feld en Aehri schwankt,
und wo am Pfohl e Rebe rankt,
se het sie eben abe glengt,
und het's mit Laub und Bluest umhengt.

Und uf der Bleichi het sie gschaft
hütie und ie us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
doch hätt' er nit, vergelts Gott, gseit.
Und het e Frau ne Wöschli gha,
se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal,
wo d Sägesen im ganze Thal
dur Gras und Halme gangen isch,
se het sie g'heuet froh und frisch.
Es isch e Sach, by miner Treu,
am Morge Gras und z'Obe Heu!

Drum isch sie iez so sölli müed,
und bruucht zum Schlof kei Obe-Lied;
ke Wunder, wenn sie schnuuft und schwitzt.
Lueg wie sie dört uf's Bergli sizt!
iez lächlet sie zum lezte mol.
Jez seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! Bhüt di Gott!
Der Guhl, wo uffem Chilchthurn stoht,
het no nit gnug, er bschaut sie no.
Du Wundervitz, was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thut der bald derfür,
und zieht e rothen Umhang für!

Sie duuret ein, die guti Frau,
sie het ihr redli Hus-Chrütz au.
Si lebt gwiß mittem Ma nit gut,
und chunnt sie heim, nimmt er si Hut;
und was i sag, iez chunnt er bald,
dört sizt er scho im Fohre-Wald.

Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar, er traut nit recht.
Chum numme, sie isch nümme do,
's wird alles sy, se schloft sie scho.
Jez stoht er uf, und luegt ins Thal,
und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denkwohl, mer göhn iez au ins Bett,
und wer kei Dorn im G'wiße het,
der bruucht zum Schloofen au kei Lied;
me wird vom Schaffe selber müed;
und öbbe hemmer Schöchli gmacht,
drum gebis Gott e guti Nacht!

Die Mutter am Christ-Abend.

Er schloft, er schloft! Do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
bi Lid und Lebe verwach mer nit,
Gott gunnts m'im Chind im Schlof!

Verwachmer nit, verwachmer nit!
Di Muetter goht mit stillem Tritt,
sie goht mit zartem Muetter-Sinn,
und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?
Ne schöne Lebchueche-Ma,
ne Gitzeli, ne Mummeli
und Blüemli wiiß und roth und gel,
vom allerfinste Zucker-Mehl.

's isch gnueg, du Muetter-Herz!
Viel Süeß macht numme Schmerz,
Gib's sparsam, wie der libi Gott,
nit all' Tag helfet er Zucker-Brod.

Jez Nümmechrüsliger her,
die allerschönste, woni ha,
's isch nummen au kei Möseli dra.
Wer het sie schöner, wer?

's isch wohr, es isch e Pracht,
was so en Oepfel lacht;
und isch der Zucker-Beck e Ma,
se mach er so ein, wenn er cha.
Der lieb Gott het en gmacht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli wiiß und roth,
und das eis vo de schöne.
O Chind vor bittre Thräne
biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch meh do inn?
ne Büechli Chind, 's isch au no di.
I leg der schöni Helgli dri,
und schöni Gibetli sin selber drinn.

Jez chönnti, traui, goh;
es fehlt nüt meh zum Gute —
Potz tausig, no ne Ruthe!
Do isch sie scho do isch sie scho!

's cha sy, sie freut di nit,
's cha sy, sie haut der 's Büdeli wund;
doch witt nit anderst, sen ischs der gsund;
's mueß nit sy, wenn d' nit witt.

Und willschs nit anderst ha,
in Gottis Name seig es drum!
Doch Muetter-Lieb isch zart und frumm,
sie windet rothi Bendeli dri,
und macht e Letschli dra.

Jez wär er usstaffiert,
und wie ne Mai-Baum ziert,
und wenn bis früeih der Tag verwacht,
het 's Wienecht-Chindli alles gmacht.

De nimmschs und danksch mer's nit;
Drum weisch nit, wer ders git.
Doch machts der numme ne frohe Muth,
und schmekts der numme, sen ischs scho gut.

By Bluest, der Wächter rüeft
scho Oelfi! Wie doch d'Zit verrinnt,
und wie me si vertieft,
wenn 's Herz an näumis Nahrig findt!

Jez, bhütdi Gott der Her!
En andri Cheri mehr!
Der heilig Christ isch hinecht cho,
het Chindes Fleisch und Blut ag'no;
Wärsch au so brav, wie er!

Eine Frage.

Sag, weisch denn selber au, du libi Seel,
was 's Wienechtchindli isch, und heschs bidenkt?
Denk wol i sag der's, und i freu mi druf.

O, 's isch en Engel usem Paradies
mit sanften Augen und mit zartem Herz.
Vom reine Himmel abe het en Gott
de Chindlene zum Trost und Sege gschickt.
Er hüetet sie am Bettli Tag und Nacht.
Er deckt sie mittem weiche Fegge zu,
und weiht er sie mit reinem Othem a,
wird's Aeugli hell und 's Bäckli rund und roth.
Er treit sie uf de Hände in der G'fohr,
günnt Blüemli für sie uf der grüene Flur,
und stoht im Schnee und Rege d'Wienecht do,
se henkt er still im Wienechtchindli-Baum
e schöne Früehlig in der Stuben uf,
und lächlet still, und het si süeßi Freud,
und Muetterliebi heißt si schöne Name.

Jo, liebi Seel, und gang vo Hus zu Hus,
sag Gute Tag, und B'hüti ch Gott, und lueg
Der Wienechtchindli-Baum verrothet bald,
wie alli Müetter sin im ganze Dorf.

Do hangt e Baum, nei lueg me doch und lueg!
In alle Näste nüt als Zuckerbrod.
's isch nit viel nutz. Die het e närschi Freud
an ihrem Büebli, will em alles süeß
und liebli mache, thut em, was es will,

Gib acht, gib acht, es chunnt e mol e Zit,
se schlacht sie d'Händ no z'semmen überm Chopf,
und seit: „Du gottlos Chind, isch das mi Dank?"
Jo weger Müetterli, das isch di Dank?

Jez do siehts anderst dri in Nochbers Hus.
Scharmanti bruni Bire, welschi Nuß
und menge rothen Oepfel ab der Hurt,
e Gufebüchsli, doch wills Gott der Her
ke Gufe drin. Vom zarte Bese-Ris
e goldig Rüethli, schlank und nagelneu!
Lueg, so ne Muetter het ihr Chindli lieb!
Lueg, so ne Muetter ziehts verständig uf,
und wird mi Bürstli meisterlos, und meint,
es seig der Her im Hus, se hebt si b'herzt
der Finger uf, und förcht ihr Büebli nit,
und seit: „Weisch nit, was hinterm Spiegel steckt?"
Und 's Büebli folgt, und wird e brave Chnab.

Jez göhn mer wieder witers um e Hus.
Zwor Chinder gnug, doch wo me luegt und luegt
schwankt wit und breit ke Wienechtchindli-Baum.
Chumm, weidli chumm, do blibe mer nit lang!
O Frau, wer het di Muetterherz so g'chüelt?
Verbarmt's di nit, und goht's der nit dur d'Seel,
wie dini Chindli, wie di Fleisch und Blut
verwildern, ohni Pfleg und ohni Zucht,
und hungrig by den andre Chinde stöhn!
mit ihre breite Nuse, schüch und fremd?
Und Wi und Chaffi schmeckt dir doch so gut!

Doch lueg im vierte Hus, das Gott erbarm,
was hangt am grüene Wienechtchindli-Baum?
Viel stachlig Laub, und näume zwische drinn
ne schrumpfig Oepfeli, ne dürri Nuß!
Sie möcht, und het's nit, nimmt ihr Chind uf d'Schoß,

und wärmt's am Buse, luegets a und briegt;
der Engel stüürt im Chindli Thränen i.
Sel isch nit gfehlt, 's isch mehr als Marzipan
und Zuckererbsli. Gott im Himmel siehts,
und het us mengem arme Büebli doch
e brave Ma und Vogt und Richter gmacht,
und usem Töcht'rli ne bravi Frau,
wenns numme nit an Zucht und Warnig fehlt.

Noch eine Frage.

Und weisch denn selber au, du liebi Seel,
worum de dine zarte Chinde d'Freud
in so ne stachlig Bäumli*) ine henksch?
Wil's grüni Blättli het im Winter, meinsch,
und spitzi Dörn, aß 's Büebli nit, wie 's will
die schöne Sachen use höckle cha.
's wär nit gar übel gfehlt, doch weischs nit recht.
Denk wol, i sag ders, und i freu mi druf.

Lueg, liebi Seel, vom Menschelebe soll
der dornig Freudebaum en Abbild sy.
Nooch by nenander wohne Leid und Freud,
und was der 's Lebe süeß und liebli macht,
und was no schöner in der Ferni schwebt,
de freusch di druf, doch in de Dörne hangts.

Was denksch derzu? Zum Erste sagi so:
Wenn Wermeth in di Freudebecher fließt
und wenn e scharfe Schmerz dur's Lebe zuckt,
verschrick nit drab, und stell di nit so fremd!
Di eigni Muetter selig, tröst sie Gott,
sie het ders Zeichen in der Chindheit ge.
Drum denk: „Es isch e Wienechtchindli-Baum,
nooch bi nenander wohne Freud und Leid."

Zum Zweite sagi das: Es wär nit gut,
wenns anderst wär. Was us de Dorne luegt,
sieht gar viel gattiger und schöner us,
und 's fürnehmst isch, me het au länger dra.

*) Stechpalme.

's wär just, as wemme Zuckerbrod und Nuß,
und was am Bäumli schön und glitz'rig hangt,
uf eimol in e Suppeschüßle thät,
und stellti's numme: „Iß, so lang de magsch,
„und näumis do isch!“ Wärs nit Uhverstand?

Zum Dritti sagi: Wemmen in der Welt
will Freude hasche, Vorsicht ghört derzu;
sust lengt me bald in d'Aglen und in Dörn,
und zieht e Hand voll Stich und Schrunde z'ruck.
Denn d'Freud hangt in de Dorne. Denk mer dra,
und thue ne wenig gmach! Doch wenn de's hesch,
se loß ders schmecke! Gunn ders Gott der Her!

Gespenst an der Kanderer Straße.

's git Gspenster, sell isch us und isch verbey!
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei',
und bring e Ruusch! De triffsch e Plätzli a,
und dört verirrsch. I setz e Büeßli dra.

Vor Ziten isch nit wit vo sellem Platz
e Hüsli gsi; e Frau, e Chind, e Chatz
hen g'othmet drinn. Der Ma het vorem Zelt
si Lebe g'lo im Heltelinger Feld.

Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm Sand!"
se het me gmeint, sie stoß der Chopf an d'Wand.
Doch holt sie d'Pappe no vom Füür und blost,
und gits im Chind, und seit: „Du bisch mi Trost!"

Und 's wärs au gsi. Doch schlicht e mol mi Chind
zur Thüren us, und d'Muetter sizt und spinnt,
und meint, 's seig in der Chuchchi, rüeft und goht,
und sieht no iust, wie's uffem Fußweg stoht.

Und drüber lauft e Ma, voll Wi und Brenz,
vo Chander her ans Chind und überrennt's,
und bis sie 'm helfe will; sen ischs scho hi,
und rüehrt sie nit — e flösche Bueb ischs gsi.

Jez rüstet sie ne Grab im tiefe Wald,
und deckt ihr Chind, und seit: „I folg der bald!"
Sie sezt si nieder, hüetet's Grab und wacht,
und endli stirbt sie in der nünte Nacht.

Und so verwest der Lib in Luft und Wind.
Doch sizt der Geist no dört, und hütet's Chind,
und hütigs Tags, de Trunkene zum Tort,
goht d'Chandrer Stroß verby an selbem Ort.

Und schwankt vo Chander her e trunkne Ma,
se siehts der Geist si'm Gang vo witem a,
und führt en abwärts, seig er, wer er sey,
er loßt en um kei Pris am Grab verbey.

Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüst und hott,
er bsinnt si: „Bini echterst, woni sott?"
Und luegt und lost, und mauet öbbe d'Chatz,
se meint er, 's chreih e Guhl an sellem Platz.

Er goht druf dar, und über Steg und Bruck
se maut sie eben all'wil witer z'ruck;
und wenn er meint, er seig iez bald dehei,
se stoht er wieder vor der Weserei.

Doch, wandle selli Stroß der nüchteri Lüt,
se seit der Geist: „Ihr thüent mi'm Büebli nüt!"
Er rührt si nit, er loßt sie ordeli
passieren ihres Wegs. Verstöhntder mi?

Der Käfer.

Der Chäfer fliegt der Silge zu,
es sizt e schönen Engel dört!
er wirthet gwis mit Blumesaft,
und 's chostet nit viel, hani ghört.

Der Engel seit: „Was wär der lieb?“
„Ne Schöpli Alte hätti gern!“
Der Engel seit: „Sell cha nit sy,
sie hen en alle trunke fern.“ —

„Se schenk e Schöpli Neuen i!“ —
„Do hesch eis!“ het der Engel gseit.
Der Chäfer trinkt, und 's schmeckt em wohl,
er frogt: „Was isch mi Schuldigkeit!“

Der Engel seit: „He, 's chostet nüt:
„Doch richtsch mer gern e Gfallen us,
„weisch was, se nimm das Blumemehl,
„und tragmers dört ins Nochbers Hus!“

„Er het zwor selber, was er bruucht,
„Doch freuts en, und er schickt mer au
„mengmol e Hämpfli Blumemehl,
„mengmol e Tröpfli Morgethau.“

Der Chäfer seit: „Jo frili, jo!
„Vergelts Gott, wenn de z'friede bisch.“
Druf treit er's Mehl ins Nochbers Hus,
wo wieder so en Engel isch.

Er seit: „I chumm vom Nochber her,
„Gott grüeß di, und er schick der do
„au Blumemehl!“ Der Engel seit:
„De hättsch nit chönne juster cho.“

Er ladet ab; der Engel schenkt
e Schöpli gute Neuen i.
Er seit: „Do trink eis, wenn de magsch!“
Der Chäfer seit: „Sell cha scho sy!“

Druf fliegt er zu si'm Schätzli heim,
's wohnt in der nöchste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?“
Er seit: „Was chani für mi Durst?“

Jez luegt ers a, und nimmts in Arm,
er chüßts, und isch bym Schätzli froh.
Druf leit er si ins Todtebett,
Und seit zum Schätzli: „Chumm bald no!“

Gell Sepli, 's dunkt di ordeli!
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
es isch wohl für e Thierli gut.

Der Statthalter von Schopfheim.

Vetter Hans Jerg, 's dunnert, es dunneret ehnen am Rhi-Strom,
und es git e Wetter! I wott, es zög si vorüber.
's chunt so schwarz — nei lueget, wie's blizt, und loset, wie's windet,
Helfis Gott! — 's chunnt alliwil nöcher und alliwil stärcher.
Ziehnt doch d'Läden a, der Glast möcht' d'Auge verblende,
und iez holet 's Chrüsli und sitzet do ummen, i willich
us den alte Zite vom Statthalter näumis verzehle.
Friedli het me nem gseit, und he'ts e seltseme Bueb ge,
isch's der Friederli gsi in siner Juged, das weißi!
Aber schöner as er, isch ken durs Wiesethal g'wandlet,
woner no Bure-Chnecht bym alte Statthalter gsi isch.
Chrusi Löckli het er gha und Auge wie Chole,
Backe wie Milch und Bluet und rundi chräftige Glieder.
's Meisters Vreneli het an ihm si eigeni Freud gha,
er am Vreneli au, doch isch er numme der Chnecht gsi.
Nei, wie machts, und nei, wie schüttets! Bringetder 's Chrüsli
und e Ränftli Brod derzu? Jez sitzet und loset!
Vor fünfhundert Johren, i ha's vom Aetti erfahre,
isch e schwere Chrieg und sin Panduren im Land gsi.
Drunter isch's und drüber gange, was me cha sage.
Rich isch richer worden an Geld, an Matten und Hochmuth,

Arm isch ärmer worden und numme d'Schulde hen zug'no.
Menge brave Ma hets nümme chönne prästiere,
het si Sach verloren und Hunger g'litten und bettlet.
Mengi hen si zsemme g'rottet zwischen d'Berge.
Z'letzt het no der Friede ne Pack Maroden im Land g'lo,
gföhrli Volch mit Schwerd und Büchse, listig und unheim,
's sin bitrübti Zite gsi, Gott well is biwahre!
Sell mol het e Buur uf der Egerte nieden an Farnau
Hus und Schüre gha und Stiere, 's wärich ke Tropfe
Wasser uffene g'standen, und uf de Matte vo Farnau
bis go Huse Tensch an Tensch und Schmehlen an Schmehle
het der Uhli g'meiht, und 's Heu uf d' Egerte heim-g'führt,
aber e wüste Ma zu dem, wie's ken meh in siebe
Here-Ländere git, im Welschland isch er so worde.
Hätt em der Statthalter z' Schopfe nit 's Vreneli endli zur Frau ge,
's Vreneli voll Verstand, und wie der Morge so lieblig,
's hätt's ke Magd im Hus bis Bet-Zit chönnen erlide,
und kei Chnecht hätt' zuenem dingt. Es chunnt eim e Bettler,
und me git em ke Brod, se seit me doch öbben im Friede:
„Helfich Gott!" — Er nit! „I will der 's Bettle verleide,"
het er gseit, „und gang, wils Zit isch! Flieh mi der Teufel!"
Und die arme Lüt hen's Gott befohlen, und briegget.
Jedem chunnt si Zit! So öbbe ne Wuche vor Wienecht
het der Uhli gmezget, und het er gwurstet bis z'Obe,

het er z'Nacht si Chrügli g'lüpft bym brotene Ribbli.
„Vreni gang in Cheller, und Vreni leng mer z'trinke!“
het er mehr as zwenzig mol mit brochener Stimm gseit.
Gsinnet hen sie 'n emol uf siebe Mos und e Schöpli.
Aber wo meinetder mög sell Zit der Friederli gsi sy?
Oebben im Futergang? By's Meisters Stieren und Rosse?
Hender gmeint, io wohl! Scho z' Fasnecht isch er im Meister
us de Hände gwütscht, sust hätt en der Statthalter ghüblet.
Het er näumis bosget, se willi 's nicht verrothe;
was gohts mi denn a? Furt isch er! Ueber e Monet
het me ke Spur mehr gha, bis öbben anfangs Aprille
stoht er by den arme Manne zwische de Berge.
Schön an Wuchs und Gsicht, und fründli gege de Lüte,
muthig wie ne Leu, doch voll verborgener Bsinnig
hen sie 'n alli gern, und sage: „Seig du der Hauptma!
„Was de seisch, das thüemer, und schickis numme, se göihmer,
„hundert füfzig Ma und siebenesiebezig Buebe!“
Und der Friedli seit: „D'Marodi wemmer verfolge.
„Wenn e riche Buur die Arme plaget und schindet,
„wemmer em der Meister zeigen, aß es en Art het,
„bis au wieder Recht und Gsetz und Ordnig im Land isch.“
Helfis Gott der Her! — Jez rüeft der Hauptma sim Völchli:
„Manne, was fange mer a? I hör, der Uhli het gmezget.
„'s wär e Site Speck wol us der Bütene z hole
„und e Dozzet Würst. Wie wärs? Doch 's Vreneli duurt mi.
„Besser ischs, es göhn e Paar, und singen ums Würstli!

„Saget, i löß en grüeßen, er solls im Friede verzehre,
„und mer vo der Sau doch au ne Müsterli schicke.
„Hemmer nit menge Hirz us sine Gärte verscheuchet?
„Hemmer uf sine Matte ne Habermark-Störzli ver-
trette?
„Oder e Bäumli gschüttlet? Isch sine Chnechten und
Buebe
„nummen au so viel gscheh? Sie hen doch g'hütet
und g'wassert
„z'nacht um Eis, und früeih vor Tag; sie chönne nit
chlage.
„Leget em's ordlig ans Herz, i wünschich guti Ver-
richtig!"
Seits und 's göhn drei Bueben, und chömme mit
Säcke zum Uhli.
„Guten Obe!" – „Dunderschieß! Was hender, was
wender?" –
„He, mer chömme do abe vom Sattel-Hof. Zeiget,
wie sinder!
„So het üse Meister gseit, so sagemer wieder."
Schlimmer Wis isch, wo sie cho sin, 's Vreneli näume
dusse gsi, doch d'Chnecht sin uffem Ofe-Bank glege,
und der Uhli, voll Wi, git grobi Reden und Antwort.
„Saget euerm Meister – (es isch mit Ehre nit
z'melde)
„Meister hi und Meister her, und wer isch der Meister?
„'s lauft so Waar iez gnug im Lande, wo bettlen und
stehle,
„Schere-Schlifer, Hafe-Binder, alti Saldate,
„Säge-Feiler, Zeinemacher, anderi Strolche.
„Wemmen alli wott ge, me müeßt no mittene laufe
„Packetich, iez isch's hochi Zit!" – „He io, der
Gotteswille!
„Nummene Hämpfeli Mehl, und nummen au so ne
Würstli!" –

„Wart du Siebe-Chetzer, e Ribbe-Stückli wird guet sy!
„Jobbi, gang an d'Stud, und leng mer der Fare-
schwanz abe!
„Wenderich packe iez gli, i frog, ihr lustige Strolche!"
Jo, sie hen si packt, doch hinterne schliche vom Ofe
d'Chnecht zur Thüren us, und suche 's Vreneli dusse.
„Meisterne, iez ischs gfehlt, iez Meisterne helfet und
rothet!
„Das und das isch gscheh, si hen's nit an is ver-
dienet.
„Hemmer 's Wasser g'chert, und hemmer de Hirze
ghütet
„z'Nacht um Eis, und früeih vor Tag, mer chönne
nicht chlage,
„kunterkeri, sie hennis ghulfe, gell aber Jobbi!
„Aber chömmemer wieder, se werde sie anderster rede."
's Vreneli lost und lost, es macht bidenklichi Mine;
's Vreneli bindet d'Chappen, und schüttlet 's May-
länder Halstuch,
's Vreneli chnüpft am Fürtuch-Bendel — „Seppli,
spann's Roß a,
„und e Welle Strau, hesch ghört, und loß mer der
Meister
„nüt eninne werden, und gang ein d'Farnauer Stroß uf,
„lueg, öb alles sicher isch, und niene ke Volch stoht!"
Sieder chömme d'Buebe mit leere Säcke zum Friedli.
Tausig Sapermost, wie sin em d'Flammen ins Gsicht cho!
Wo ner sie frogt: „Was hender?" und wo sie 'm düt-
liche Bricht gen:
„Nüt, und wüssetder was? Göhnt ihr enandermol selber!
„'s isch em Uhli z'heiß, der sollet cho, go nem
blose!" —
„'s isch e Wort, i gang," seit iez der Hauptma und
funklet,

„'s soll en nit lang brenne, 's isch chüel im Farnauer
Chilchhof!
„Uhli, du hesch 's lezt im Näf, sel chani der sage!“
Seits, und pfift im Wald, und gschwinder as me ne
Hand chert,
pfifts vo Wald zu Wald an allen Enden und Orte,
und es lauft derher vo allen Orten und Ende.
„Allo frisch, bergab! Der Egerten-Uhli het gmezget,
„'s goht in eim iez hi, mer mezge hienecht der Uhli!
„'s duuret mi freili si Frau, 's wird uding ab is
verschrecke.
Jez chunts schwarz bergab, wohl über Studen und
Hecke,
nebe Reibbech aben ins Tanners Wald, und vo dörtweg,
rechts und links ins Farnauer Holz, was gischmer,
was hesch mer!
D'Wälder fahre mit Schlitte voll Spöh' der Wiese
no abe,
sehns und huure nieder am Steine-Brückli und bette:
„Alli gute Geister!“ und „Heiligi Muetter Gottis!“
Aber wo der Hauptma by Farnau usen an Wald
chunnt,
düsslet er: „Buebe z'ruck! I hör e Wägeli fahre;
„'s chönnt d'Fuktorene sy, sie isch die Nemtig go Basel,
„und der müent si nit verschrecke, lönt mi ellei goh!“
Seits, und wiener chunnt, wütschts übers Wägeli
abe,
und goht uffen dar, und luegt em fründlig in d'Auge.
„Friedli, bischs!“ — „Ich mein's emol!“ — Se bisch
mer Gottwilche
„unterm freie Himmel und unter de liebe Sterne!
„Gell i darf di duze? Was wirsch doch nummen au
denkt ha
„ob mim trutzige Ma und sine trutzige Rede.

„Lueg i cha nit derfür, wo's z'spot isch, seit mers der Sepli
„dussen am Wasserstei. Es wär sust anderster gange.
„O, de glaubsch nit, wieni stroft bi. Besseri Zite
„hani g'lebt ins Vaters Hus. Jez sin sie vorüber.
„Chumm, do bringi der näumis, e Säckli voll dürri Chriesi,
„schöni Gumpist=Oepfel, und au e Bizzeli Geiß=Chäs,
„do ne Säckli Haber=Mehl und do ne paar Würstli,
„und e Logel voll Wi, gib achtig, aß es nit gäutschet,
„'s isch kei Bunte druf, und au ne Rölleli Tubak.
„Chumm e wenig absits, bis do die Wälder vorby sin,
„und bisch ordli, hesch g'hört, und nimm di Gwissen in Obacht.
Aber der Friedli schwört: „By Gott, der Uhli muß sterbe!
„'s isch nit Gnad!“ Doch 's Vreneli seit: „Jez los mer e Wörtli:
„Gschwore hesch, und io, wenns Zit isch, sterbe mer alli,
„und der Uhli an, doch loß du lebe, was Gott will,
„und denk an di selber und an die chünftige Zite.
„So blibsch nit wie de bisch, und so ne Lebe verleidet.
„Bisch nit im Land deheim, und hesch nit Vater und Muetter?
„Oebbe möchtsch au heim, den erbsch en ordeli Güetli
„in der Langenau, und gfallt der e Meidli, de hättschs gern,
„ischs bym Aetti nit Nei, de chasch no Stabhalter werde.
„Nimm, wie müeßts der werden, au so ne Missethat z'denke,
„und mi 's Here Stab mit blutige Hände z'regiere!
„Halts im Uhli z'gut! Si Grobheit nimm für en Ehr uf,

„'s isch zwor keine gsi, doch denk au, aß er mi Ma isch!
„Schlachts nit z'Schopfen Oelsi! 's isch Zit, se sag mer, witt folge?"
Aber der Friederli stoht, er stoht in schwere Gidanke,
und het d'Auge voll Wasser, und möcht gern schwetzen, und cha nit.
Endli bricht em's Herz. „Nu io denn, wenn d'mer e Schmutz gisch!
„Bhütdi Gott der Her, und io i will mi bikehre.
„Buebe, iez packet uf, mer wen im Friede verlieb neh!
„Göhnt e Paar uf d'Möhr und schießet näumen e Hirzli;"
Seits, und goht in Wald, und lueget an Himmel und briegget,
bis si d'Sternen ins Morge-Licht tunken und drinn verlösche.
Endli goht er au, doch luege mengmol enander
d'Mannen a, und sage: „Was fehlt doch echterst im Hauptma?"
Aber 's Staathalters Tochter lit iez bym Uhli und stoßt en:
„Schnarchle mer doch nicht so! Me cha io nit nebe der schlofe!"
Und der Uhli zukt und strekt si: „Vreni, wie isch mer?" —
„He, wie wird's der sy?" — „I ha ne blutige Traum gha.
„Vreni 's goht nit gut, i ha mi selber seh metzge.
„Hen sie mi nit verstochen, und in der Büttene brüeihet,
„mittem Messer gschabt? De glaubsch nit, wie's mer so weht thut!
Aber 's Vreneli seit: „He 's macht nüt. Chunnt der nit mengmol

öbbis für? Jez isch es d'Sau, drum hesch di sch metzge."
Aber 's Uhli's Schlof isch us, und schweri Gidanke
chämpfe bis an Tag mit sine zerrüttete Sinne.
bis er 's Chaffi trinkt, bis's Vreneli Suppen ischnidet,
bis en alte Ma verzagt zur Stube-Thür i'tritt:
„Chümmi, Reckholder-Beri! Will nieme nüt chrome do inne?"
„Nei, der löset nüt!" — „Drum ischs mer au nit ums Löse!
„Chönnti, Meister Uhli, mit euch e wengeli rede?
„Isch das eui Frau, se mag sie's hören, es schadt nüt.
„Nechte fahri selb feuft, mit Waar der Wiese no abe,
„ich, mi Rößli, mi Bueb, und 's Richterli's Rößli und Matthis.
„Womer an Farnau chömme, se stohts voll Mannen und Buebe
„links im Wald, und an der Stroß e luftige Kerli.
„'s stoht e Wibsbild bynem, es mag e sufere gsi sy,
„wenni's unter Hundert sieh, se willi 's erchenne;
„het der Mond nit gschienen, und hani d'Auge nit bymer?
„So viel hani ghört: 's isch gflucht, der Uhli muß sterbe!
„Woni neben abe gang, se seit ers zum Wibs-Bild.
„Witers weiß i nüt, und witers chani nüt sage;
„Warten isch nit gut, me lost, und wandlet si's Wegs furt.
„Bhütich Gott, i gang, und thüent iez selber, was gut isch." —
Wie het 's Vreneli glost! Doch bhaltet's verständigi Bsinnig.
„Hesch en denn nit gmerkt, es isch en nummen um Brenz gsi?"
Aber 's Uhlis G'hör isch weg, er lit in der Ohnmacht,

d'Auge stöhn verchehrt, me sieht fast nüt meh vom Schwarze,
d'Zungen isch em glähmt, sie luegt vor usen und chölschblau
isch er bis an Hals. Me holt der Meister vo Hage,
holt vo Zell der Dokter-Friedli, 's isch em nit z'helfe.
Friederli du hesch d'Wohret gseit, der Uhli muß sterbe.
Vormittag ischs so, und Nomittag ischs anderst.
Schwetze lehrt er nümmen, und siechet ebe so ane,
bis am Zistig druf, se singts haupthöchlige: „Mitten wir im Leben sind" — d'Stroß uf zum Farnauer Chilch-Hof.
Furt treit hen si'en, sell isch gwiß, doch heißt es, en Andre
heig en gholt, und 's gang zu Ziten e blutigen Eber.
Göhntder z'Nacht vom Bergwerch heim, und hentder uf d'Site
gladen, und der sehnt en Eber mit blutige Wunde,
göhnt em still usweg. Es isch der Egerten-Uhli.
Sehnt der nüt, sen isch ers nit I ha nen no nie gseh,
Aber wer wird iez mit Zuspruch 's Vreneli tröste?
Groß isch 's Leid iust nit, und siebe Woche no Pfingste
rüeft me 's wieder us. Mit wem? Der werdet nit froge.
Grüseli het der Vater gmacht, und gschworen: „I lid's nit!
„So ne vertlaufene Burst mit miner liibliche Tochter,
„mit mi'm Fleisch und Blut? I führ di selber ins Zuchthus."
Aber was ischs gsi? — Es isch die einzigi Tochter,
und isch Frau für ihns, und mag er rothen und warne,
muß ers ebe lo gscheh, — doch hets em nümmen ins Hus dörft,
hets au nümme bitrette, bis no Micheli si Vater

's Wil dur d'Wiese ritet, er het e Wage voll Wi gchauft.
Groß isch's Wasser gsi, und finster, wo sie derdur sin,
und chunnt usem Weg, und 's tribt en aben und abe
bis er abem Choli fallt und nümmen ans Gstad chunnt.
An der Schore-Bruck dört hen sie 'n mornderigs gfunde.

Aber iez zieht üser Paar im Friede go Schopfe
und nimmt B'sitz vo Hus und Gut, der Friedli wird Burger,
führt si ordelig uf, er cha gut lesen und schribe, —
Helfis Gott! — und stigt nootno zu Würden und Ehre.
Wer wird Chilche-Lueger, und wer wird Weibel und wer stoht
bald am Rothhus-Fenster und lächlet güetig, wenn öbbe
mittem Hut in der Hand e Langenauer verby goht?
Isch's nit mi Her Frider mit siner lockige Stirne? —
Nei, wie machts, und nei, wie schüttets, loset doch numme,
fangt's nit vornen a? — Z'lezt sage d'Burger: „Der Hügli
„cha io nit Gschriebes lese, wie chaner denn Statthalter blibe?
„'s wär für Ihn, Her Frider, und Er muß d'Burger regiere.
„Er isch e brave Ma, in alle Stücke biwandert,
„und si Frau, Statthalters Bluet, mit Tuged bihaftet,
„isch die guti Stund, und gscheit, no gscheiter, as Er schier.
„Sager nit lang Nei, 's nuzt nüt, mer lön is nit b'richte." —
„Nu, se sagi Io, 's regiere chunnt mi nit suur a."
Dreimol chlöpft der Hurlibaus — nei loset wies schüttet,

zueget wies dur d'Chlimse blizt! — Im Pflug und im
Engel
hen sie tanzt bis tief in d'Nacht, und gessen und trunke.
Wohr ischs, e brävere Ma hätt d'Stadt nit chönnen
erchise,
und im Vreneli gunni 's au. In d'Schopfemer Chilche
het er en Orgle gschafft, vor sine Ziten isch nüt gsi,
(z' Huse stoht sie no) d'Marodi het er vertriebe,
und uf d'Burger Obsicht treit, und g'rothen und
g'warnet.
Aber si Frau und er, sie hen in Frieden und Liebi
mit enander glebt, und Guts an Armen erwiese,
jo, und 's isch em e Muetter zu siebe Chindere worde.
Helfis Gott! — und 's stammt von ihnen im Schopfe-
mer Chilchspiel
mengi Famili her, und blüeiht in Richthum und Ehre.
Helfis Gott, und bhütis Gott! Ins Here Gotts-
Name!
das het gchlöpft, und das het gmacht, 's isch weger e
Schlag gsi!
Menge Famili, se sagi — die wenigste wüsse's meh
selber.
Wer sie sin, und wie sie heiße, das willi iez sage.
Zwor isch 's Chrügli leer — nei loset, was git's uf
der Gaß duß?
Vetter Hans Jerg, 's stürmt! Fürio! 's lauft alles
Drau zu.

Der Schreinergesell.

Mi Hamberch hätti g'lert, so so, la la;
doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
as 's Schaffe, sell bikenni frei und frank;
der Nucke bricht me schier am Hobelbank.

Drum het mer d'Muetter mengmol prophezeit:
„Du chunnsch ke Meister über wit und breit;“
Z'lezt hani 's selber glaubt, und denkt: Ischs so,
wie wirds mer echterst in der Fremdi go?

Wie ischs mer gange? Numme z'gut! I ha
in wenig Wuche siebe Meister gha.
O Müetterli, wie falsch hesch prophezeit!
I chömm kei Meister über, hesch mer gseit.

Hans und Verene.

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt,
es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett,
i wär im Paradies!

'S isch wohr, das Meidli gefallt mer,
und 's Meidli hätti gern!
'S het alliwil e frohe Mueth,
e Gsichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem,
se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
es wird mer übers Herz so chnapp,
und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab;
weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bym Brunne,
se redt 's mi frei no a:
„Chumm, lüpf mer, Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der näume gar nit recht,
nei gar nit recht!“
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
und hätti 's numme gseit!
Und wenni numme richer wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,
's wird jäten im Salat,

und sag em's wenni näume chg,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
se bini morn Saldat.

Ein arme Kerli bini,
arm bini, sell isch wohr.
Doch hani no nüt Unrechts tho,
und sufer gwachse wäri io
das wäri scho,
mit sellem hätts ke G'fohr.

Was ;wisplet in de Hürste,
was rüehrt si echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi näumer ghört.

„Do bini io, do hesch mi,
„und wenn de mi denn witt!
„I ha's scho siederm Spöthlig gmerkt;
„am Zistig hesch mi völlig bstärkt.
io, völlig bstärkt.
„Und worum seischs denn nit?

„Und bisch nit rich an Gülte,
„und bisch nit rich an Gold,
„en ehrli Gmüeth isch über Geld,
„und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
o Vreneli isch so?
De hesch mi usem Fegfüür gholt,
und länger hätti 's nümme tolt,
nei, nümme tolt.
Jo, friili willi, io!

Der Winter.

Isch echt do obe Bauwele feil?
Sie schütten eim e redli Theil
in d'Gärten aben und ufs Hus;
es schneit doch au, es isch e Gruus;
und 's hangt no menge Wage voll
am Himmel obe, merki wol.

Und wo ne Ma vo witem lauft,
so het er vo der Bauwele gchauft;
er treit sie uf der Achsle no,
und uffem Hut, und lauft dervo.
Was laufsch denn so, du närsche Ma?
De wirsch sie doch nit gstohle ha?

Und Gärten ab, und Gärten uf,
hen alli Scheie Chäpli uf.
Sie stöhn wie großi Here do;
sie meine 's heigs sust niemes so.
Der Nußbaum het doch au si Sach,
und 's Here Hus und 's Chilche-Dach.

Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee,
me sieht ke Stroß und Fueß-Weg meh.
Meng Some-Chörnli, chlei und zart,
lit unterm Bode wohl verwahrt,
und schnei's so lang es schneie mag,
es wartet uf si Ostertag.

Meng Summer-Vögli schöner Art
lit unterm Bode wohl verwahrt;
es het kei Chummer und kei Chlag,
und wartet uf si Ostertag;
und gangs au lang, er chunnt emol,
und sieder schlofts, und 's isch em wohl.

Doch wenn im Frühlig 's Schwälmli singt
und d'Sunne-Wärmi abe dringt,
Potz tausig, wacht's in jedem Grab,
und streift sie Todte-Hemdli ab.
Wo nummen au ne Löchli isch,
schlieft 's Leben use jung und frisch. —

Do fliegt e hungrig Spätzli her!
e Brösli Brod wär si Begehr.
Es luegt ein so erbärmli a;
's het sieder nechte nüt meh gha.
Gell Bürstli, sel isch andri Zit,
wenn 's Chorn in alle Fuhre lit?

Do hesch! Loß andern au dervo!
Bisch hungerig, chasch wieder cho! —
's muß wohr sy, wie 's e Sprüchli git
„Sie seihe nit, und ernde nit;
„sie hen kei Pflug, und hen kei Joch,
„und Gott im Himmel nährt sie doch."

Das Habermuß.

'S Haber-Mueß wär ferig, se chömmet ihr Chinder und esset!
Betet: Aller Augen — und gent mer ordeli Achtig,
aß nit eim am rüeßige Tüpfi 's Ermeli schwarz wird.
Esset denn, und segnichs Gott, und wachset und trüeihet!
D' Haber-Chörnli het der Aetti zwische de Fuhre
gseiht mit flißiger Hand und abeg'eget im Früeih-Johr.
Aß es gwachsen isch und zitig worde, für sel cha
euen Aetti nüt, sel thut der Vater im Himmel.
Denket numme, Chinder, es schloft im mehlige Chörnli
chlei und zart e Chiimli, das Chiimli thutich ke Schnüfli,
nei, es schloft, und seit kei Wort, und ißt nit und trinkt nit,
bis es in de Fuhre lit, im luckere Bode.
Aber in de Fuhren und in der füechtige Wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlößli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
wie ne Muetter-Chind, 's isch alles, aß es nit briegget.
Siederie wirds größer, und heimli schöner und stärcher,
und schlieft us de Windlen, es streckt e Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrig und find't sie.
Jo und 's stichts der Wundervitz, 's möcht nummen au wisse,
wie's denn witer oben isch. Gar heimlig und furchtsem
güggelet's zum Boden us — Potz tausig, wie gfallts em!
Uise lieber Hergott, er schickt en Engeli abe.
„Bringem e Tröpfli Thau, und sag em fründli Gottwilche!"
Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und 's streckt si gar sölli.

Sieder strehlt si d'Sunnen, und wenn sie gwäschen
und gstrehlt isch,
chunnt sie mit der Stricket füre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Land-Stroß
strikt und lueget aben, as wie ne fründligi Muetter
no de Chindlene luegt. Sie lächlet gegenem Chiimli,
und es thutem wohl, bis tief ins Würzeli abe.
„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!"
Aber was sie strikt? He, Gwülch us himmlische Düfte!
's tröpflet scho, ne Sprützerli chunnt, druf regnets
gar sölli.
's Chiimli trinkt bis gnug; druf weiht e Lüftli und
trochnet's,
und es seit: „Jez gangi nümmen untere Bode,
um ke Pris! Do blibi, geb, was no us mer will werde!"
Esset, Chindli, gsegn' es Gott, und wachset und
trüeihet!
's wartet herbi Zit ufs Chiimli. Wulken an Wulke
flöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'Sunne ver-
birgt si.
Uf de Berge schneits, und witer niede hurniglet's.
Schocheli schoch, wie schnatteret iez, und briegget mi
Chiimli!
und der Boden isch zu, und 's het gar chündigi Nahrig.
„Isch denn d'Sunne gstorbe, seit es, aß sie nit cho
will?
„oder förcht sie au, es frier' sie? Wäri doch bliebe,
„woni gsi bi, still und chlei im mehlige Chörnli,
„und deheim im Boden und in der füechtige Wärmi."
Lueget Chinder, so gohts! Der werdet au no so sage,
wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte
schaffe müent und reblen, und Brod und Plunder
verdiene:
„Wäri doch deheim by'm Müetterli, hinterem Ofe!"
Tröstich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe wirds besser,

wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere Mai-Tag
weihts so lau, und d'Sunne stigt so chräftig vom Berg uf,
und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git em e Schmützli,
und iez isch em wohl, und 's weiß nit z'blibe vor Freude.

Nootno prange d'Matte mit Gras und farbige Blume;
nootno duftet 's Chriesi-Bluest, und grünet der Pflum-Baum;
nootno wird der Rogge buschig, Weizen und Gerste,
und mi Häberli seit: „Do blibi io nit dehinte!"
Nei, es spreitet d'Blättli us, wer het em sie gwobe?
und iez schießt der Halm — wer tribt in Röhren an Röhre
's Wasser us de Wurzle bis in die saftige Spitze?
Endli schlieft en Aehri us, und schwankt in de Lüfte —
Sagmer au ne Mensch, wer het an sideni Fäde
do ne Chnöspli ghenkt und dört mit chünstlige Hände?
d'Engeli, wer denn sust? Sie wandle zwische de Fuhren
uf und ab vo Halm zu Halm, und schaffe gar sölli.
Iez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Aehri,
und mi Haber stoht, as wie ne Brüütli im Chilch-Stuhl.
Iez sin zarti Chörnli drin, und wachsen im Stille,
und mi Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli chömme und d'Fliege, sie chömme z'Stubete zu'nem,
luege, was er macht, und singen: Eye Popeye!
Und 's Schi'-Würmli chunnt, potz tausig mittem Laternli,
z'Nacht um Nüni z'Licht, wenn d'Fliegen und d'Chäferli schlofe,

Esset Chinder, segn' es Gott, und wachset und trüeihet!

Sieder het me gheuet, und Chriesi gunne no Pfingste;
sieder het me Pflümli gunne hinterem Garte;
sieder hen sie Rocke gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Chinder hen barfis zwische de Stupfle
gfalleni Aehri glesen, und 's Müüsli hetene ghulfe.
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehligi Chörner
het er gschwankt und gseit: „Jez ischs mer afange verleidet,
„und i merk, mi Zit isch us, was thueni ellei do,
„zwische de Stupfel-Rüben, und zwische de Grumbire-Stude?"
Druf isch d'Muetter usen und 's Eferſinli und 's Plunni,
's het ein scho an d'Finger gfrore z'Morgen und z'Obe.
Endli hemmer en brocht und in der staubige Schüre
bei sie'n dröscht vo früeih um Zwei bis z'Oben um Vieri.
Druf isch's Müllers Esel cho, und hetten in d'Mühli
gholt, und wieder brocht, in chleini Chörnli vermahle;
und mit feister Milch vom iunge fleckige Chüethli
hetten 's Muetterli g'chocht im Tüpfi — Geltet, 's isch guet gsi?
Wüschet d'Löffel ab, und bett ets! Danket dem Heren —
und iez göhnt in d'Schul, dört hangt der Ofer am Simse!
Fall mer kets, gent achtig, und lehret, was mensch ufgit!
Wenn der wieder chömmet, se chömmetder Zibertli über.

Wächterruf.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zehni gschlage.
Jez betet und iez göhnt ins Bett,
und wer e rüeihig G'wisse het,
schloft sanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Oelfi gschlage.
Und wer no an der Arbet schwizt,
und wer no by de Charte sizt,
dem bieti iez zum leztemol, —
's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfi gschlage.
Und wo no in der Mitternacht
e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
se geb der Gott e rüeihige Stund,
und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Eis gschlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Noth
e Dieb uf dunkle Pfade goht,
— i wills nit hoffen, aber gschiehts —
gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwey gschlage.
Und wem scho wieder, eb's no tagt,
Die schweri Sorg am Herzen nagt,
du arme Tropf, di Schlof isch hi'!
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Drü gschlage.
Die Morgestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der Tag erlebt,
dank Gott, und faß e frohe Mueth,
und gang ans G'schäft, und — halt di guet!

Der Bettler.

En alte Ma, en arme Ma,
er sprichtich um e Wohltöat a.
e Stückli Brod ab euem Tisch,
wenns eue gute Willen isch!
He io, dur Gotts Wille!

In Sturm und Wetter, arm und bloß,
gibore bini uf der Stroß,
und uf der Stroß in Sturm und Wind
erzogen, arm, e Bettelchind.
Druf woni chräftig worde bi,
und d'Eltere sin gstorbe gsi,
se hani denkt: Soldate-Tod
isch besser, weder Bettelbrod.
I ha in schwarzer Wetternacht
vor Laudons Zelt und Fahne gwacht,
i bi bym Paschal Paoli
in Corsika Draguner gsi,
und gfochte hani, wie ne Ma,
und Bluet an Gurt und Säbel gha.
I bi vor menger Batterie
i bi in zwenzig Schlachte gsi,
und ha mit Treu und Tapferkeit
dur Schwerdt und Chugle 's Lebe treit.
Z'lezt hen si mi mit lahmem Arm
ins Elend gschickt. Daß Gott erbarm!
He io, dur Gotts Wille!

„Chumm, arme Ma!
I gunn der's, wienis selber ha.
Und helf der Gott us diner Noth,
Und tröst' di, bis es besser goht.“

Vergelts der Her, und dankder Gott,
du zarten Engel wiiß und roth,
und geb der Gott e brave Ma! —
Was luegsch mi so biwegli a?
Hesch öbben au e Schatz im Zelt,
mit Schwerdt und Roß im wite Feld?
Biwahr di Gott vor Weh und Leid,
und geb dim Schatz e sicher Gleit,
und bring der bald e gsunde Ma!
's goht ziemli scharf vor Mantua.
's cha sy, i chönnt der Meldig ge. —
Was luegsch mi a, und wirsch wie Schnee?
Denkwol i henk mi Bettelgwand
mi falsche graue Bart an d'Wand? —
Jez bschau mi recht, und chennsch mi no?
Geb Gott, i seig Gottwilche do!

„Her Jesis, der Friedli, mi Friedli isch do!
Gottwilche, Gottwilche, wohl chenni di no!
Wohl het mi bigleitet di liebligi Gstalt,
uf duftige Matten, im schattige Wald.
Wohl het di bigleitet mi b'chümmeret Herz
dur Schwerdter und Chugle mit Hoffnig und Schmerz,
und briegget und betet. Gott het mer willfahrt,
und het mer mi Friedli und het mer en gspart.
Wie chlopfts mer im Buse, wie bini so froh!
O Muetter, chumm weidli, mi Friedli isch do!

Der Storch.

Nach dem Frieden.

Willkumm Her Storch! bisch au scho do,
und schmecksch im Weiher d'Frösche scho?
Und meinsch, de Winter heig si Sach,
und 's besser Wetter chömm alsgmach?

He io, der Schnee gieng überal;
me meint, es werd scho grün im Thal.
Der Himmel isch so rein und blau,
und 's weiht ein a so mild und lau.

Nei loset, wiener welsche cha!
Verstoht men au ne Wörtli dra?
Drum chunnt er über Strom und Meer
us wite fremde Ländere her.

Was bringsch denn Neu's us Afrika?
Sie hen g'wis au so Umständ gha,
und d'Büchse gspannt, und d'Säbel g'wezt,
und Freiheits-Bäum vor d'Chilche gsetzt?

De hesch so rothi Strümpfli a.
Isch öbbe Bluet vom Schlachtfeld dra.
Wo hesch die schwarze Fegge g'no?
Bisch öbbe z'nooch an d'Flamme cho?

Um das hättsch über Land und Meer
nit reise dörfe hi und her
vom Rhi'-Strom bis in Afrika;
De hättsch's io in der Nöochi gha.

Mer wüsse leider au dervo,
und mengi Wunde blutet no,
und 's drukt no menge Chummer schwer,
und menge schöne Trog isch leer.

Und witer an den Alpe hi,
ischs, Gott erbarms, no ärger gsi,
und Weh und Ach het usem Wald
und us de Berge wiederhallt.

Ans Wilhelm Telle Freiheits-Hut
hangt menge Tropfe Schwizerblut.
Wie hets nit ummen blizt und g'chracht,
und dundret in der Wetter-Nacht!

Doch öbben in der Wetter-Nacht
het Gottis Engel au no g'wacht.
„So frili," seit er, „Chlip und Chlap!"
und schwenkt der Schnabel uf und ab.

Gang Muetter, und heiß 's Büebli cho!
Lueg, Chind, di Storch isch wieder do!
Sag: Grüeß di Gott! Was bringsch mer mit?
I glaub, bym Blueſt, er chennt di nit.

's macht's, weil d' so groß und sufer bisch,
und 's Löckli chrüser worden isch.
Fern hesch no se ne Jüppli gha,
iez hesch scho gstreifti Hösli a.

Er pepperet noch alliwil,
und 's schint, er wiß no sölli viel.
Es goht em au, wie mengem Ma,
er het si Gfalle selber dra.

's isch gnug, Her Storch! Mer wüsse's scho,
und was de seisch, mer glaube's io!
Es freut di au, aß 's Dorf no stoht,
und alles gsund isch — Dank der Gott!

He io, 's mag wieder ziemli go,
und 's Feld-Piket isch nümme do;
wo Lager gsi sin Zelt an Zelt,
goht iez der Pflug im Ackerfeld.

Und der, wo d'Storche heißet cho,
und d'Rabe nährt, isch au no do,
Er schafft den Arme Brod ins Hus,
und heilt die alte Presten us.

Und wo me luegt, und luege cha,
se lächlet ein der Frieden a,
wie Morgeliecht, wenn d'Nacht vergoht,
und d'Sunne hinter de Tanne stoht.

Gang, lueg e wenig d'Gegnig a!
I glaub, de wirsch e Gfalle ha.
Mi Matten isch der wohl bikannt,
am Brunnen abe linker Hand.

Und trifsch am Bach e Fröschli a,
sen ischs der gunnt. Verstick nit dra!
Und, was i bitt, loß d'Imme goh!
Mi Große seit, sie fliege scho.

Sonntagsfrühe.

Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
„sie sin vom Schaffe her und hi
„gar sölli müed und schlöfrig gsi,
„und 's gothmer schier gar selber so,
„i cha fast uf kei Bei meh stoh."

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
se sinkt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez ischs an mir!"
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
Er düslet hinter d' Sterne no,
und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli ribt er d'Augen us,
er chunnt der Sunn an Thür und Hus:
sie schloft im stille Chämmerli;
er pöpperlet am Lädemli;
er rüeft der Sunne: „d'Zit isch do!"
Sie seit: „I chumm enanderno." —

Und lisli uf de Zeche goht,
und heiter uf de Berge stoht
der Sunntig, und 's schloft alles no;
es sieht und hört en niemes goh;
er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt,
und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!"

Und wemmen endli au verwacht,
und gschlofe het die ganzi Nacht,
so stoht er do im Sunne-Schi',
und luegt eim zu de Fenstern i
mit sinen Auge mild und gut,
und mittem Meyen uffem Hut.

Drum meint ers treu, und was i sag,
es freut en, wemme schlofe mag,
und meint, es seig no dunkle Nacht,
wenn d'Sunn am heit're Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
drum stoht er au so liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
vom Morgethau der Silberstaub!
Wie weiht e frische Mayeluft,
voll Chriesi-Bluest und Schleche-Duft!
und d'Immli sammle flink und frisch,
sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garte-Land
der Chriesi-Baum im Maye-Gwand,
Gel-Veieli und Tulipa,
und Sterneblume neben dra,
und gfüllti Zinkli blau und wiiß,
me meint, me lueg ins Paradies!

Und 's isch so still und heimli do,
men isch so rüeihig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
e Gute Tag, und Dank der Gott,
und 's git gottlob e schöne Tag,
isch alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit: „Frili io!
„Potz tausig, io, do isch er scho!
„Er dringt io in si'm Himmels-Glast!
„Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!"
Und 's Distelzwigli vorne dra
het 's Sunntig-Röckli au scho a.

Sie lüte weger 's Zeiche scho,
der Pfarrer, schint s, well zitli cho.
Gang, brech mer eis Aurikli ab,
verwüschet mer der Staub nit drab,
und Chüngli, leg di weidli a,
de muesch derno ne Meye ha!

Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chüele Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;
doch spürts di müede Rucke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und 's Deckbett lit der, dik und schwer
in d'Höchi gschüttlet, uffem Herz.
Doch schlofsch im Friede, 's drukt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlofsch und hörsch mi Bhütdi Gott,
de hörsch mi sehnli Chlage nit.
Wärs besser, wenn de's höre chönntsch?
Nei, weger nei!

O 's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenni numme by der wär,
se wär scho alles recht und gut.
Mer tolten is.

De schlofsch und achtisch 's Unrueih nit
im Chilche-Thurn die langi Nacht,
und wenn der Wächter Zwölfi rüeft
im stille Dorf.

Und wenns am schwarze Himmel blitzt,
und Gwülch an Gwülch im Donner chracht,
se fahrtder 's Wetter übers Grab,
und wekt di nit.

Und was di früeih im Morgeroth
bis spot in d Mittnacht bchümmret het,
Gottlob, es ficht di nümmen a
im stille Grab.

Es isch der wohl! o 's isch der wohl!
und alles was de g'litte hesch,
Gott Lob und Dank, im chüele Grund
thuts nümme weh.

Drum, wenni numme by der wär,
so wär io alles recht und guet.
Jez sitzi do, und weiß kei Trost
mi'm tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenns Gottswill isch,
se chunnt mi Samstig z'Oben au,
und druf, se grabt der Nochbar Chlaus
mir au ne Bett.

und wenni lig, und nümme schnuuf,
und wenn sie 's Schloflied gsunge hen,
se schüttle sie mer 's Deckbett uf,
und — Bhütdi Gott!

I schlof derno so sanft wie du,
und hör im Chilch-Thurn 's Unrueih nit.
Mer schlofe, bis am Sunntig früeih
der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,
und d'Engel singe 's Morgelied,
se stöhn mer mit enander uf,
erquickt und gsund.

Und 's stoht e neue Chilche do,
sie funklet hell im Morgeroth.
Mer göhn, und singen am Altar
Halleluja!

Der Wächter in der Mitternacht.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.“

Wie still isch alles! Wie verborgen isch
was Lebe heißt, im Schoos der Mitternacht
uf Stroß und Feld! Es tönt kei Mensche-Tritt;
es fahrt kei Wagen us der Ferni her;
kei Husthür gahret, und kei Othem schnuuft,
und nit emol e Möhnli rüeft im Bach.
's lit alles hinterm Umhang iez und schloft;
und öb mit liichtem Fueß und stillem Tritt
e Geist vorüber wandlet, weißi nit.

Doch was i sag, ruuscht nit der Tiich? Er schießt
im Leerlauf ab am müede Mühli-Rad,
und näume schliicht der Iltis unterm Dach
de Tremle no, und lueg, do obe zieht
vom Chilchthurm her en Uihl im stille Flug
dur d'Mitternacht, und hangt denn nit im Gwülch
die groß Nacht-Laterne dört, der Mond?
Still hangt sie dört, und d'Sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle Rege-Nacht,
vom wite Gang ermattet, uf der Stroß
an d'Heimeth chunt, no keini Dächer sieht
und numme do und dört e fründli Liecht.

Wie wirds mer doch uf einmal so kurios?
wie wirds mer doch so weich um Brust und Herz?
As wenni briegge möcht, weiß nicht worum?
as wenni 's Heimweh hätt, weiß nit no was.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke hei Zwölfi gschlage.

„Und ischs so schwarz und finster do,
„se schine d'Sternli no so froh,
„und us der Heimeth chunnt der Schi';
„'s muß lieblig in der Heimeth sy!"

Was willi? Willi dure Chilchhof goh
ins Unterdorf? Es isch mer d Thür seig off,
as wenn die Todten in der Mitternacht
us ihre Gräbere giengen, und im Dorf
e wenig luegten, öb no alles isch
wie almig. 's isch mer doch bis dato ken
bigegnet, aß i weiß. Denkwol i thue's,
und rüef de Todte — nei sell thueni nit!
Still willi uf de stille Gräbere goh!
Sie hen io d'Uhr im Thurn, und weiß i denn,
isch au scho ihre Mitternacht verby?
's cha sy, es fallt noch dunkler alliwil
und schwärzer uf sie abe — d Nacht isch lang.
's cha sy, es zuckt e Streifli Morgeroth
scho an de Berge uf — i weiß es nit.

Wie ischs so heimli do? Sie schlofe wohl
Gott gunnene's — e bizli schuderig,
sel läugni nit; doch isch nit alles todt,
I hör io 's Unrueih in der Chilche; 's isch
der Pulz der Zit in ihrem tiefe Schlof,
und d'Mitternacht schnuuft vo de Berge her.
Ihr Othem wandlet über d'Matte, spielt
dört mittem Tschäubbeli am grüne Nast,
und pfift dur d'Scheie her am Garte-Hag.
Sie chuuchet füecht an d'Chilche-Mur und chalt;
die lange Fenster schnattere dervo

und 's lopperig Chrüz. Und lueg, do lüftet sie
en offe Grab! — Du gueten alte Franz,
se hen sie au di Bett scho gmacht im Grund,
und 's Deckbett wartet uf di nebe dra,
und d'Liechtli us der Heimeth schine dri!

He nu, es gohtis alle so. Der Schlof
zwingt ieden uffem Weg, und eb er gar
in d'Heimeth dure chunnt. Doch wer emol
si Bett im Chilchhof het, Gottlob er isch
zum letzte mol do niden übernacht,
und wenn es taget, und mer wachen uf,
und chömmen use, hemmer nümme wit,
e Stündli öbben, oder nitemol. —
Se stolperi denn au no d'Stäpfli ab,
und bi so nüechter bliebe hinechtie.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.

„Und d'Sternli schine no so froh.
„und us der Heimeth schimmerts so,
„und 's isch no numme chleini Zit.
„Vom Chilchhof het me nümme wit."

Wo bini gsi? Wo bini echterst iez?
e Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab,
und witers nüt? Nei weger, witers nüt!
Isch nit 's ganz Dörfli in der Mitternacht
e stille Chilchhof? Schloft nit alles do,
wie dört vom lange müede Wachen us,
vo Freud und Leid, und isch in Gottis Hand,
do unterm Strauch-Dach, dört im chüele Grund,
und warte, bis es taget um sie her.

He, 's würd io öbbe! Und wie lang und schwarz
au d'Nacht vom hoche Himmel abe hangt,
verschlofen isch der Tag deswegen nie;

und bißi wieder chumm, und no ne mol,
se gen mer d'Gühl scho Antwort, wenni rüef,
se weiht mer scho der Morgeluft ins Gsicht.
Der Tag verwacht im Tanne-Wald, er lüpft
alsgmach der Umhang obsi; 's Morgeliecht
es rieslet still in d'Nacht, und endli wahlt's
in goldne Strömen über Berg und Thal.
Es zuckt und wacht an allen Orte; 's goht
e Lade do und dört e Husthür uf,
und 's Lebe wandlet use frey und froh.

Du liebi Seel, was wirds e Fyrtig sy,
wenn mit der Zit die lezti Nacht versinkt,
wenn alli goldne Sterne groß und chlei,
und wenn der Mond und 's Morgeroth und d'Sunn
in Himmels-Liecht verrinnen, und der Glast
bis in die tiefe Gräber abe dringt,
und d'Muetter rüeft de Chindlene: „'s isch Tag!"
und alles usem Schlof verwacht, und do
ne Laden ufgoht, dört e schweri Thür!
Die Todte luegen use iung und schön.
's het menge Schade gutet übernacht,
und menge tiefe Schnatte bis ins Herz
isch heil. Sie luegen use gsund und schön,
und tunke 's Gsicht in Himmels-Luft. Sie stärkt
bis tief ins Herz — o wenns doch bald so chäm!

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.

„Und d'Liechtli brennen alli no;
„der Tag will iemerst no nit cho.
„Doch Gott im Himmel lebt und wacht,
„er hört wohl, wenn es Vieri schlacht!"

Der zufriedene Landmann.

Denkwol, iez lengi au in Sack,
und trink e Pfifli Rauchtubak,
und fahr iez heim mit Eg und Pflug,
der Laubi meint scho lang, 's seig gnug.

Und wenn der Keyser usem Roth,
in Feld und Forst ufs Jage goht,
se lengt er denkwol au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtubak.

Doch trinkt er wenig Freud und Lust,
es isch em näume gar nit iust.
Die goldne Chrone drucke schwer;
's isch nit, as wenns e Schi-Hut wär.

Wohl goht em menge Batzen i,
doch will au menge gfuttert sy;
und woner lost isch Bitt und Bitt,
und alli tröste chaner nit.

Und wenn er hilft, und sorgt und wacht
vom früeihe Morge bis in d'Nacht,
und meint, iez heiger alles tho,
se het er erst ke Dank dervo.

Und wenn, vom Treffe blutig roth,
der Jenneral im Lager stoht,
se lengt er endli au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtubak.

Doch schmeckts em nit im wilde Gwühl,
by'm Ach und Weh und Saitespiel;
er het thurnieret um und um,
und niemes will en lobe drum.

Und Füürio und Mordio
und schweri Wetter ziehnem no;
do lit der Granedier im Blut,
und dört e Dorf in Rauch und Glut.

Und wenn in d'Meß mit Gut und Geld
der Chaufher reist im wite Feld,
se lengt er eben au in Sack,
und holt si Pfifli Rauchtubak.

Doch schmeckts der nit, du arme Ma!
Me sieht der dini Sorgen a,
und 's Ei mol Eis, es isch e Gruus,
es luegt der zu den Augen us.

De treisch so schwer, es thut der weh;
Doch hesch nit gnug, und möchtsch no meh,
und weisch io nit, wo ane mit;
drum schmeckt der au di Pfifli nit.

Mir schmeckts, Gottlob, und 's isch mer gsund.
Der Weize lit im füechte Grund,
und mittem Thau im Morgeroth,
und mit sim Othem segnets Gott.

Und 's Anne Meili flink und froh,
es wartet mit der Suppe scho,
und d'Chinderli am chleine Tisch,
me weiß nit, welles 's fürnehmst isch.

Drum schmeckt mer au mi Pfifli wohl.
Denk wohl, i füllmers no ne mol!
Zum frohe Sinn, zum freie Muth,
und heimetzu schmeckt alles gut.

Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel zwischen Steinen und Brombach, in der Nacht.)

Der Bueb seit zum Aetti:

Fast allmol, Aetti, wenn mer's Röttler Schloß
so vor den Auge stoht, se denki dra,
öbs üsem Hus echt au e mol so goht.
Stohts denn nit dört, so schudrig, wie der Tod
im Basler Todtetanz? Es gruset eim,
wie länger as me's bschaut. Und üser Hus,
es sitzt io wie ne Chilchli uffem Berg,
und d'Fenster glitzeren, es isch e Staat.
Schwetz, Aetti, gohts em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit sy.

Der Aetti seit:

Du guete Bursch, 's cha frili sy, was meinsch?
's chunnt alles iung und neu, und alles schliicht
sim Alter zu, und alles nimmt en End,
und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser ruuscht,
und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rühr si kein, und doch
ruckt alles witers, alles chunnt und goht.
Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt.
De bisch no iung; närsch, i bi au so gsi,
iez würds mer anderst, 's Alter, 's Alter chunnt,
und woni gang, go Gresgen oder Wies,

in Feld und Wald, go Basel oder heim,
's isch einerley, i gang im Chilchhof zu, —
briegg, alder nit! — und bis de bisch wien ich,
e gstandne Ma, se bini nümme do,
und d'Schof und Geiße weide uf mi'm Grab,
Jo wegerli, und 's Hus wird alt und wüst;
der Rege wäscht der's wüster alli Nacht,
und d'Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
und im Vertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d'Bühne ab, es pfift
der Wind dur d'Chlimse. Drüber thuesch du au
no d'Auge zu; es chomme Chindes-Chind,
und pletze dra. Z'lezt fuults im Fundement,
und 's hilft nüt meh. Und wemme nootno gar
zweytusig zehlt, isch alles z'semme g'keit.
Und 's Dörfli sinkt no selber in si Grab.
Wo d'Chilche stoht, wo 's Vogts und 's Here Hus,
goht mit der Zit der Pflug —

Der Bueb seit:

Nei, was de seisch!

Der Aetti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt!
Isch Basel nit e schöni tolli Stadt?
's sin Hüser drinn, 's isch mengi Chilche nit
so groß, und Chilche, 's sin in mengem Dorf
nit so viel Hüser. 's isch e Volchspiel, 's wohnt
e Richthum drinn, und menge brave Her,
und menge, woni gchennt ha, lit scho lang
im Chrüz-Gang hinterm Münster-Platz und schloft.
's isch eithue, Chind, es schlacht e mol e Stund,
goht Basel au ins Grab, und streckt no do
und dört e Glied zum Boden us, e Joch,

en alte Thurn, e Giebel-Wand; es wachst
do Holder druf, do Büechli, Tanne dört,
und Moos und Farn, und Reiger niste drinn —
's isch schad derfür! — und sin bis dörthi d'Lüt
so närsch wie iez, se göhn au Gspenster um,
d'Frau Faste, 's isch mer iez, sie fang scho a,
me seits emol, — der Lippi Läppeli,
und was weiß i, wer meh. Was stoßisch mi?

Der Bueb seit:

Schwetz lisli, Aetti, bis mer über d'Bruck
do sin, und do an Berg und Wald verby!
Dört obe iagt e wilde Jäger, weisch?
Und lueg, do niden in de Hürste seig
gwiß 's Eyer-Meidli g'lege, halber fuul,
's isch Johr und Tag. Hörsch, wie der Laubi schnuuft?

Der Aetti seit:

Er het der Pfnüsel! Seig doch nit so närsch!
Hüst Laubi, Merz! — und loß die Todte go,
sie thüen der nüt meh! — Je, was hani gseit?
Vo Basel, aß es au emol verfallt. —
Und goht in langer Zit e Wanders-Ma
ne halbi Stund, e Stund wit dra verby,
se luegt er dure, lit ke Nebel druf,
und seit si'm Cammerad, wo mittem goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Thurn
„seig d'Peters-Chilche gsi, 's isch schad derfür!"

Der Bueb seit:

Nei Aetti, ischs der Ernst, es cha nit sy?

Der Aetti seit:

Je 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt,

und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um Mitternacht,
e fremde Ma, me weiß nit, wer er isch,
er funklet, wie ne Stern, und rüeft: „Wacht auf!
„Wacht auf, es kommt der Tag!“ — Drob röthet si
der Himmel, und es dundert überal,
z'erst heimlig, alsg'mach lut, wie sellemol
wo Anno Sechsenünzgi der Franzos
so uding gschoße het. Der Bode schwankt,
aß d'Chilch-Thürn guge; d'Glocke schagen a,
und lüte selber Bett-Zit wit und breit,
und alles bettet. Drüber chunnt der Tag;
o, b'hütis Gott, me brucht ke Sunn derzu,
der Himmel stoht im Blitz, und d'Welt im Glast.
Druf gschieht no viel, i ha iez nit der Zit;
und endli zündets a, und brennt und brennt,
wo Boden isch, und niemes löscht. Es glumst
wohl selber ab. Wie meinsch, siehts us derno?

Der Bueb seit:

O Aetti, sag mer nüt me! Zwor wie gohts
de Lüte denn, wenn alles brennt und brennt?

Der Aetti seit:

He, d'Lüt sin nümme do, wenns brennt, sie sin —
wo sin sie? Seig du frumm, und halt di wohl,
geb, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehsch nit, wie d'Luft mit schöne Sterne prangt!
's isch iede Stern verglichlige ne Dorf,
und witer obe seig e schöni Stadt,
me sieht sie nit vo do, und haltsch di gut,
se chunnsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
und findsch der Aetti dört, wenn's Gottswill isch,
und 's Chüngi selig d'Muetter. Oebbe fahrsch

au d'Milchstroß uf in die verborgni Stadt,
und wenn de sitwärts abe luegsch, was siehsch?
e Röttler Schloß! Der Bleche stoht verchohlt,
der Blauen au, as wie zwee alti Thürn,
und zwischē drinn isch alles use brennt,
bis tief in Boden abe. D'Wiese het
ke Wasser meh, 's isch alles öd und schwarz,
und todtestill, so wit me luegt – das siehsch,
und seisch di'm Cammerad, wo mitder goht:
„Lueg, dört isch d'Erde gsi, und selle Berg
„het Bleche gheiße! Nit gar wit dervo
„isch Wisleth gsi, dört hani au scho glebt,
„und Stiere g'weitet, Holz go Basel g'führt,
„und broochet, Matte g'raust, und Liecht-Spöh'
g'macht,
„und g'vätterlet, bis an mi selig End,
„und möcht iez nümme hi." – Hüst Laubi,
Merz!

Der Jenner.

Im Aetti sezt der Oeldampf zu.
Mer chönnte 's Aempli use thue,
und d'Läden uf. Der Morge-Schi'
blickt scho zum runde Naslloch i. —
O lueget doch, wie chalt und roth
der Jenner uf de Berge stoht.

Er seit: „I bi ne b'liebte Ma,
„der Stern am Himmel lacht mi a!
„Er glitzeret vor Lust und Freud,
„und mueß er furt, sen ischs em Leid,
„er luegt mi a, und cha's nit lo,
„und würd byzite wieder cho.“

„Und unterher in Berg und Thal,
„wie flimmerets nit überal!
„An allen Ende Schnee und Schnee;
„'s isch alles mir zu Ehre gscheh,
„und woni gang im wite Feld,
„sin Stroße bahnt, und Brucke gstellt.

Er seit: „I bi ne frische Ma,
„i ha ne luftig Tschöpli a,
„und rothi Backe bis ans Ohr,
„e heiter Aug und Duft im Hoor,
„ke Wintergfrist, ke Gliederweh,
„und woni gang, se chracht der Schnee.“

Er seit: „I bi ne gschickte Ma,
„lueg, wieni überzuckere cha!
„I chuuch, und an de Hürste hangts,

„und an de zarte Birche schwankts.
„Der Zuckerbeck mit gschickter Hand,
„mit Geld und Gut wärs nit im Stand.“

„Jez lueg au dini Schiben a,
„und wieni Helgli chrizle cha!
„Do hesch e Blüemli, wenns der gfallt,
„do hesch e ganze Tannewald!
„Der Früehlig chönnts nit halber so,
„'s isch mit der Farb nit alles tho.“

Er seit: „I bi ne starche Ma,
„und zwing mi näumer, wenn er cha!
„Der Forster gstablet uf der Jacht,
„der Brunntrog springt, der Eichbaum chracht.
„D'Frau Sunne mittem Gsichtli rund,
„het's Herz nit, aß sie füre chunnt.“

's isch wohr, me weiß nit, was sie tribt,
und wo sie alli Morge blibt.
Wie länger Nacht, wie spöter Tag,
wie besser aß sie schlofe mag,
und blieb es bis um Zehni Nacht,
se chäm sie erst, wenns Oelfi schlacht.

Nei, het sie's ghört? Dört chunnt sie jo!
Me meint, 's brenn alles lichterloh! —
Sie stoht im chalte Morgeluft,
sie schwimmt im rothe Nebelduft.
Zeig, chunnch e wenig d'Schiben a,
's isch, aß me besser luege cha!

Der Nebel woget uf und ab,
und d'Sunne chämpft, sie loßt nit ab.
Jez het sie's gunne. Wit und breit
strahlt ihri Pracht und Herrlichkeit.
O lueg, wie's über Dächer wahlt,
am Chilche-Fenster, lueg, wies strahlt.

Der Jenner sezt si Arm in d'Huft,
er rukt am Hut, und schnellt in d'Luft.
Der Jenner seit: „I förch di nit.
„Chumm, wenn de mit mer baschge witt!
„Was gilts, de würsch byzite goh,
„und rüehmsch dim Büeble nüt dervo!"

Je, 's wär wohl hübsch und liebli so,
im warme Stübli gfallts eim scho.
Doch mengi Frau, das Gott erbarm,
sie nimmt ihr nackig Chind in d'Arm,
sie het em nüt um d'Gliedli z'thue,
und wicklet's mittem Fürtuech zu.

Sie het kei Holz, und het kei Brod,
sie sizt und chlagts im liebe Gott.
G'friert Stei und Bei, wohl thaut der Schmerz
no Thränen uf im Muetterherz.
Der Jenner isch e ruuche Ma,
er nimmt si nüt um d'Armeth a.

Gang, bring der arme Fischer-Lis'
e Säckli Mehl, e Hemdli wiß,
nimm au ne Wellen oder zwo,
und sag, sie soll au zuenis cho,
und Weihe hole, wenn i bach,
und decket iez der Tisch alsgmach.

Der Knabe im Erdbeerschlag.

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Nomittag;
es chunnt in d'Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es günnt und ißt si halber z'tod,
und denkt: „Das isch mi Obedbrod.“

Und wie nes ißt, se ruuschts im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Rock, wie Silberstaub,
und treit e goldne Stab.
Er glänzt wie d'Sunn am Schwizer-Schnee.
Si lebelang hets nüt so gseh.

Druf redt der Chnab mi Büebli a:
„Was ißtisch, i halts mit?“ —
„He, nüt,“ seit's Büebli, luegt en a,
und lüpft si Chäppli nit.
Druf seit der Chnab: „He, ißisch nüt,
„Du grobe Burst, se battet's nüt!“

Verschwunden isch mi Chnab, unds stöhn
die nöchste Hürst im Duft;
drus fligt en Engli wunderschön
uf in die blaue Luft,
und 's Büebli stoht und luegt em no,
und chrazt im Hoor, und lauft dervo.

Und sieder isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsi.
I ha mi lebtig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Iß hampflevoll, so viel de witt,
sie stillen eim der Hunger nit!

Was gibi der für Lehre dri?
Was seisch derzu? Me mueß
vor fremde Lüte fründli si
mit Wort und Red und Grueß;
und 's Chäppli lüpfe z'rechter Zit,
sust het me Schimpf, und chunnt nit wit.

Das Spinnlein.

Nei, lueget doch das Spinnli a,
wie's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter, meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mers, traui, blibe lo.
Es machts so subtil und so nett,
i wott nit, aß i 's z'hasple hätt.

Wo hets die fini Riste g'no,
by wellem Meister hechle lo?
Meinsch, wemme 's wüßt, wol mengi Frau,
sie wär so gscheit, und holti au!
Jez lueg mer, wie's si Füeßli sezt,
und d'Ermel streift, und d'Finger nezt.

Es zieht e lange Faden us,
es spinnt e Bruck ans Nochbers Hus,
es baut e Land-Stroß in der Luft,
morn hangt sie scho voll Morgeduft,
es baut e Fußweg nebe dra,
's isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Potz tausig, in Gallop und Trap! –
Jez gohts ring um, was hesch, was gisch!
Siehsch, wie ne Ringli worden isch!
Jez schießt es zarte Fäden i,
wirds öbbe solle gwobe sy?

Es isch verstuunt, es haltet still,
es weiß nit recht, wo 's ane will.
's goht weger z'ruck, i sieh's em a;
's muß näumis rechts vergesse ha.
Zwor denkt es, sell pressirt io nit,
i halt mi nummen uf dermit.

Es spinnt und webt, und het kei Rast,
so gliichlig, me verluegt si fast.

Und 's Pfarers Christoph het no gseit,
's seig iede Fade z'seme gleit.
Es mueß ein guti Augi ha,
wers zehlen und erchenne cha.

Jez puzt es sine Händli ab,
es stoht, und haut der Faden ab.
Jez sizt es in si Summer-Hus,
und luegt die lange Stroßen us.
Es seit: „Me baut si halber z'todt,
„doch freuts ein au, wenns Hüsli stoht."

In freie Lüfte wogt und schwankts,
und an der liebe Sunne hangts;
sie schint em frei dur d'Beinli dur,
und s isch em wohl. In Feld und Flur
sieht 's Mückli tanze iung und feiß;
's denkt by nem selber: „Hätti eis!"

O Thierli, wie hesch mi verzückt!
Wie bisch so chlei und doch so gschickt!
Wer het di au die Sache glehrt?
Denkwol, der, wonis alli nährt,
mit milde Händen alle git.
Biß z'frieden! Er vergißt di nit.

Do chunnt e Fliege, nei wie dumm!
Sie rennt em schier gar 's Hüsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Chetzer hesch di Sach!
Hesch keini Auge by der g'ha?
Was göhn di üsi Sachen a?

Lueg. 's Spinnli merkts enanderno,
es zuckt und springt und het sie scho.
Es denkt: „I ha viel Arbet g'ha,
„iez mueßi au ne Brotis ha!"
I sags io, der wo alle git,
wenns Zit isch, er vergißt ein nit.

Dem
aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten an seinem Hochzeittage.

I ha 's io g'seit, und 's isch so cho!
Was hani gseit? 's werd nit lang goh,
se bringt der Bott vom Schwizerland
es Brütli an der weiche Hand,
es liebtig Brütli mittem Chranz
zum Chilgang und zum Hochzit-Tanz.

's isch frili wohr, und so ne Ma,
es Fraueli das mueß er ha.
Früeih, wenn er mittem Morgeroth
uf d'Stroß go Brugg und Basel goht,
wer nimmt en z'erst no lieb und warm,
zum B'hüetdigott und Chuß, in Arm?

Und wenn er mittem Abedstern
in d'Heimet chunnt, was hätt er gern?
's sött näumis an der Hus-Thür stoh,
es sött em lieb eggege cho,
und fründli säge: „Grüeß di Gott,
„du liebe Ma und Schwizerbott!“

Und säge sött's em: „Liebe Ma,
„chumm weidli, leg d'Pantofflen a,
„und 's Tschöpli! Uffem Tischtuch stoht
„di's Süppli scho vo wißem Brodt.
„Chumm liebi Seel, und iß iez z'Nacht!
„Und 's Bettli isch der au scho g'macht.“

Das weiß er wohl, mi Schwizerbott,
's isch nit, as wenni 'm 's säge wott.
Drum het er au am lange Rhi
und Canton us und Canton i,
meng Meidschi scharf in d'Auge g'no,
öb nit bald wöll die rechti cho.

Und Canton us und Canton i,
bald an der Limmeth, bald am Rhi,
wol het er brave Meidsch'ne gseh,
wie 's Rösli roth, wiß wie der Schnee,
so tusigschön und gut und froh.
Die rechti het nit welle cho.

's macht nüt, Mi liebe Schwizerbott
het gseit: „I find sie doch, wills Gott!"
I glaub es schier, Her Bottema!
Längst heit er 's in der Nöchi gha.
Thüent d' Augen uf! Bym Saferlot,
sie chunnt nit selbst. Verzeih mirs Gott!

Jez het er sie, und isch er froh,
Der Landamma ischs gwüs nit so. —
Gib, was de hesch, biet, was du witt,
er tuuschte mit dem Keyser nit.
Er lueget nu si's Brütli a:
„Jez bisch mi Wib und i di Ma!"

I säg es frey, und säg es lut:
Her Schwizerbott mit euer Brut,
Gott gunntich wol e bravi Frau,
und wie 's euch freut, so freuts üs au,
und geb' ich Gott de alli wil
der Liebe neue Freude viel.

Denk, wenn's no einist g'wintret het,
was streckt si da im chline Bett,
und lächlet lieb? Mi Bottema,
er luegt si goldig Büebli a.
Er lengt e süße Zuckerring:
„Lueg, was i der vo Aarau bring!"

Nu flink dur's Land, Her Bottema,
mit euer Taschen uf und a',
und bringet, wie mer's g'wohnet sin,
viel schöne B'richt und Lehre drinn.
An Zuckerbrodt und Marzipa'
für d' Chindli solls nit Mangel ha.

Die Feldhüter.

Hinte Wald und Berg bis an die duftige Wulke,
vorne Matte voll Chlee, und Saat und goldene Lewat
stoht e Hütte im Feld und in der einsame Mittnacht.
Numme d'Sterne wache, und numme no d'Feldberger Wiese,
und der Schuhu im Wald und öbbe Geister und Hirze.
Aber im Hüttli sitze, und hüte die buschige Felder
's Meiers muntere Friz und 's Müllers lockige Heiner.
„Heinerli, seit der Friz, der Schlof goht lisli um d'Hütte.
„Lueg, iez chunnt er is inen, und lueg doch, weger, er het di!
„Weidli, chumm ins Grün! Mer wenn im lieblige Wechsel
„mitenander singen. Es weiht e lustige Nachtluft,
„g'vätterlet mittem Laub und exerzirt mit de Halme:
„Rechts um kehrt euch! Links her stellt euch! Nonemol rechts um!"
Aber 's Müller Heiner mit siner lockige Stirne
streckt si und stoht uf, und sucht si gläserni Röhre.
„Frizli, stoß mi nit!" Iez stehn sie gegen einander,
der am Chriesi-Baum, der an der duftige Linde,
und probiere d'Tön in ihrer Höchi und Tiefe,
setzen ab, und setzen a. „Sing, Heinerli, du z'erst!"
seit der Friz, „de hesch doch, traui, näume ne Schäzli."

Heiner.

Tränki früeih am Brunne, so holt au 's Meieli Wasser.

Wäscht es am Obe Salat, se chummi wieder und tränki.
„Guten Obe!“ — „Dank der Gott! Mer treffe's doch ordli.“ —
„Jo mer treffe's ordli; 's isch hüt e lieblige Tag gsi.“

Friz.

In der Chilchen im Chor, und wenn der Her Pfarer e Spruch seit,
luegi mi Vreneli a, öb es au ordeli acht git,
und es luegt mi a, öb i au ordeli acht gib.
Lauft au drüber 's Sprüchli furt, mer chönne's nit hebe.

Heiner.

Schön tönt d'Schopfemer Glocke, wenn früeih der Morgen in d'Nacht luegt,
süeß tönt d'Menschestimm wohl in der Schopfemer Orgle:
Schöner tönt es mi a, und süeßer goht's mer zu Herze,
wenn mi's Meieli grüeßt, und seit: „Mer treffe's doch ordli.“

Friz.

Weiht der Frühlig ins Thal, und riesle die lustige Bächli,
und der Vogel zieht, furt möchti riten, und d'Welt us.
Wenn i by mi'm Vreneli siz im heitere Stübli,
isch das Stübli mi Welt, und Gott verzeih' mer's, mi Himmel.

Heiner.

Ziehni der Nüntelstei, gschickt baui Mühlen an Mühle,
„uf und zu, und mir die Chue!“ — Wer zeigt mer mi Meister?

Aber isch's Meieli do, und höri si Stimm und si
Rädli,
oder es lueget mer zu, ne Schulerbüebli chönnts besser.

Friz.

Cheigle mer ufem Platz, sitzt's Vreneli unter der
Linde,
fallemer Siebe g'wiß. Doch seits: „zeig, triffsch mer
der Chünig,“
triffi der Chünig allei. Doch seit's: „Jez gangi,“
und 's goht au,
und ischs nümme do, blind lauft mer d'Chugle dur
d'Gasse.

Heiner.

Lieblige Ton und Schall, wo hesch di Gang in de
Lüfte?
Ziehsch mer öbben ins Dorf, und chunnsch ans Meielis
Fenster,
weck mer's lisli uf: „Es loßt di der Heinerli grüeße.“
Frogt's mi früeih, so läuegni's Doch werde mi
d'Auge verrothe.

Friz.

Vreneli schlof frei wohl in dim vertäfelte Stübli,
in dim stille Herz, und chummi der öbben im Traum vor,
lueg mi fründli a, und gib mer herzhaft e Schmützli!
Chummi heim, und triff di a, i gib der en anders.

Heiner.

Her Schulmeister, o Mond, mit diner wulkige
Stirne,
mit d'im glehrte Gsicht, und mit di'm Pflaster am
Backe,
folge der dini Chinder, und chönne sie d'Sprüchli
und d'Psalme?
Blib mer nit z'lang stoh bi sellem gattige Sternli.

Fritz.

Wülkli der chüeli Nacht, in diner luftige Höchi,
seif mer der Schulmeister i mit diner venedische Seife,
mach em e rechte Schuum! So brav und allewil besser,
aß er sie nit chüße cha, die gattige Sternli.

Heiner.

Nuuscht scho der Morgen im Laub? Göhn d'Geister heim uffe Chilchhof?
Arme Steffi, du bisch tief in der Wiese vertrunke,
und di Chüngeli isch im heimlige Chindbett verschieden.
Aber iez chömmeter z'semen all Nacht am luftige Chrüz-Weg.

Friz.

Füürige Manne im Ried, und am verschobene Marchstei,
machetich numme lustig! Me weiß scho, werich zum Tanz spielt.
Chömm mer kein in d'Nöchi mit siner brennige Stange!
Daß di dieser und iener, du sappermentische Noth-chopf! —
Friederli, seit der Heiner, gern ißi Eyere-Anke,
Ziebele-Weihe so gern. Doch chönnti alles vergesse,
höri die liebligi Stimm und dini chünstlige Wise.
Chömme mer heim ins Dorf, o wüßti, was der e Freud wär!
Gell, de nimmsch mers ab, vier neui weltliche Lieder
von des Sultans Töchterlein, der Schreiber im Korbe,
's dritt vom Doktor Faust, und 's viert vom Lämm-lein im Grünen.
's isch nit lang, i ha sie neu am Chanderer Märt g'chauft.

Heinerli, seit der Fritz, i schenk dir e sufere Helge.
d'Muetter Gottis luegt im goldene Helgen in Himmel.
„Jesis Mareie," seit sie, „wie isch's do oben so heiter,"
und ihr Gsicht wird sunnehell und lächlet so liebli,
aß me möcht katholisch werde, wemme sie aluegt.
Brings d'im Meili, weisch was, 's het au so fründligi Augen,
und biß nit so schüüch, und sag'em, wies der um's Herz isch.

Des neuen Jahres Morgengruß.

Der Morge will und will nit cho,
und woni los, schloft alles no;
i weck sie nit, so lang i cha,
i lueg e wengeli d'Gegnig a.
Zeig, Wülkli, mach iez keini Streich!
Der Mond schint ohni das so bleich.

Kei Blüemli roth, kei Blüemli wiiß!
An alli Bäume nüt als Ris!
Um alli Brunntrög Strau und Strau,
vor Chellerthür und Stallthür au.
Mi Vetter hets drum söllt g'macht,
und lauft iez furt in dunkler Nacht.

Das Ding das mueß mer anderst cho!
I bi der Ma, und's blibt nit so.
Die Gärte müen mer g'süfert si,
Aurikeli und Zinkli dri,
und neui Blüthen alli Tag,
was Hurst und Nast vertrage mag.

Es rüehrt sie nüt. Sie schlofe no. —
Nei lueg, es sizt e Späzli do,
du arme Tropf bisch übel dra,
was gilts, er het e Wibli g'ha?
und druf isch Noth und Mangel cho,
sie hen si müeße scheide lo *).

---

*) Nach Versicherung der Naturforscher zieht das Weibchen des gemeinen Finken, besonders aus den nördlichen Gegenden, gleich andern Zugvögeln in ein milderes Klima, und nur die Männchen bleiben zurück. Daher die naturhistorische Benennung Fringilla caelebs.

Jez het er bitrübti Sach,
kei Frau, kei Brod, kei Dach und Fach,
und stoht er uf, so spoth er mag,
se seit em niemes gute Tag;
und niemes schnidt em d'Suppen i.
Wart, Bürstli, dir muß g'hulfe sy.

Es rüehrt si nüt. Sie schlofe no. —
Ne gattig Chilchli hen sie do,
so sufer, wie in menger Stadt.
's isch Sechsi uffem Zifferblatt.
Der Morge chunnt. By miner Treu,
es friert ein bis in Mark und Bei.

Die Todte g'spüre nüt dervo;
ne rüeihig Lebe hen sie do.
Sie schlofe wohl, und 's friert sie nit
der Chilchhof macht vo allem guitt.
Sin echt no leeri Plätzli do?
's cha sy, me bruucht e paar dervo.

Ne Chindli, wo ke Muetter het,
denkwol i mach em do si Bett.
En alte Ma, en alti Frau,
denkwol i bring di Stündli au.
Hesch mengi Stund in Schmerz verwacht,
do schlofsch, und hesch e stilli Nacht.

Jez brennt emol e Liechtli a,
und dört en anders nebe dra,
und d'Läde schettre druf und druf,
do goht, bym Bluest, e Husthür uf!
„Grüeß Gott, ihr Lüt, und i bi do,
„i bi scho z'Nacht um Zwölfi cho."

„Mi Vetter het si Bündel g'macht,
„und furt by Nebel und by Nacht.
„Wär i nit uf d'Minute cho,

„'s hätt weger chönne g'fährli goh.
„Wie g'fall'ich in mim Sunntig-G'wand?
„'s chunnt Fade neu us Schniders Hand."

„E Rübeli-Rock, er stoht mer wohl
„zum rothe Scharlach-Kamisol,
„und Plüschi-Hose hani a,
„e Zitle drin, e Bendli dra,
„ne g chrüslet Hoor, e neue Huet,
„e heiter Aug, e frohe Mueth."

„Es luegt do ein mi Schnappsack a,
„und 's nimmt en Wunder, was i ha.
„Ihr liebe Lüt, das sagi nit,
„wenns chunnt, so nimm verlieb dermit!
„'s sin Rösli drin und Dorne dra,
„me cha nit iedes b'sunder ha."

„Und Wagle-Schnür, und Wickelband,
„e Fingerring ans Brütli's Hand,
„en Ehrechranz in's lockig Hoor,
„e Schlüssel au zum Chilchhofthor.
„Gent Achtig, was i bitt und sag,
„'s cha iede treffe alle Tag."

„E stille Sinn in Freud und Noth,
„e rüeihig G'wisse gebich Gott!
„Und wers nit redli meint und gut,
„und wer si Sach nit ordli thut,
„dem bring i au kei Sege mit,
„und wenni wott, se chönnti nit."

„Jez göhnt und leget d'Chinder a,
„und was i g'seit ha, denket dra,
„und wenn der au in d'Chilche wennt,
„se schaffet, was der z'schaffe hent.
„Der Tag isch do, der Mond vergoht,
„und d'Sunne luegt ins Morgeroth."

Geisterbesuch auf dem Feldberg.

Hani gmeint, der Denglegeist, ihr Chnabe vo Todtnau,
seig e bösе Geist, iez wüßti andre B'richt z'ge.
Us der Stadt das bini, und wills au redli bekenne,
mengem Chauf-Her verwandt „vo siebe Suppe ne Tünkli,“
aber e Sunntig-Chind. Wo näume luftigi Geister
uffem Chrüzweg stöhn, in alte G'wölbere huse,
und verborge Geld mit füürigen Augen hüete,
oder vergoße Bluet mit bittere Thräne wäsche,
und mit Grund verscharre, mit rothe Nägle verchratze,
siehts mi Aug, wenns wetterleicht. Sie wimsle gar söllt.
Und wo heiligi Engel mit schöne blauen Auge
in der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,
an de Fenstere lose, und, höre sie liebligi Rede,
gegen enander lächlen, und an de Husthüre sitze,
und die fromme Lüt im Schlof vor Schade bewahre,
oder wenn sie, selb ander und dritt, uf Gräbere wandle,
und enander sage: „do schloft e treui Muetter,
„do en arme Ma, doch het er niemes betroge.
„Schlofet sanft und wohl, mer wennich wecke, wenns Zit isch,“
siehts mi Aug im Sterneliecht, und höri sie rede.
Menge chenni mit Namen, und wemmer enander bigegne,
biete mer is d'Zit, und wechsle Reden und Antwort:
„Grüeß di Gott! Hesch guti Wacht?“ — „Gott dank der! so zimli.“
Glaubets oder nit! Ne mol, se schickt mi der Vetter

Todtnau zu, mit allerhand verdrießliche G'schäfte,
wo mer's Kaffi trinken und Ankeweckli drin tunke:
„Halt er si nienen uf, und schwetz er nit was em ins Muul chunnt,“
rüeft mer der Vetter no, „und loß er si Tabatiere
„nit im Wirthshus liege, wie's sust bim Here der Bruch isch.“
Uf und furt, i gang, und was mi der Vetter ermahnt het,
hani richtig versorgt. Jez sitzi z'Todtnau im Adler —
und iez gang i spaziere und mein i chönn nit verirre,
mein' i seig am Dorf; z'lezt chresmi hinten am Feldberg,
d'Vögel hen mi g'lockt, und an de Bächlene d'Blüemli.
Selle Fehler hani, i cha mi an allem verthörle.
Drüber wird es chüel und d'Vögel sitzen und schwige.
's streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
's Chöpfli use, und luegt, öb d'Sunn echt aben ins Bett seig,
öb es echt dörf cho, und rueft de andere: „Chömmet!“
und i ha kei Hoffnig meh. Druf leg i mi nieder.
's isch e Hütte dört, und isch en Aerfeli Strau drinn.
„O du liebe Zit,“ so denki, „wenn i deheim wär!
„Oder es wär scho Mitternacht. Es wird doch e G'spenstli
„näume dohinte sy, und z'Nacht um Zwölfi verwache,
„und mer d'Zit vertribe, bis früeih die himmlische Liechter
„d'Morgeluft verlöscht, und wird mer zeige, wo's Dorf isch.“
Und iez, woni 's sag, und mittem vordere Finger
's Zitli frog, wo s Zeigerli stand, 's isch z'finster für's Aug gsi,
und wo's Zitli seit, 's gang ab den Oelfen, und won
's Pfifli use leng, und denk: iez trinki no Tubak,
aß i nit verschlof — by'm Bluest, se fangen uf eimol

ihrer zwe ne Gespröchli a. I mein, i ha g'loset. —
„Gell, i chumm hüt spoot? Drum isch e Meiddeli g'storbe
„z'Mambach. 's het e Fieberli g'ha und leidige Gichter.
„'s isch em wohl. Der Todesbecher hani em g'heldet,
„aß es ringer gang, und d'Augen hani em zudruckt,
„und ha g'seit: Schlof wohl! Mer wenn di wecke, wenns Zit isch. — —
„Gang, und biß so gut, und hol mer e wengeli Wasser
„in der silberne Schaale, i will iez mi Sägese dengle."
Dengle? han i denkt, e Geist? und düsele use.
Woni lueg, so sizt e Chnab mit goldene Fegge
und mit wiißem G'wand und rosefarbigen Gürtel
schön und lieblig do, und nebenem brenne zwei Liechtli.
„Alle gute Geister" sagi; „Her Engel, Gott grüeß di!"
„Loben ihre Meister:" seit druf der Engel, „Gott dank der!" —
„Nüt für übel, Her Geist, und wenn e Frögli erlaubt isch,
„sag mer, was hesch du denn z'dengle? — „d'Sägese," seit er.
„Jo, sel siehni," sagi, „und ebe das möchti gern wisse,
„wozu du ne Sägese bruuchsch." — „Zum Meihe. Was hesch g'meint?"
seit er zu mer. Druf sagi: „und ebe das möchti gern wisse."
Sagi zuenem: „Ischs verlaubt? Was hesch du denn z'meihe?" —
„Gras, und was hesch du so spoot do hinte z'verrichte?"
„Nit gar viel," hani g'seit, „i trink e wengeli Tubak,
„wäri nit verirrt, wohl wärs mer z'Todtnau im Adler.

„Aber mi Red nit z'vergesse, se sag mer, wenn d' wit, so gut sy,
„was du mittem Gras witt mache." — „Futere," seit er.
„Eben und das nimmt mi Wunder, de wirsch doch, Gott will, e Chue ha?"
„Nei, ne Chue just nit, doch Chalbele," seit er, „und Esel."
„Siehsch dört selle Stern?" Druf het er mer obe ne Stern zeigt.
„'s Wienecht-Chindli's Esel, und 's heilige Friedeli's Chalbie*)
„othme d'Sterne-Luft dört oben, und warten ufs Futter.
„Und dört wachst kei Gras, dört wachse numme Rosinli"
het er g'seit, „und Milch und Honig rieslen in Bäche,
„aber 's Vieh isch semper, 's will alli Morge si Gras ha,
„und e Löckli Heu, und Wasser us irdische Quelle.
„Dordurwille dengli iez, und will go meihe.
„Wärsch nit der Ehre werth, und seisch de wellsch mer au helfe?"
So het der Engel g'seit. Druf sagt wieder zum Engel:
„Lueg, 's isch so ne Sach. Es sott mer herzlige Freud sy,
„d'Stadtlüt wisse nüt vo dem; mer rechnen und schribe,
„zähle Geld, sel chönne mer, und messen und wäge;
„laden uf und laden ab, und essen und trinke.
„Was me brucht ins Muul, in Chuchi, Cheller und Chammer,

---

*) Nach einer alten Sage hätte der heil. Fridolin (in der katholischen Schweiz und dem obern Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Kühen eine Tanne bey Säckingen in den Rhein geführt, und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andere geleitet.

„strömt zu alle Thoren i, in Zeinen und Chrebze;
„'s lauft in alle Gassen, es rueft an allen Ecke:
„Chromet Chirsi, chromet Anke, chromet Andivi!
„Chromet Ziebele, geli Rüebe, Peterliwurze!
„Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bodekolrabe!
„Paraplü, wer koof? Reckholderberi und Chümmi!
„Alles für baar Geld und alles für Zucker und Kaffi....
„Hesch du au scho Kaffi trunke, Her Engel, wie schmeckt's der?“
„Schwez mer nit so närsch,“ seit druf der Engel und lächlet.
„Nei, mer trinke Himmelsluft und esse Rosinli,
„vieri alle Tag, und an de Sunntige fünfi.
„Chumm iez, wenn de mit mer witt, iez gangi go meihe,
„hinter Todtnau abe, am Weg, an grasige Halde.“ —
„Jo, Her Engel, frili willi, wenn de mi mitnimmsch,
„'s wird afange chüel. I will der d'Sägese trage.
„Magsch e Pfifli Tubak rauche, stohts der zu Dienste.“
Sieder rüeft der Engel: „Puhuh!“ Ne füürige Ma stoht
wie im Wetter, do: „Chumm, zündis abe go Todtnau.“
Seits, und voris her marschiert der Puhuh in Flamme,
über Stock und Stei und Dorn, e lebigi Fackle.
„Gell es isch chumli so,“ seit iez der Engel: „was machsch echt?
„Worum schlagsch denn Füür? Und worum zündisch di Pfifli
„nit am Puhuh a? De wirsch en doch öbbe nit förchte,
„so ne Fraufaste-Chind, wie du bisch — het er di g'fresse!“
„Nei, Her Engel, g'fresse nit. Doch mußi bekenne,
„halber hani'm numme traut. Gut brennt mer der Tubak.
„Selle Fehler hani, die füürige Manne förchi;

„lieber sieben Engel, as so ne brennige Satan.“ —
„’s isch doch au ne Gruus,“ seit iez der Engel, „aß d’Mensche
„so ne Furcht vor G’spenstere hen, und hätte’s nit nöthig.
„’s sind zwee einzigi Geister de Mensche gfährli und furchtbar:
„Irrgeist heißt der eint’, und Ploggeist heißt der ander;
„und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe und Chruse
„stigt er eim in Chopf, und macht zerrüttete Sinne.
„Selle Geist führt irr im Wald uf Wegen und Stege,
„es goht mit eim z’unterst und z’öberst, der Bode will unter eim breche!
„d’Brucke schwanke, d’Berg bewege si, alles isch doppelt.
„Nimm di vorem in Acht!“ Druf sagi wieder zum Engel:
„’s isch e Stich, er blutet nit! Her Gleitsma, i merk di.
„Nüechter bini gwis. I ha en einziges Schöpli
„trunke g’ha im Adler, und frog der Adlerwirth selber.
„Aber biß so gut und sag mer, wer isch der ander?“
„Wer der ander isch,“ seit iez der Engel, „das frogsch mi!
„es isch e böse Geist, Gott well di vorem biwahre.
„Wemme früeih verwacht, um vieri oder fünfi,
„stoht er vorem Bett mit große füürige Auge,
„seit eim gute Tag mit glühige Ruthen und Zange.
„’s hilft kei d a s w a l t G o t t, und hilft kei A v e M a r i a!
„Wemme bete will, enanderno hebt er eim’s Muul zu.
„Wemmen an Himmel luegt, se streut er Asche in d’Auge;
„Het me Hunger, und ißt — er wirft eim Wermuth in d’Suppe;

„möcht me z'Obe trinke, er schüttet Gallen in Becher.
„Lauft me wie ne Hirz, er au, und blibt nit dehinte.
„Schliecht me wie ne Schatte, so seit er: Jo mer wenn g'mach thue.
„Stoht er nit in der Chilchen, und sizt er nit zu der ins Wirthhuus?
„Wo de gosch und wo de stohsch, sin G'spenster und G'spenster.
„Gosch ins Bett, thuesch d'Augen zu, se seit er: 's preßirt nit
„mittem Schlof. Los, i will der näumes verzehle:
„Weisch no, wie de g'stohle hesch, und d'Waisli betroge,
„So und so, und das und deis, und wenn er am End isch,
„fangt er vorne a, und viel willsch Schlofe nit sage."
So het der Engel g'seit, und wie ne füürige Luppe,
het der Puhuh g'sprüzt. Druf sagi wieder: „I bi doch
„au ne Sunntig-Chind, mit mengem Geistli befründet,
„aber b'hüt mi Gott der Her!" Druf lächlet der Engel.
„B'halt di G'wiße rein, 's goht über b'siebnen und b'segne,
„und gang iez das Wegli ab, dort nieden isch Todtnau.
„Nimm der Puhuh mit, und lösch en ab in der Wiese,
„aß er nit in d'Dörfer rennt, und d'Schüüre nit azünt.
„B'hüt di Gott, und halt di wohl!" Druf sagi: „Her Engel!
„B'hüt di Gott der Her, und zürn nüt! wenn de in d'Stadt chunnsch,
„in der heilige Zit, se b'suech mi, 's soll mer en Ehr sy.
„'s stöhn der Rosinli z'Dienst und Hypokras wenn er di annimmt.

„d'Sterneluft isch rau, absunderlig nebe der Birsig *).“
Drüber graut der Tag, und richtig chummi go Todtnau,
und gang wieder Basel zu, im lieblige Schatte.
Woni an Mambach chumm, so trage sie 's Meiddeli use,
mittem heilige Chrüz und mit der verblichene Fahne,
mittem Chranz am Todtebaum und brieggen und schluchze.
Hent ders denn nit g'hört! Er wills io wecke, wenns Zit isch.
Und am Zistig druf, se chummi wieder zum Vetter,
d'Tubak-Dose hani richtig näume lo liege.

---

*) Fluß dieses Namens.

Der Abendstern.

Du bisch au wieder zitli do
und laufsch der Sunne weidli no,
du liebe, schöne Obestern!
Was gilts, de hättsch di Schmützli gern!
Es trippelt ihre Spure no,
und cha sie doch nit übercho.

Vo alle Sterne groß und chlei
isch er der liebst und er ellei,
si Brüderli, der Morgestern,
si het en nit ums halb so gern;
und wo sie wandlet us und i,
se meint sie, müeß er um sie sy.

Früeih wenn sie hinterm Morgeroth
wohl ob em Schwarzwald ufe goht,
sie führt ihr Büebli an der Hand,
sie zeigt em Berg und Strom und Land,
sie seit: „Thue g'mach, 's preßirt nit so!"
„Di Gumpe wird der bald vergoh."

Er schwezt und frogt sie das und deis,
sie git em Bricht, so guet sie 's weiß.
Er seit: „O Muetter, lueg doch au,
do unte glänzts im Morgethau
so schön wie in di'm Himmelssaal!"
„He, seit sie, drum isch's Wiesethal."

Sie frogt en: „Hesch bald alles gseh?
„Jez gangi, und wart nümme meh.“
Druf springt er ihrer Hand dervo,
und mengem wiiße Wülkli no;
doch, wenn er meint, iez han i di,
verschwunden isch's, weiß Gott, wohi.

Druf wie si Muetter höcher stoht,
und alsgmach geg'nem Ryistrom goht,
se rüeft sie 'm: „Chumm und fall nit do!“
Sie führt en fest am Händli no:
„De chönntsch verlösche, Handumcher,
„Nimm, was mers für e Chummer wär!“

Doch, wo sie überm Elsaß stoht,
und alsgmach ehnen abe goht,
wird nootno 's Büebli müed und still,
's weiß nümme, was es mache will;
's will nümme goh, und will nit goh,
's frogt hundertmol: „Wie wit ischs no?“

Druf, wie sie ob de Berge stoht,
und tiefer sinkt ins Oberoth,
und er afange matt und müed,
im rothe Schimmer d'Heimeth sieht,
se loßt er sie am Fürtuch goh,
und zettlet alsgmach hinte no.

In d' Heimeth wandle Heerd und Hirt,
der Vogel sizt, der Chäfer schwirrt;
und 's Heimli betet dört und do,
sie lüten Obedsege scho.
Jez, denkt er, hani hochi Zit,
Gottlob und Dank, 's isch nümme wit.

Und sichtber, wiener nöcher chunnt,
umstrahlt si au si Gsicht'li rund.
Drum sioht si Muetter vorem Hus:
„Chumm, weidli chumm, du chleini Muus!"
Jez sinkt er freudig niederwärts —
iez ischs em wohl am Muetterherz.

Schlof wohl, du schönen Obestern!
's isch wohr, mer hen di alle gern.
Er luegt in d'Welt so lieb und guet,
und bschaut en eis mit schwerem Mueth,
und isch me müed, und het e Schmerz,
mit stillem Frieden füllt er's Herz.

Die anderen im Strahleg'wand,
he frili io, sin au scharmant.
O lueg, wie 's flimmert wit und breit
in Lieb und Freud und Einigkeit,
's macht ken em andre 's Lebe schwer,
wenns doch donieden au so wär!

Es chunnt e chüeli Obedluft
und an de Halme hangt der Duft.
Denkwol, mer göhn iez au alsgmach
im stille Frieden unter Dach!
Gang, Liseli, zünd 's Aempli a!
Mach kei so große Dochte dra!

Der Schwarzwälder im Breisgau.

Z'Müllen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e gute Wi!
Goht er nit wie Baumöl i,
z'Müllen an der Post!

Z'Bürglen uf der Höh,
nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
z'Bürglen uf der Höh!

Z'Staufen uffem Märt
hen sie, was me gert,
Tanz und Wi und Lustberkeit,
was eim numme 's Herz erfreut,
z'Staufen uffem Märt!

Z Friburg in der Stadt
sufer ischs und glatt,
riche Here, Geld und Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
z'Friburg in der Stadt.

Woni gang und stand,
wärs e lustig Land.
Aber zeig mer, was de witt,
numme näumis findi nit,
in dem schöne Land.

Minen Augen gfallt
Herischried im Wald.
Woni gang, se denki dra,
's chunnt mer nit uf d'Gegnig a,
z'Herischried im Wald.

Imme chleine Huus
wandelt i und us —
gelt, de meinsch, i sagder, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
imme kleine Huus.

Riedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Jergli leng mer der Haspel!
D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt si ins Frühiohr.
Bald gohts wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.
Werdet mer flißig und brav und hübsch, wie 's Riedligers Tochter!
In de Berge stoht e Hus, es wachsen iez Wesmen
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in d'Stube.
Frili 's isch scho alt, und sin iez anderi Zite,
weder wo der Simme-Friz und es Eveli g'huust hen.
Sie hen 's Huus erbaut, die schönsti unter de Firste,
und ihr Name stoht no näumen am rußige Tremel.
Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Chlüt,
het me gseit: „der Simme-Friz und 's Riedligers Tochter",
und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.
Spinnet, Chinder, spinnet, und Jergli hol mer au Trinme!
Mengmol, wo der Friz no by den Eltere glebt het,
het en d'Muetter gno, und gfrogt mit biweglicher Worte:
„Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der 's Meiers

„Matte no nit besser zu siner einzige Tochter?“
Und der Friz het druf mit ernstliche Worten erwiedert:
„Nei, sie gfallt mer nit, und anderst b'sinni mi nümme.
„'s Riedligers suferi Tochter zu ihre Tugede gfallt mer.“ —
„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no nit im Himmel.“ —
„Lönt de Chüeihe 's Heu ab's Meyers grasige Matte!“ —
„D'Muetter isch e Hex!“ — „Und soll au d'Muetter e Hex sy,
„Muetter hi und Muetter her, und 's Töchterli willi!“ —
„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Nochbere sage 's.“ —
„Sel isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.
„Winkts mer, so muß i cho, und heißt es mi näumis, so thuenis.
„Luegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em nöcher an Buse,
„wirds mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.
„'s isch ke liebliger Gschöpf, aß so ne Hexli wo iung isch.“ —
Näumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meiddeli sei gwiß
in si'm zwölfte Jahr e mol elleinig im Wald gsi,
und heb Erberi g'sucht. Uf eimol hört es e Ruusche.
und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,
nummen en Ehle lang, e zierlig Frauweli vorem,
inneme schwarze Gwand und g'stickt mit goldene Blume
und mit Edelgstei. „Gott grüeß di, Meiddeli!“ seit's em,

„spring nit furt, und fürch mi nit! I thue der kei
Leidli."
's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erd-
männli's Frau bisch,
„willi di nit förche!" — „Jo frili," seit es, „das
bini. —
„Meiddeli los, und sag: channsch alli Sprüchli im
Spruchbuch?" —
„Jo, i cha sie alli, und schöni Giberli und Psalme." —
„Meideli, los und sag: gosch denn au flißig in
d'Chilche?" —
„Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste
Stühli." —
„Meiddeli, los und sag: folgsch au, was 's Müetterli
ha will?" —
„He, wills Gott der Her, und froget 's Müetterli
selber!
„'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho
viel gseit.
„Meiddeli, was hesch g'seit? Bisch öbbe 's Niedligers
Tochter?
„Wenn de mi Gotte bisch, se chumm au zu mer in
d'Stube!"
Hinter der Brumberi-Hurst gohts uf verschwiegene
Pfade
tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauweli nit e Laternli
in der Linke treit, und 's Eveli sorglich am Arm
g'führt,
's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberne
Thür uf.
„O Her Jesis, wo bini? Frau Gotte, bini im Him-
mel?" —
„Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene
Stübli

„bisch by diner Gotte. Sitz nieder und biß mer Gottwilche!
„Sell das sin chosperi Stei an mine glitzrige Wände?
„Hel i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste Marfel.
„Und do die silberne Blatten, und do die goldene Teller!
„Chumm, iß Hunig-Schnitten und schöni gwundeni Strübli!
„Magsch us dem Chächeli Milch? Magsch Wi im christalene Becher?“—
„Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möchti.“
Wones gesse het und trunke, seit em si Gotte:
„Chind, wenn d'flißig lehrsch, und folgsch, was 's Müetterli ha will,
„und chummsch us der Schul und gosch zum heilige Nachtmohl,
„willider näumis schicke. Zeig wie, was wär der am liebste?
„Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das Rädli zum Spinne?“—
„Bald isch's Plunder verrißе. Frau Gotte, schenket mer 's Rädli!“
„'s Rädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Trögli voll Plunder!
„Siehsch die sideni Chappe mit goldene Düpflene gsprenglet?
„Siehsch das Halstuch nit mit siebefarbige Streife,
„und e neue Rock, und do die gwäßerti Hoorschnur?“ —
„Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schenket mer's Rädli!“ —
„Willsch's, se sollschs au ha, und chunnts, se halt mers in Ehre!
„Wenn de 's in Ehre hesch, solls au an Plunder nit fehle,
„und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni Chräfte.

„Sieder, nimm das Rösli und trag mers sorglich im Buse,
„aß denn au öbbis hesch von diner heimliche Gotte!
„Los, und verlier mers nit! Es bringt der Freuden und Gsundheit.
„Wärsch mer nit so lieb, ich chönnt der io Silber und Gold ge.“
Und iez het sie's gchüßt, und wieder usen in Wald gführt:
„Bhüt di Gott, und halti wohl, und grüeß mer di Muetter!“ —
So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne nogseit,
d'Muetter seig e Hex, und nit viel besser ihr Mei[illegible]i.
Nu das Meiddeli isch mit si'm verborgene Blüemli
hübscher vo Tag zu Tag und alliwil liebliger worde,
und wo's us der Schul mit andere Chindere cho isch,
und am Ostertag zum Nachtmohl gangen und heim chunnt,
nei, se bhüetis Gott, was stoht im heitere Stübli?
's Rädli vo Birbaume-Holz, und an der Chunkle ne Riste
mitteme zierlige Band us rosiger Siden umwunde,
unte ne Letschli dra, und 's Eschirli zum Netze vo Silber,
und im Chrebs e Spühli, und scho ne wengeli g'spunne.
D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene Hände.
Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli g'sprunge!
Gsangbuch weg und Meie weg und 's Rädli in d'Arm gno,
und het's gchüßt und druckt. „O liebi Frau Gotte, vergelts Gott!“
's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Hammen im Chöl gha.
's isch nit usen ins Grün mit andere Chindere gwandlet,

Gspunne hets mit Händ und Füeße; het em nit d'Muetter
's Nädli in Chaste gstellt, und gseit: „Gedenke des Sabaths!
„Isch nit Christus, der Her, hüt vo de Todte erstande?"
Nu, di Nädli hesch. Doch Eveli, Eveli weisch au,
wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wird gmeint ha?
Frili weisch's, worum denn nit, und het sie 'm verheiße:
„Wenn de 's in Ehre hesch, solls au an Plunder nit fehle.
„und andere Sege," se het sie's g'halte wie 's recht isch.
Het nit in churzer Zit der Weber e Tragete Garn gholt?
Hets nit alli Johr vom finste glichlige Fade
Tuch und Tuch uf d'Bleiche treit und Strängli zum Färber?
He, me het io gseit, und wenns au dussen im Feld seig,
's Nädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade
unten in d'Spuhle zieh', wachs' unterm rosige Bendel
d'Riste wieder no — sell müeßt mer e chummligi Sach sy —
und wer het im ganze Dorf die suferste Chleider
Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten Ermel am Hemd gha,
und die suferste Strümpf und alliwil freudigi Sinne?
's Frauweli im Felse-G'halt, si liebligi Gotte.
Drum het's Simmes Friz, wo 's achtzeh' Summer erlebt het,
zu der Muetter gseit mit ernstliche Mine und Worte:
„Numme 's Riedligers Tochter zu ihre Tugede gfallt mer."
Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sotti's nit sage.

Wo sie wieder e mol von 's Meyers Tochter und Matte
ernstlig mittem redet, und wills mit Dräue probire:
„'s git e chräftig Mittel," seit sie, „wenn de verhext bisch.
„Hemmer für's Riedligers g'huust? Di Vater sezt di ufs Pflichttheil,
„und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch du dra."
„Muetter," erwiedert der Simme, „soll euer Sege verscherzt sy,
„stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater ke Pflichtheil.
„Z'Stette sizt e Werber, und wo me uffeme Berg stoht,
„lüte d'Türke-Glocken an alle Enden und Orte.
„Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben um Lebe.
„Färbt mi Bluet e Türke-Sebel, schuldig sin ihr dra!"
Wo das d'Muetter hört, se sizt sie nieder vor Schrecke:
„Du vermesse Chind, se nimm sie, wenn de sie ha witt;
„aber chumm mer nit go chlage, wenns der nit gut goht."
's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel
mitenander g'lebt, und am verborgene Sege
vo der Gotte hets nit gfehlt im hüsliche Wese.
He, sie hen io z'lezt vo's Meyers grasige Matte
selber die schönsti g'meiht, 's isch alles endlich an Stab cho,
und hen Freud erlebt an frumme Chinden und Enkle.
Thunt iez d'Räder weg, und Jergli, der Haspel ufs Chästli!
's isch afange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.

Und so hen sie 's gmacht, und wo sie d'Näder uf d'Site
stellen, und wenn go und schüttle d'Agle vom Fürtuch,
seit no's Vreneli: „So ne Gotte möchti wohl au ha,
„wo eim so ne Rad chönnt helfen und so ne Rösli.“
Aber d'Muetter erwiedert: „'s chunnt uf kei Gotten, o Vreni,
„'s chunnt uf 's Rädli nit a. Der Fliß bringt heimlige Sege,
„wenn de schaffe magsch. Und hesch nit 's Blüemli im Buse,
„wenn de züchtig lebsch und rein an Sinnen und Werke?
„Gang iez und hol Wasser und glitsch mer nit usen am Brunne!“

Die Ueberraschung im Garten.

„Wer sprüzt mer alli Früeih mi Rosmeri?
„Es cha doch nit der Thau vom Himmel sy;
„sust hätt der Mangeld au si Sach,
„er stoht doch au nit unterm Dach.
„Wer sprüzt mer alli Früeih mi Rosmeri?

„Und wenn i no so früeih ins Gärtli spring,
„und unterwegs mi Morgeliedli sing,
„isch näumis g'schafft. Wie stöhn iez reihewis
„die Erbse wieder do am schlanke Ris
„in ihrem Bluest! I chumm nit us dem Ding.

„Was gilts, es sin die Jumpfere usem See!
„Me meint zwor, 's chömm, wie lang scho, keini meh.
„Sust sin sie in der Mitternacht,
„wenn niemes meh als d'Sterne wacht,
„in d'Felder use g'wandlet usem See.

„Sie hen im Feld, sie hen mit frummer Hand
„de brave Lüte g'schafft im Garteland,
„und isch me früeih im Morgeschimmer cho,
„und het iez welle an si Arbet go,
„isch alles ferig gsi — und wie scharmant.

„Du Schalk dört hinte, meinsch i seh di nit?
„Jo, duk di numme nieder, wie de witt!
„I ha mers vorgstellt, du würsch's sy.
„Was falleder für Jessen i? —
„O lueg, vertritt mer mini Sezlig nit!" —

„O Kätterli, de hesch's nit solle seh!
„Jo, dine Blume hani z'trinke ge,
„und wenn de wotsch, i gieng für di dur's Füür
„und um mi Lebe wär mer di's nit z'thüür,
„und 's isch mer o gar sölli wohl und weh.“

So het zum Kätterli der Fridli g'seit,
er het e schweri Lieb im Herze treit,
und hets nicht chönne sage just,
und es het au in siner Brust
e schüüchi zarti Lieb zum Fridli treit.

„Lueg, Fridli, mini schöni Blümli a,
„'s sin numme alli schöne Farbe dra.
„Lueg, wie eis geg'nem andre lacht,
„in siner holde Früehligs-Tracht,
„und do sizt scho ne flißig Immli dra.“ —

„Was helfe mer die Blüemli blau und wiß?
„O Kätterli, was hilft mer's Immlis Fliß?
„Wärsch du mer hold, i wär im tiefste Schacht,
„i wär mit dir, wo auch kei Blüemli lacht
„und wo kei Immli summst, im Paradies.“

Und d'rüber hebt si d'Sunne still in d'Höh,
und luegt in d'Welt, und seit: „Was muß ich seh
„in aller Früeih?“ — Der Fridli schlingt si Arm
um's Kätterli, und 's wird em wohl und warm.
Druf het em 's Kätterli e Schmützli ge.

Das Gewitter.

Der Vogel schwankt so tief und still,
er weiß nit, woner ane will.
Es chunnt so schwarz, und chunnt so schwer,
und in de Lüfte hangt e Meer
voll Dunst und Wetter. Los, wie's schallt
am Blauen, und wie's wiederhallt.
In große Wirble fliegt der Staub
zum Himmel uf, mit Halm und Laub,
und lueg mer dört sel Wülkli a!
I ha ke große G'falle dra,
lueg, wie mers usenander rupft,
wie üser eis, wenns Wulle zupft.
Se helfis Gott, und bhüetis Gott!
Wie zuckts dur's G'wülch so füürigroth
und 's chracht und stoßt, es isch e Gruus,
aß d'Fenster zitteren und 's Hus,
Lueg 's Büebli in der Waglen a!
Es schloft, und nimmt si nüt drum a.
Sie lüte z'Schlienge druf und druf,
je, und 's hört ebe doch nit uf.
Sel bruucht me gar, wenns dundre soll
und 's lütet eim no d'Ohre voll. —
O, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört, siehst im Baum am Gartehag?
Lueg, 's Büebli schloft no allewil
und us dem Dundre machts nit viel.
Es denkt: „Das sicht mi wenig a,
„er wird io d'Auge bynem ha."
Es schnüfelet, es dreiht si hott
ufs ander Oehrli. Gunn ders Gott!
O, siehsch die helle Streife dört?
O los! hesch nit das Raßle g'hört?

Es chunnt. Gott wellis gnädig sy!
Göhnt weidli, hänket d'Läden i!
's isch wieder akurat wie fern.
Gut Nacht, du schöni Weizen-Ern.
Es schettert uffem Chilche-Dach;
und vorem Hus, wie gäutscht's im Bach
und loßt nit no — das Gott erbarm.
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho gmeint, 's seig so,
und doch isch 's wieder besser cho.
Lueg, 's Büebli schloft no allewil,
und us dem Hagle machts nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge loßt's nit no,
„er wird mi Theil scho übrig lo."
He io, 's het au, so lang i's ha,
zu rechter Zit si Sächli gha.
O gebis Gott e Chindersinn!
's isch große Trost und Sege drinn.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
wenns Spieß und Nägel regne wott,
und er macht au si Sprüchli wohr
mit sinen Englen in der G'fohr. —
Wo isch das Wetter ane cho?
D'Sunn stoht am heitren Himmel do.
's isch schier gar z'spot, doch grüeß di Gott!
He, seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,
„es stoht no menge Halm im Bah'
„und menge Baum, und Oepfel dra." —
Potz tausig, 's Chind isch au verwacht,
Lueg, was es für e Schnüfli macht!
Es lächelt, es weiß nüt dervo.
Siehsch, Friderli, wie's ussieht do? —
Der Schelm het no si G'falle dra.
Gang, richt em eis si Päppli a! —

Agatha

an der Bahre des Pathen.

Chumm, Agethli, und förcht der nit,
i merk scho, was de sage wit.
Chumm, b'schau di Götti no ne mol,
und brieg nit so, es isch em wohl.

Er lit so still und fründli do,
me meint er los, und hör mi no,
er lächlet frei, o Jesis Gott,
as wenn er näumis sage wott.

Er het e schweri Chranket gha.
Er seit: „Es griift mi nümmen a,
„der Tod het iez mi Wunsch erfüllt
„und het mi hitzig Fieber gstillt."

Er het au menge Chummer gha.
Er seit: „Es ficht mi nümmen a,
„und wienes goht, und was es git,
„im Chilchhof niede höris nit."

Er het e böse Nochber gha.
Er seit: „Ich denk em nümme dra,
„und was em fehlt, das tröst en Gott
„und gebem au e sanfte Tod."

Er het au sini Fehler gha.
's macht nüt! Mer denke nümme dra.
Er seit: „I bi iez frei dervo,
„'s isch nie us bösem Herze cho."

Er schloft, und luegt di nümmen a,
und het so gern si Gotte gha.
Er seit: „Wills Gott, mer werde scho
„im Himmel wieder z'seme cho!"

Gang, Agethli, und denk mer dra!
De hesch e brave Götti g'ha.
Gang, Agethli, und halt di wohl!
Di Stündli schlacht der au ne mol.

Die Häfnet-Jungfrau.

Vetter, wo simmer doch echterst? Bald glaubi, mer seige verirret.
's schlacht kei Uhr, me hört ke Guhl, es lütet ke Glocke,
wo me lost, und wo me luegt, se findt me ke Fußtritt.
Chömmet do das Wegli ab! Es isch mer, mer seige
nümme wit vom Häfnet-Bugg. Sust grusets mer, wenni
drüber mueß; iez wäri froh. Der Sunne no möcht es
schier gar Zehni sy. Sel wär kei Fehler, mer chäme
alliwil no zitli gnug go Steine bis Mittag. —
Geltet, was hani gseit! Gottlob, do simmer am Häfnet,
und iez weißi Weg und Steg. Der hent doch au betet
hüte früeih, wills Gott, und hentich gwäschen und d'Hoor gstrehlt
mittem Richter? Mengmol müen au d'Finger der Dienst thue,
und der sehnt mer schier so us. He, Vetter, i warnich!
Wemmer bym Brunne sind, me würdich wäschen und strehle.
s stoht im Wiesethal und in den einseme Matte
'no ne Huus, me seit em numme 's Steinemer Schlößli.
s thuet de Hamberchs-Lüten und 's thuet de Buure, wo gfrohnt hen,
bis es gstanden isch mit sine Stapflen am Giebel,
au kei Zahn meh weh. Doch liege sie rüeihig im Bode,
d'Häfnet-Jumpfere nit, wo vor undenkliche Zite
in dem Schlößli g'huset het mit Vater und Muetter.
's isch e Zwingher gsi, und 's het des Frohnes kei End g'ha,

bald ufs Tribe, bald zum Bauen oder an Acker,
z'Nacht zum Hüeten ins Feld, und het der Zwingher und d'Zwingfrau
nüt meh gwüßt, isch d'Tochter cho, ne zimpferig Dingli,
mitteme Zucker-G'sicht und marzipanene Hälsli.
Bald het ein go Basel müeßen oder no witers,
Salbe hole, das und deis zum Wäschen und Strehle,
Schuh mit gestickte Bluemen und chosperi goldene Chappe
mit Chramanzlete drum und sideni Hentschen und Bendel.
Meinet der denn, sie wär e mol go Steine in d'Chilche
uffem Bode gange mit ihre papierne Schuhne?
Oerliger, bym Bluest, vom thüürste, wo me cha finde,
hen sie müeße spreite vom Schlößli bis füren an Steine
und durs Dorf an d'Chilchhofthür und übere Chilchhof
und am Mentig wäschen. Am nächste Samstig het alles
müeße sufer sy, wie neu vom Weber und Walker.
's isch emol en alte Ma, 's heig niemes si Heimeth
wüße welle, neben an dem örliger Fußweg
gstanden an der Chilchhofthüre. „Loset, i warnich,
„Jumpferli," heig er gseit, „'s isch mit dem Pläzli nit z spasse.
„Goht me so in d'Chilchen und über die grasige Gräber?
„Wie heißts in der Bibel? Der werdets iemer nit wüsse,
„Erde sollst du werden, aus Erde bist du genommen.
„Jumpferen, i förch, i förch!" — Druf seig er verschwunde.
Sel mol uf Oerliger-Tuch in d'Chilche gangen und nümme!
Nei, 's mueß Flanell her am nächste Sunntig mit rothe
Bendle rechts und links und unten und obe verbendlet.

O, wie mengmol hen doch d'Lüt im Stille der Wunsch gha:
„Nähm di numme ne Ma im Elsis oder im Brisgau,
„oder wo der Pfeffer wachst! Es sott der io gunnt sy."
Aber 's het sie niemes möge. D'Muetter isch gstorben,
der Vater au, sie liege nebenenander,
und 's chunnt z'lezt e Gang, wo 's Töchterli füren in Chilchhof
auch ke Flanell brucht und eineweg d'Schühli nit wüst macht.
Hen sie nit im Todtebaum vier Richter ins Grab treit?
's seig nit briegget worde. Ne Vater unser hen frilig
alli betet, und gseit: „Gott geb der ewige Friede!"
Drum der Tod söhnt alles us, wenns numme nit z'spot wär.
Aber der alt Ma seig eismol wieder am Chilchhof
gstanden und heig gseit mit schwere bidütseme Worte:
„Hesch nie das Pläzli birührt, se soll di das Pläzli nit tole.
„Wo du ane g'hörsch, weiß numme 's Geitligers Laubi."
's isch so cho. Der ander Morge, women ins Feld goht,
stoht der Todtebaum vor usse nebe der Chilchmuur.
Wer verby isch, het en gseh, und 's heißt no dernebe,
's seige Grappe gnueg druf gsessen und heigen am Tuch pikt,
wie mes macht. Wenn näumis isch, se lüegt me no meh dra.
Je, me hets wieder probirt, me het sie no tiefer vergrabe,
an en andere Platz. 's het alles nit ghulfen und battet.
Endli seit der Vogt: „Me müen go 's Geitligers Laubi
„froge, wo sie ane ghört." Me rüstet e Wage,
wettet d'Stieren i, und leit der Todtebaum ufe.
„Laufet, wo der went!" Sie hen si nit zweimol lo heiße.
Uf und furt zum Häfnet-Bugg. Dört blibe sie b'hange,
z'allernöchst am Brunne (der wüßets) womer verby sin.

In deim Brunne sizt sie. Doch stigt sie an sunnige Tage
mengmol usen ans Land, strehlt in de goldige Hoore
und wenn näumer chunnt, wo selle Morge nit betet
oder d'Hoore nit gstrehlt, und wo si nit gwäschen und
puzt het,
oder jungi Bäum verderbt und andere 's Holz stiehlt,
seit me, sie nehmen in d'Arm, und ziehnen abe in
Brunne.
Vetter, i glaub sel nit. Me seit so wege de Chinde,
aß sie süferli werden und nieme näumis verderbe.
Vetter, wär es so gföhrli, bym Bluest, euch hätt sie in
d'Arm gno,
wo mer neben abe sin, und gwäschen im Brunne,
und au wieder gstrehlt e mol. — Nei loset, was höri?
's lütet z'Steine Mittag. Bal simmer dussen im Freie.
D Zit wird eim doch churz im Laufe, wemmen au näumis
mitenander z'rede weiß und näumis z'erzähle.
Seigs denn au nit wohr, es isch nit besser, wenns
wohr isch,
Sehnt der iez dört 's Schlößli mit sinen eckige Gieble?
Und das Dorf isch Steine. Do füre zieht si der
Chilchweg.

Auf den Tod eines Zechers.

Do hen sie mer e Ma vergrabe.
's isch schad für sini bsundre Gabe.
Gang, wo de witt, such no so ein!
Sel isch verby, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsg'lehrter gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er gluegt vo Hus zu Hus,
hangt nienen echt e Sternen us.

Er isch e freche Ritter gsi.
In alle Dörfer her und hi
se heter g'frogt enanderno:
„sin Leuen oder Bäre do?

E gute Christ, sel isch er gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er unter Tags und z'Nacht
zum Chrüz si stille Bußgang g'macht.

Si Namen isch in Stadt und Land
by große Here wohl bikannt.
Si allerliebste Cumpanie
sin alliwil d' drei Künig gsi.
Jez schloft er und weiß nüt dervo,
es chunnt e Zit, gohts alle so.

Der Wegweiser.

Guter Rath zum Abschied.

Weisch, wo der Weg zum Mehlfaß isch,
zum volle Faß? Im Morgeroth
mit Pflug und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hackt, so lang der Tag eim hilft,
me luegt nit um, und blibt nit stoh;
druf goht der Weg dur's Schüre-Tenn
der Chuchchi zu, do hemmers io!

Weisch, wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rothe Chrüzere no,
und wer nit uffe Chrüzer luegt,
der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntig-Freud?
Gang ohni Gfohr im Werchtig no
dur d'Werkstatt und dur 's Ackerfeld!
der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstig isch er nümme wit.
Was deckt er echt im Chörbli zu?
Denkwohl e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha sy, ne Schöpli Wi derzu.

Weisch, wo der Weg in d'Armeth goht?
Lueg numme, wo Taffere sin;
Gang nit verby, 's isch gute Wi,
's sin nagelneui Charte d'inn!

Im letste Wirthshus hangt e Sack,
und wenn de furt gohsch, henk en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
„der Bettelsack so zierlig a!“

Es isch e hölze Gschirli drinn,
gib achtig druf, verlier mer's nit,
und wenn de zu me Wasser chunnsch
und trinke magsch, se schöpf dermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
der Weg zum guten Alter echt?
Grad fürsi gohts in Mäßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrüzweg stohsch,
und nümme weisch, wo 's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

Wo mag der Weg zum Chilchhof sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
führt iede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottis-Furcht!
i roth der, was i rothe cha.
Sel Pläzli het e gheimi Thür,
und 's sin no Sachen ehne dra.

Worterklärungen
zu
vorstehendem Texte.

A.

Aecke, der Nacken.
Aetti, Vater. Altdeutsch: Atta.
Afange, verb. Anfangen. Aber Afange, adverb. Endlich, nach und nach.
Agle, subst. plur. Steife stechende Spitzen, z. B. an den Aehren. Aculei.
Alder, Oder (auf dem Wald). Sch. Alt, Alder, Alt.
Almig, Ehemals.
Ane, Hin. Woane? Wohin?
Anke, Frische Butter. Altdeutsch: Anka.
Arfel, subst. Ein Arm voll, Aerfeli, deminut.
As, Als. Aß, Daß.

B.

Bah, 1) Bahn, 2) Bann, Gemarkung.
Balge Vorwürfe machen. Altdeutsch: zürnen, von Balg, Zorn.
Baschge, verb. neut. Im Ringen die Kräfte gegen einander messen, act. Bezwingen.
Basseltang, Kurzweil. Passe le temps.
Batte, nützen, fruchten. Verwandt mit Baß, Besser.
Baum, ausser den gewöhnlichen Bedeutungen, bei einem gewissen Kartenspiel der Valet in Treffle. Kreuz dem Baum, Herausforderung dieser Karte durch ein ausgespieltes Treffle-Blatt.
Bederthalbe, adv. Auf beiden Seiten. Daher Bederthalbe, subst. Ein Zwerchsack. Von Beide und Halb. Altdeutsch: die Seite.
Belche, subst. propr. Hoher Berg des Schwarzwaldgebirges im Breisgau. Sch. Belch, Boelchen, cacumina montium.
Biß, Imperativ zu Sein. Sei!
Bitzeli, Wenig.

Bluest, Blüthe. By'm Bluest: Eine mißsteckte Betheurungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunderung, besonders bei unangenehmen Ueberraschungen.

Bohle, Werfen. βαλλειν.

Bosge, Eine Bosheit verüben.

Bosget, Bosheit, auch im unschuldigern Sinn, Muthwille.

Brenz, subst. masc. Branntwein. Gebranntes.

Briegge, Weinen. Βρυχειν. Βρυγμος?

Briggem, Bräutigam. (Basel.)

Bringe 1) Bringen, 2) Zutrinken.

Bruttle, verb. 1) mit dem Hülfswort Haben; Halblaut reden, besonders im Unwillen. 2) mit Sein: Halblaut redend fortgehen.

B'scheid, Bescheid. B'scheid thun, Einen zugebotenen Trunk annehmen.

B'schieße, Zureichen, Sättigen, gedeihlichen Fortgang haben.

Büeßli, Zehnkreuzerstück. Piece.

Bugg, Hügel.

Bühni, 1) Obere Decke des Zimmers. 2) Der oberste Boden des Hauses. 3) Raum zwischen demselben und dem Dache.

Bunte, Propfer, Spunte.

Busper, Munter, besonders von Vögeln. Etwa so viel als buschbar, wenn die Hecken buschig werden, und die Vögel nisten?

Büttenē, Großes hölzernes Gefäß zum Einsalzen des Fleisches u. s. w. Von Bute.

C.

Carfunkel, 1) Jeder rothe Stein von Glanz. 2) Rother Ausschlag im Gesicht.

Cheri, Reihe, Ordnung dessen, was regelmäßig wiederkommt. Daher: Die Cheri, , diesmal; en andere Cheri, Ein andermal. Von Kehren.

Chetteneblume, Leontodon taraxacum Lin.

Chib, Neid, Verdruß auch Feindschaft. Daher Chibe, verb., verwandt mit Keifen; Chibig, adject.

Chilche, Chille, Kirche. Altd. Chilcha.

Chilchelueger, Kirchenaufseher. Von Luege, Schauen.

Chilspel, Kirchspiel.

Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen.

Chlöpfe, Knallen, Krachen. Id. Klapf.

Choli, schwarzes Pferd.

Chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn. Cöllnisch? Daher chölschblau.

Chresme, Klettern.

Chreze. 1) Geflochtener Hängkorb. Von Chratte, Handkorb. Crates. 2) Ueber die Achseln gehendes Tragband für die Beinkleider.

Chriesi, Kleine Waldkirschen. Chirsi, Große, Veredelte.

Chrome, 1) Einkaufen. 2) Zum Geschenk vom Markt u. s. w. bringen.

Chruse. Krug mit Bauch und weiter Oeffnung. Chrüsli, deminut.

Chülbi, Kirchweihe.

Chummli, Chummlig, Bequem. Von Kommen, Kommlig.

Chündig, Aermlich.

Chüngi, Kunigunda.

Chuuche, Hauchen.

D.

Deis, Jenes.

Dengle, Dengeln, Sensen und Sicheln durch das Hämmern schärfen. Schwedisch: Danga.

Dinge (zu jemand), Dienste nehmen.

Distelzwigli, Distelfink. Sch. „Alle Geschoepfe und alles, das do lebet, begehrt Freiheit, ein Foegelein, ein Distelzwiglin, Geil. v. Keysersb.

Dolder, Gipfel eines Baums, Strauches. Noch übrig in Dolde.

Dosch, Kröte.

Dose, verb. Schlummern.

Dotsch, ein Ungeschickter.

Dunders — verstärkt in der Zusammensetzung mit einigen Adverbien. Dundersnett, Ueberaus nett.

Dunte, unten mit Beziehung auf einen gewissen Ort.

Durane, Ueberall. Aus Dur, Durch, und Ane, Hin.

Dure, adv. Hindurch, Hinüber, Herüber. Verschieden von Dur'e, Dur'en, durch ihn, den, einen —

Düsele, Schlummern, Halbschlafend gehen, Deminut. von Dosen.

Dusse, Draußen.

Düssele, 1) act. Leise reden. 2) neutr. Leise gehen. Von Dussen, verwandt mit Tosen.

Duure, verb. impers. Bedauern. Es duurt mi, Ich bedaure es.

E.

Echt, Echter, Echterst, Etwa, Doch, Wohl?
Egerte, Ungebauter Feldplatz.
Ehne, Jenseits, drüben.
Eiere-Anke, subst. Eier in Butter gebacken.
Eineweg, Gleichwohl, dessen ungeachtet.
Eis Gangs, Eines Ganges, Unmittelbar.
Eithue, Einerlei, Gleichviel. Ein Thun.
Enanderno, Unmittelbar, Geschwinde Einandernach.
Engelsüeß, die Wurzel von Polypodium vulg. Lin.
Eninne, Gewahr. Entinnen.
Erlustere, Erlauschen.
Ermel, subst. plur. Weibliches Kleidungsstück zur Bedeckung der Arme.

F.

Fazenetli, Sacktuch. Aus dem Italiänischen Fazzoletto.
Fegge, Flügel.
Fern, Vor einem Jahr.
First, Das Oberste. Daher 1) Rücken des Dachs, besonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Bergrücken.
Flösch, Schwammicht von Leibeskonstitution. Flaccus.
Frauemänteli. Alchemilla vulgaris Lin.
Fraufaste, Ein berüchtigtes Gespenst in Basel und der umliegenden Gegend. Aus Frohnfasten.
Fraufastechind, so viel als sonst Sonntagskind, das die Gespenster sieht.
Frech, 1) Frei, wahrscheinlich das Intensivum zu diesem. 2) Gesund von Ansehen. Fest, muthig.
Frey, Ausser der gewöhnlichen Bedeutung, adv. Sogar.
Fürcho, Scheinen, Erscheinen im Traum u. s. w. Vorkommen.
Füre, Hervor. Verschieden von **Füre, Füren.** Für ihn, den, einen. —
Fürtuch, Schürze.
Füsi, Flinte, Fusil.
Futtergang, Seitengang neben den Stallungen zur Bereitung und Aufsteckung des Futters.

G.

Gahre, Knarren.
Gattig, Wohlgebildet, Gefällig. Von der Stammsylbe Gatt in Gattung, wie **Artig** von Art.
Gäutsche, Schwanken von flüssigen Dingen. Daher **Vergäutsche.** 1) act. Durch Schwanken ausgiessen; 2) neutr. Durch Schwanken ausfliessen.

Geb. Abgekürzt, statt: Gebe Gott; Geb, wo de bisch, Du magst sein, wo du willt.
Gell, Gellaber, verb. imperat. Nicht wahr? plur. Geltet.
Gehre, Begehren. Das Stammwort zu diesem, und zu Gierde, Gierig, Gerne.
G'halt, Gehalt, Zimmer.
G'heie, verb. impers. Verdriessen, anfechten.
G'hürst, Gebüsch. Gehürste von Hurst.
Gigse, Knarren.
Gizi, Junge Ziege. Gizeli, Demin.
Glast, Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer.
Gliichlig, Durchgehends gleich.
Glitzere, Schimmern. Von Glitzen, Glänzen, verwandt mit Gleissen u. s. w. Davon:
Glitzerig, Schimmernd.
Glumse, Heimlich (in der Asche) brennen. Daher: Abglumse, Nach und nach erlöschen.
Go, praep. Gen, Nach. Verschieden von Goh, Gehen.
Götti, Taufpathe. Gotte, fem.
Gottwilche, Begrüßungsformel. Von Gott oder Gottes Willkomm!
Grüebe, Ueberreste von ausgesottenem Schweinfett.
Grumbire, Kartoffeln (Grundbirnen) Demin. Grumbireli.
Grumse, Durch unverständliche Töne und abgebrochene Worte seine Unzufriedenheit ausdrücken. Von Gram.
Gsegott, Segne Gott!
G'stable, Gestabeln, Steifwerden, besonders von Kälte. Stabiliri.
Guge, Sich hin und her bewegen. Primitiv zu Gaukeln u. s. w.
Güggele, Durch eine kleine Oeffnung schauen. Dem. von Gucken.
Guhl, Hahn. Gallus.
Gülle, Pfütze. Par. „und daß die Predikanten sich befleißigen zu predigen, nit aus menschlichen Güllen, sondern aus dem lautern Brunnen evangelischer Leer.“
Gumpe, Hüpfen. Ueber etwas hinweg oder hinabspringen.
Gumpistöpfel, Eingemachte Aepfel. Von Compositum Compot.
Günne, Pflücken, Gewinnen.
Gvätterle, verb. Das Spielen der Kinder, wenn sie Verrichtungen der Erwachsenen nachahmen.

H.

Habermark, Tragopogon pratense Lin.

Halde, Auf- oder absteigende Bergseite. Von Helden, Neigen (ein Gefäß an der untern Seite aufrichten, um der Mündung eine Neigung zu geben). Daher auch Abhekdig, schiefliegend.

Häli, Schaf in der Kindersprache und beim Locken.

Hamberch, Handwerk.

Hamme, Schinken Seh. pessuis.

Hampfle, subst. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum zwischen beiden hohlen Händen. Daher Hampflevoll, beide Hände voll. Hämpfeli. Demin.

Handumcher, So geschwind, als man eine Hand umkehrt.

Hasebrödli, Iuncus pilosus. Lin.

Haseliere, Toben. Aus d. Franz.

Hätteli, Ziege in der Kindersprache und beim Locken.

Haupthöchlige, adv. Mit aufgerichtetem Haupt. Daher laut, munter.

Hebe, Halten.

Heimele, Der Heimath ähnlich sein. Daher Aheimele, An die Heimath erinnern.

Helge, Helgli, Helgeli, 1) Ein auf Papier gemalter Heiliger. Daher 2) Jedes kleine Papiergemälde.

Helse, Glückwünschen. Daher Etwas zum Gruß, Neujahr u. s. w. schenken. Von Heil. Altdeutsch: Heilizen, Grüßen, Heilizunga, Gruß. Dän. Helse, Schwed. Helsa.

Hentsche, Handschuh.

Her, Herr. Der Her, der Pfarrer. Herget, Herr Gott.

Hinecht, ad. In dieser Nacht. Nechtie, die ganze Nacht hindurch.

Hirz, Hirsch, Hircus, Hirci, die Hirzen.

Hofertig stoh, Zu Gevatter stehn.

Hold, Geneigt. Ausschließlich von der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen gebräuchlich. Von Helden, s. Halde. Daher

Holderstock, der oder die Geliebte.

Hüble, 1) An den Haaren schütteln. Daher 2) Züchtigen.

Hurlibaus, Kanone.

Hurnigel, Kleiner Winter-Hagel. Daher: 's hurniglet, verb. es rieselt. Vielleicht verwandt mit Hor-

nung, Hornig. s'hornigg elet, Es friert empfindlich an die Finger.

Hurst, Strauch. d'Hürst, pl. Das Gebüsche, Dickicht. Angels. Hurst und Hyrst.

Hurt, Lager zur Aufbewahrung des Winterobstes.

Hüst und Hott, Links, und Rechts! Zuruf an Zugpferde (Daher Hotten, von Statten gehen).

Hütie, adv. Heute den ganzen Tag. Hütie und ie, Heute je und je.

Huure, Niederhuure, Den Körper stehend gegen die Erde niederlassen. Hauern.

J.

Jemerst, Affektswort der Klage und Sehnsucht.

Jeste, subst. plur. Launen, Muthwille. Von

Jesen, Gähren. Daher

Jeste, Hitze, Launen.

Jilge, Lilie.

Imme, 1) fem. Die Biene. 2) masc. collect. Der Bienenstock. Jd. Verschieden von imme, Einem, In einem. Immli, Deminut.

Immis, auch Zimmis, das Mittagessen (Basel).

Jobbi, Jakob.

Joch, Ausser der gewöhnlichen Bedeutung, ein Brückenpfeiler.

Junte, Weiberrock.

Jüppe, Kinderrock. Aus dem Italiänischen Giubba.

Just, Eben, Gerade recht. Dah. Wohl zu Muthe. In der ersten Bedeutung auch Justement. Aus dem Franz. oder Ital.

K.

Keie, 1) neutr. Fallen; 2) act. Werfen, κεσθαι.

L.

Lädemli, kleiner Fensterladen.

Laudsem, Langsam.

Laubi, Einer von den Namen, die der Landmann den Zugochsen giebt. Horni, Merz, Laubi, Lusti, von den vier zum Theil nicht mehr gebräuchlichen Namen der Frühjahrmonate, Hornung, Merz, Laubmonat, (April), Lustmonat (Mai).

Leerlauf, Kanal zu Ableitung des Wassers neben den Mühlrädern.

Legi, Damm durch das Beet eines Flusses zur Ableitung des Wassers. Auch Wehr, Wuhr.

Lehre, beides Lehren und Lernen.
Lenge, 1) Bis wohin reichen. Daher 2) Nach etwas greifen, Holen. 3) Zureichen, Genug sein. Von Lange und noch übrig in Be-, Verlangen u. s. w.
Letsch, Schlinge, Schlause aus dem Ueberschuß von Band an Kleidern u. s. w. Ital. Laccio Letschli, Deminut.
Lewat, Brassica Napus. L.
Licht, z'Licht. Auf Nachtbesuch.
Logel, Fäßchen. Lagenula.
Lopperig, adj. Was nicht mehr fest ist, hin und her wankt.
Lose, Horchen Stammwort zu Losung, Lauschen, u. s. w. Sch. Jd.
Luege, Schauen. Verluege, recipr. Sich über dem Zuschauen vergessen.
Luft, masc. Sanfter Wind, foem. Luft.
Lüpfe, in die Höhe heben.
Luppe, Großer Klumpen glühenden Eisens, das aus dem Frischfeuer zum erstenmal unter den Hammer kommt.
Lustere, Lauschen. Von Losen.

M.

Manne, verb. Einen Mann nehmen.
Marcher, der die Felder ausmißt und Grenzsteine setzt. Von March, Grenze.
Martsche, eine Art Kartenspiel.
Maßle, Masse Roheisen in langer prismatischer Form. Massa, Massula. Sonst Gans, Eisengans.
Matte, Wiese. Von Mähen.
Meidli, Mädchen. Von Meid. Par. Mark. 5. „Meidle, ich sag dir, stand auf! Und alsbald stuond das Meidlin auf.
Meiddeli, Ein kleines Mädchen.
Meie, Blumenstraus.
Meister, Ausser den gewöhnlichen Bedeutungen euphemisch, der Scharfrichter. Der Meister vo Hage.
Meng, Manch. Noch übrig in mannigfaltig.
Möhnli, Unke, Maifröschchen, von Mön. Sch. Moen, Maius.
Morn, adv. Morgen.
Morndrigs, am folgenden Tage.
Mose, Flecke. Verwandt mit Maser. Möseli, Deminut.
Mummeli, Name des Rindes in der Kindersprache und beim Locken.
Mumpfel, subst. Stück Eßwaare. Ein Mundvoll.

N.

Näumer, Jemand; Näumis, Etwas; Näume, Irgendwo. Aus einer unbekannten Vorsylbe und den Wörtern Wer, Was, Wo. Sch. Niesswar, was, wo.
Necht, adv. In der ersten Hälfte der vorigen Nacht.
Nemtig, subst. Die Nemtig; Vor einigen Tagen.
Nidsi, Unter sich, Abwärts. Von Nid, Stammsylbe in Nieder, und dem abgekürzten Sich.
Niede, Unten.
Niemes, Niemand.
Niene, Nirgends.
Nootno, Nach und nach.
Numme, Nur.
Nümme, Nicht mehr.
Nüt, Nichts.

O.

O, zusammengezogen aus Au, Auch. Nur in einigen Gegenden.
Obsi, Ueber sich. Aufwärts.
Oebber, Jemand; Oebbis, Etwas; Oebbe, Etwa. In alten Schriften Etwer, Etber, Ebber, Etbes. Sch.
Oebsch, Oebsche, Etwa.
Oed, Schwach von Nüchternheit.
Oehli, Oelpresse.
Oerliger, grobes weißes Wollenzeug.
Oser, Büchersack.

P.

Pappe, Brei.
Pfnüsel, Schnuppen. Πνευσις.
Phatest, Laune, Muthwille. Phantast.
Plunder, Kleidungsstücke. Alles was zum Anzuge gehört. Daher Plündern, spoliare.
Plunni, Apollonia.
Pöpperment, Operment, Arsenik.
Poppere, Schnell und schwach klopfen. Pöpperle, Demin.
Preste, subst Gebrechen. Vom verb. Presten, Fehlen. Par. Uns prist nit an Geschicklichkeit.

R.

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. Das Letzte im Räf haben. Sprichwort: dem Tode nahe sein.

Rauft, Rand, Rinde; Räuftli, Demin.
Rause, Kleine Gräben zur Wasserleitung machen.
Reble, Sich kraftlos hin und her bewegen. Daher mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen. Daher Verreble, Langsam zu Grunde gehn.
Rekholder, Wachholder.
Ribi, Reibmühle.
Richter 1) Gemeinderath. 2) Weiter Haarkamm.
Rickli, Angesetzte Schnüre, durch welche ein Band geht, um Kleidungsstücke fest anzuziehen.
Ring, adv. Leicht; Ringer, mit weniger Mühe, Lieber Dah. Geringe.
Rinke, Schnalle. Rinkli, Demin.
Ruchgras Anthoxantum odoratum. L.
Rufe, Ausschlag, Kruste auf heilenden Wunden u. s. w.
Rübeli, eine Art Baumwollen-Zeug, Halbsammet.
Ruuke, Girren.
Rümmechrüsliger, Eine Art Winteräpfel.
Rung, subst. 1) Unbestimmt kurze Zeit. 2) -mal. Ei Rung, Einmal. Rüngli, Dem. von 1.

S.

Sägese, Sense. Altd.: Sagys, Sagisen. Aus einer alten Stammsylbe, die noch in Sech, Säge, Sichel, Seco übrig ist, und aus Eisen zusammengesetzt.
Schaffig, arbeitsam.
Scheie, Pallisade um die Gärten.
Schellewerche, Oeffentliche Arbeit strafweise verrichten.
Schicht, Arbeitszeit der Schmelzer u. s. w. am Hohofen. Sch. Series, Ordo, Partitio.
Schiehut, Strohhut. Von Schiene, oder Schein.
Schliefe, Schlüpfen. Das veraltete Stammwort zu diesem und zu Schleifen, Schleppen u. s. w.
Schmähle, verb. Vorwürfe machen. Das Demin. von Schmähen, und verw. mit Schmollen.
Schmecke, Beides Schmecken und Riechen. Daher Ahnen, Merken.
Schmehle, subst. Grashalm.
Schmuris, eine Mehlspeise mit Eiern.
Schnatte, Wunde. Von Schneiden.
Schnaue, Im Unwillen sprechen. Aschnaue, Hart anreden. Das Stammwort zu dem Intens Schnauzen, nud zu Schnauben, und ohne Zweifel auch zu dem noch nicht heimgewiesenen Hochd. Schnöde. Sch. Schnawen, Aufschnauen, a Schnau pro Schnauze.

Schnöre, Rüssel.

Schoch, Schocheli, Ausdruck des Gefühls der Kälte beim Schauern. Sch. Schoch interjectio ex frigore.

Schöchli, Kleine Heuhaufen auf den Wiesen. Dem. von Schoch, Haufe. Daher Schöchle, verb. das Heu in olche zusammenbringen.

Schrunde, Aufgesprungene und aufgeritzte Haut.

Setzer, der auf dem Hohofen das Erz u. s w. einsetzt.

Sieder, praep. Seit, adv. Unterdessen. Siederle, Seither.

Semper, der nicht alle Speisen mag.

Simse, Vorschuß unter den Fenstern. Davon Gesimse.

Sinne verb. Weinfässer ausmeßen und bezeichnen. Scherzweise von Menschen. Signare Sch. Sinnen, signare in doliis quantitatem mensurae. Hinc Sinner, qui id facit.

Sölli, Sehr.

Spöchte, Spähen. Das Intens. zu diesem. Spectare.

Spötlig, Spätling, Spätjahr. Das Gegenwort zu Frühling.

Stabhalter, der zweite Vorgesetzte in Landgemeinden. Verschieden von Statthalter.

Stapfle, Stufe. Stäpfeli. Demin.

Stotze, Starke Beine und Schenkel. Sch. Stotzen, refercire.

Strehle, Kämmen. Von Strehl. Kamm, verwandt mit Striegel, Strigilis. Id. von Strahl.

Strolch, Vagabund.

Strübli, Gewundenes Backwerk. Von Strube, Struve, Schraube

Stud, Pfosten. Verw. mit Stütze, Stotze. Statua.

Sunneblume, Chrysanthemum Leucanth. Lin.

Stubete, Z'stubete. Auf Besuch.

T.

Tafere, Wirthshausschild Taberna Sch. Tafern.

Tage, verb. Tag werden Sch.

Taue, Feldmaas bei Wiesen. Ein Morgen.

Tensch, Schleuse bei der Wasserleitung. Sch. Tensch, Landveste a Latino Tenere.

Togge, Strohfackel.

Tole, Vertragen, Dulden. Das Stammwort zu diesem, Mer toltenis, Wir dulden uns. Goth. Thulan, Ang. Tholian, Dän. Taale, Isl. Dol. Schw. Tola Gr. Ταλαω. Lat tolero - tuli.

Toll. 1) Ueberhaupt Schön. 2) Insbes. Was mit großem Aufwand verschönert ist. Könnte wohl das Wort von dieser Urbedeutung zur Bezeichnung des thörichten, Ueber-

triebenen, überhaupt übergegangen sein? Vergl. Ad. unter diesem Art. Id. Toll, Groß, Hübsch. Engl. tall.

Todtebaum, Sarg.

Tragete, Last, so viel man auf einmal tragen kann.

Treber, Trestern.

Tremel, Balke. Von Tram. Sch.

Trinke, Tubak trinke, Tabak rauchen. Noch aus einer alten Bedeutung des Wortes Trinken, Ziehen, Trahere, Par. „Die den freien und reichlichen Geist (der Lehre) in sich getrunken haben."

Trog, Hölzerne Kiste. Sch. Truhe, receptaculum clausum, Trog.

Trostle, Drossel.

Trüeihe (Trühen). Ursprünglich: Sammeln, Zulegen. Von Truhe. Daher: Fett, stark werden. Sch. Truhen, in arculam conjicere. „Unrecht Gut truhet nicht."

Trümmle, 1) Sich auf einem Punkt herum bewegen. 2) Unstät gehen. Tromulare. Davon

Trümmlig, Schwindlicht.

Tschäubli, Tschäubbeli, Kleiner Strohbüschel, Warnungszeichen an verbotenen Wegen. Deminut. von Schaub, Strohbund.

Tschope, Kamisol mit Ermeln, Tschöpli. Dem. Aus dem Ital. Giubba.

Tunke, Tauchen. Tingere.

U.

Uding, Unding, adv. Sehr, Ueber das Gewöhnliche.

Umme, Hin, Herum, Verschieden von Umme, Ummen, Um ihn, den, einen.

Ung'heit, Unangefochten von Geheien.

Unrueih, Perpendikel an der Uhr Unruhe.

Uerthe, 1) Wirthsrechnung. 2) Abrechnung überhaupt. Sch. Urt, Uirthe, Symbola, collecta etc.

Urig, 1) Lauter Dinge einer Art beisammen. 2) So viel Dinge einer Art, daß man die andern nicht bemerkt. Wahrscheinlich von der noch in Zusammensetzungen übrigen Stammsylbe Ur.

Ver-, in der Zusammensetzung mit dem Verbum, oft statt Er-, — Vert-, statt Ent-.

Vergelstere, Erschrecken. Sch. Galstern, sacinare. Vergallen, facere ut sonet.

Verglichlige, adv. Vergleichungsweise.

Verstune, Irre werden.
Visperle, v. act. Kleines Geräusch machen. neutr. Mit solchem sich fortbewegen.
Vogt, Schulze.
Volchspiel, Menge Volks in Bewegung.

W.

Wägese, Pflugschaar. Altd. Wagisen, Wägenese, Wagys, Von Wägen, aufwinden, In die Höhe heben, und Eisen. Sch.
Wagle, Wiege.
Wahle, verb. Wogen. Verw. mit Wallen, Sieden, und Welle.
Warbe, Das gemähte Gras zum Trocknen auseinander schütteln. Eigentlich Umwenden, Verarbeiten. Verwandt mit Werben, Erwerben, Gewerbe, Wirbel u. s. w.
Wasserstelzli, Bachstelze.
Weger, Wegerli, Wahrlich. Eigentlich Komparativ von Wahr, Schön, Gut. Par. „Hätten sie gesprochen, es wäre wäger, man liesse einen Menschen Schaden leiden mit Haltung des Sabbathstags“ Sch. Id. Wäger, Wahrlich, Besser.
Weidli, Hurtig. Sch. Id.
Weihe, Speckkuchen.
Welle, subst. Bündel von Reis, Stroh u. s. w. Sch.
Werktig, Werktag.
Weserei, 1) Verrechnungsstelle bei den Eisenhütten. 2) Dabei errichtete Weinschenke.
Wette, verb. Binden, Zusammenfügen. Daher An das Joch spannen.
Wetterleich, Wetterleuchten. Im Wetterleich, Blitzschnell.
Wibe, verb. Ein Weib nehmen.
Wied, gedrehte Weide zum Binden. Altd. Bei der Wide, Beim Strang.
Windeweh, Wind und Weh. Ausdruck für das Gefühl der Unruhe bei langem Warten. Wundenweh? Sch. Wunder weh? „Wer kann allwegen gedultig seyn, wann eim so wunn und wee ist.“
Wintergfrist, Gfristig, Frostbeulen.
Wolfel, Wohlfeil.
Wuhr, Damm durch einen Fluß zur Ableitung des Wassers.
Wuli, Namen der Gänse beim Locken und in der Kindersprache.

Wunderwitz, 1) Neugierde. 2) Ein Mensch, der Alles zu wissen verlangt.

Wütsche, Sich schnell bewegen. Intens. von Wischen in Entwischen, u. s. w.

Z.

Zeiche. Alle Zeichen fluchen, alle Verwünschungsformeln aussprechen.

Zeine, Rundkorb. Von Zein. Sch. Zein, virga, et Zain.

Zeiner, Schmid, der das Stabeisen in Stangen streckt.

Zibertli, (Getrocknete) weiße Pflaumen. Id. Zibarten, Prunellen.

Zimpfer, Jungfräulich, Fein im Betragen, auch affektirt. Sch.

Zinkli, Hyacinthen.

Zistig, Dienstag. Sch.

Zit, 1) foem. Zeit, 2) neutr. Uhr. Daher Zitli, Dem. Die Taschenuhr. Altd. Zit, Stunde.

Zsendane. Ueberall. Zur Hand hin.

Züber, Hölzernes Wassergefäß.

Inhalt.

	Seite
Die Wiese.	7
Freude in Ehren	18
Die Irrlichter	20
Der Schmelzofen.	23
Der Morgenstern	28
Der Carfunkel	31
Das Herlein	41
Der Mann im Mond	43
Die Marktweiber in der Stadt	45
Der Sommerabend.	48
Die Mutter am Christabend	51
Eine Frage	54
Noch eine Frage	57
Gespenst an der Kanderer Straße	59
Der Käfer	61
Der Statthalter von Schopfheim	63
Der Schreinergesell	75
Hans und Verene	76
Der Winter	78
Das Habermuß	80
Wächterruf	84
Der Bettler	86
Der Storch	88
Sonntagsfrühe	91
Auf einem Grabe	94
Der Wächter in der Mitternacht	96

	Seite
Der zufriedene Landmann	100
Die Vergänglichkeit	102
Der Jenner	107
Der Knabe im Erdbeerschlag	110
Das Spinnlein	112
Dem aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten an seinem Hochzeittage	114
Die Feldhüter	117
Des neuen Jahres Morgengruß	122
Geisterbesuch auf dem Feldberg	125
Der Abendstern	133
Der Schwarzwälder im Breisgau	136
Riedligers Tochter	138
Die Ueberraschung im Garten	146
Das Gewitter	148
Agatha	150
Die Häfnet-Jungfrau	152
Auf den Tod eines Zechers	156
Der Wegweiser	157
Worterklärungen	159

Berichtigungen.

Seite.	Zeile.	statt:	lese man:
13	7 v. u.	höhere	höchere
15	7	Gebehrde	Gibehrde
16	19	's hat	's het
25	7	bewahr	biwahr
27	3	's hingt	's hinkt
31	2	Verzelis	Verzehlis
—	4	verschlofe	vertschlofe
35	2 v. u.	verschreckt	verschrickt
44	6	so	se
51	10 v. u.	helfet	helset
55	5	in	ins
—	9 v. u.	verwildern	verwildren
65	12 v. u.	plaget	ploget
74	letzte Zeile	nach alles ist der ausgelassen.	
76	15 v. u.	vor weiß ist i ausgelassen.	
83	6	mehligi	mehlige
97	8	off	uff
106	3 u. 11	Bleche	Belche
119	9 v. u.	nach trif ist i ausgelassen.	
134	13	Elsaß	Elsis
144	3 v. u.	Thunt	Thüent
145	5	helfen	helsen.

Nachricht.

Durch die seit einigen Monaten erfolgten beträchtlichen Bestellungen auf die Stunden der Andacht hat sich auch die fünfte Auflage bereits gänzlich vergriffen und es sind dermalen keine Exemplare, weder auf weißem noch auf ordinärem Papier, mehr vorräthig. Zufolge der häufigen Nachfrage nach einer Ausgabe in grobem Druck werde ich nun unverzüglich die sechste Auflage im gleichen Medianformat und mit denselben größern Lettern, wie die dritte Auflage war, veranstalten lassen; die vier ersten Bände werden dann bis Johanni, und die vier letzten bis Michaelis dieses Jahrs erscheinen; die Preise auf weißem Papier werden zu 10 fl. oder 6 Thlr. 16 Gr., und auf ordinärem Papier zu 8 fl. 15 kr. oder 5 Thlr. 12 Gr. angesetzt. Gleich nach dieser sechsten wird eine siebente Auflage in Bibelformat und reinem Druck zu wohlfeilern Preisen erscheinen, worüber eine nähere Anzeige ehestens erfolgen soll.

Von Hebels allemannischen Gedichten hat nun eine neue gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeilste Original-Ausgabe die Presse verlassen, die zu 48 kr. oder 12 Gr. nun in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Zu welcher Hudelei das Verlagsgeschäft freilich dadurch herabsinkt, wird jeder Rechtlichdenkende mit mir voll Unwillen fühlen, auch einsehen, wie dabei Zeit,

Arbeit und Vermögen eingebüßt, wie der Gelehrte um seinen Ehrensold gebracht, und wie ich dadurch selbst den weitern Verkauf meiner Original-Ausgabe zurücksetze; aber ich will kein Opfer scheuen, um dem Unrecht ernstlich zu begegnen, das sich auch da wieder selbst bestrafen wird. Auch würde ich augenblicklich zu noch ernstern Maasregeln schreiten, aber die allgemeine Erwartung, daß eine hohe Ständeversammlung des Königreichs Würtemberg dem ganzen Unfug durch gesetzliche Schranken für immer steuern werde, hält mich jetzt noch davon ab. Indessen hoffe ich mit Vertrauen auf die Biederkeit des schweizerischen und deutschen Publikums, daß man die Verbreitung des Mäckenschen Nachdrucks nicht begünstigen werde.

Folgende neue Werke und fortgesetzte Zeitschriften werden noch im Laufe dieses Jahrs in meinem Verlage erscheinen:

Aarauer Zeitung, achter Jahrgang 1821.

Erheiterungen, herausgegeben von Heinr. Zschokke.

Ferdinand Dulder, oder die Macht des Glaubens und der Liebe; ein Lesebuch für Kinder.

Handbuch des Schweizerischen Staasrechts; herausgegeben vom Herrn Staatsrath Dr. Usteri. Zweite vermehrte Auflage.

— Dasselbe in französischer Sprache.

Hebel, J. P., allemannische Gedichte. Neue gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeilste Original-Ausgabe.

Heigels dramatische Bagatellen.

Jahrbücher der Medizin. Jahrgang 1821.

Lutz vollständiges geographisches Lexikon von der Schweiz.

Peter, oder die Folgen der Unwissenheit; eine Geschichte für Kinder.

v. Schiferli's Handbuch der Entbindungskunst; zweite verbesserte Ausgabe.

Schweizerbote, der aufrichtige und wohlerfahrne. Achtzehnter Jahrgang 1821.

Stunden der Andacht. 8 Theile, sechste Auflage in gr. 8. Grober Druck.

— Dasselbe in 8 Theilen, siebente Auflage. gr. 8. Reiner Druck.

Ueberlieferungen zur Geschichte unsrer Zeit. Herausgegeben von Heinrich Zschokke. Fünfter Jahrgang 1821.

Wagner, J. J., System des Unterrichts, oder Encyclopedie und Methodologie des gesammten Schulunterrichts.

Zschokke, H., der baierischen Geschichten erster Band; zweite verbesserte Ausgabe.

Im vergangenen Jahr haben folgende neue Bücher bei mir die Presse verlassen, die man sich durch alle Buchhandlungen verschaffen kann:

Bruchstücke aus den Ruinen meines Lebens. Von C. H.... 8. geheftet 2 fl. 1 Thlr. 8 gr.

Großmama, die, in der Wochenstube. Guter Rath für Mütter über Kinderpflege; in Familienbriefen. 8 geheftet. 2 fl. 1 Thlr 8 gr.

Hebel, J. P., allemannische Gedichte. Fünfte vollständige Ausgabe, mit Kupfern. Auf Velinpapier 4 fl. 2 Thlr. 16 Gr.
Auf weißem Papier 3 fl. 2 Thlr.
Auf ord. Papier ohne Kupf. 1 fl. 30 kr. 1 Thlr.

Heldmann, Fr., die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der teutschen Freimaurerbrüderschaft, sammt Grundzügen zu einer allgemeinen Geschichte der Freimaurerei. gr. 8. (Dies Werk kann nur an Ordensglieder abgegeben werden.)

— — Akazienblüthen aus der Schweiz. Erster Jahrgang 1819. (Wird ebenfalls nur an Ordensglieder abgegeben.)

Hirzel, C., neue praktische französische Grammatik. gr. 8. 51 kr. 14 gr.

Ideale für alle Stände, oder Moral in Bildern. gr. 8. 3 fl. 45 kr. 2 Thlr. 12 gr.

Pfister, M. v., Eugenia von Nordenstern. Zwei Theile, mit Kupfern. 5 fl. 3 Thlr. 8 gr.

Rumpf, S., die Bienenhaushaltung und Bienenpflege nach eigenen Erfahrungen. Nebst einem Nachtrag von J. Ripstein. gr. 8. 36 kr. 10 gr.

Soden, J. v., die Staats-National-Bildung. Versuch über die Gesetze zur sittlichen und geistigen Vervollkommnung des Volks. Auch unter dem Titel: Die National-Oekonomie. 8r Bd. gr. 8. 2 fl. 1 Thlr. 8 gr.

Starklof, v., die Prinzessinnen, 2 Theile, wohlfeile Ausgabe. 8. 3 fl. 2 Thlr.
Tobler, J. G., Gotthold, der wackere Seelsorger auf dem Lande. gr. 8. 2 fl. 1 Thlr. 8 gr.
Zschokke, vom Geist des deutschen Volks im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. 8. 1 fl. 30 kr. 1 Thlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hebel, Johann Peter,

Allemannische Gedichte

Arau 1821

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11/35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939813-7